

KOMPAKT

Februar 2010

SPEZIAL

Impulse und Informationen der Abteilung Tageseinrichtungen für Kinder im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V.

Kompakt auch online lesen unter
www.katholische-kindergaerten.de

Zukunftsorientiert und mitten im Leben

Katholische Familienzentren
als missionarische Orte des Glaubens



Dokumentation des Studientages 2009 der katholischen Familienzentren im Erzbistum Köln



ERZBISTUM
KÖLN



Katholisches
Familienzentrum
im Erzbistum Köln



caritas

Der Studientag der katholischen Familienzentren am 26. August 2009 im Kölner Marnushaus war in dreierlei Hinsicht ein voller Erfolg:

- ▶ Mit etwa 500 Gästen war er restlos ausgebucht!
- ▶ 42 katholische Familienzentren erhielten ihre Anerkennungsurkunden!
- ▶ Die beiden Hauptvorträge „Dem Leben auf der Spur – Religionspädagogische Expedition mit Kindern und jungen Familien“ (Prof. Hugoth) und „Hier lebt die Zukunft – Familienzentren als Visitenkarte der Kirche (Prof. Wuckelt) und eine Reihe von Workshops boten umfassende Informationen zu spannenden Aspekten des Tagungsthemas!

Von vielen Teilnehmenden wurde der Wunsch geäußert, die Impulse des Tages im eigenen Familienzentrum in der konkreten Arbeit aufgreifen zu können. Die ausführliche Dokumentation soll dies möglich machen.

Inhalt

Generalvikar betont in seiner Rede große Bedeutung der katholischen Familienzentren	3
Dem Glauben auf der Spur	4
Hier lebt die Zukunft.....	11
„Brot und Rosen“	20
Den Kirchenraum entdecken	23
Kess erziehen: Staunen – fragen – Gott entdecken	25
Zum Taufen nimmt man Wasser ohne Seife	26
Mit Kindern beten lernen.....	27
„Erzähl mal“	31
Was können „kirchenferne“ Eltern ihren Kindern sagen?.....	32
Religiöse Erziehung ... Türen zum Glauben öffnen.....	33
Marie und Murat – interreligiöse Erziehung im katholischen Kindergarten?.....	36
Kindertageseinrichtungen als Lernorte des Glaubens für Kinder und für Erwachsene – Was heißt das eigentlich?	41

Impressum

Herausgeber

Diözesan-Caritasverband
für das Erzbistum Köln e.V.
Abteilung
Tageseinrichtungen für Kinder
Georgstr. 7, 50676 Köln
Tel.: 0221/2010-272
Fax.: 0221/2010-395
E-Mail: markus.linden-luetzenkirchen
@caritasnet.de

Verantwortlich

Matthias Vornweg

Layout und Satz

Alexander Schmid Grafikproduktion



Generalvikar betont in seiner Rede große Bedeutung der katholischen Familienzentren

DR. DOMINIK SCHWADERLAPP, GENERALVIKAR

AUSZÜGE DER REDE

Herzlicher Dank an alle Aktiven!

Die Zahl 42 spricht für sich: mit dem heutigen Tag verdoppeln wir die Zahl unserer erzbischöflich anerkannten Familienzentren auf 84! Das Projekt „Katholisches Familienzentrum“ wird zum Erfolgsweg für die pastorale Kooperation im Seelsorgebereich. Auf eindrucksvolle Weise sind diese Familienzentren mit ihren Kitas lebendige Kirche vor Ort.

Ich danke Ihnen allen. Sie gestalten die mit großem persönlichem Einsatz und vielen Stunden Arbeit Orte für Familien, an denen Kinder und Eltern Bildungs-, Unterstützungs- und Beratungsangebote verbunden mit der Familien-pastoral nutzen können. Sie ermöglichen Begegnung und Miteinander. Sie geben durch ihr Engagement Zeugnis von unserem Glauben und geben der Kirche vor Ort ein Gesicht. In jedem Seelsorgebereich wurden neue Arbeitsnetzwerke aufgebaut und die Kooperationspartner von Caritas, Bildung und Seelsorge bringen sich in neuer Weise zur Unterstützung der Pastoral ein. Mit der gemeinsamen Arbeit wächst auch das gegenseitige Vertrauen und die Gewissheit: gemeinsam sind wir gut aufgestellt, gemeinsam werden wir viel Gutes zum Wohle der Familie bewirken.

Ein besonderer Akzent liegt in der nächsten Zeit auf den missionarischen Möglichkeiten, die unsere Familienzentren eröffnen. Wir wollen uns erkennbar als eine einladende und zugewandte Kirche zeigen. Dafür ist es entscheidend wichtig, die aktuellen Sorgen und Nöte, die Freude und Hoffnungen der Menschen in ihren jeweiligen Lebenskontexten und Lebenswelten wirklich wahrzunehmen. Auch die Sinus-Milieustudie gibt uns hierfür wichtige Hinweise. Wir haben bei unserem Handeln die Lebenswelten und Milieus der Menschen im Blick zu halten. Wenn uns dies gelingt, sind wir auch als Kirche in den Lebensräumen und Lebenswelten der Menschen präsent.

Christ-Sein nicht verstecken!

In wertschätzendem Kontakt mit den Kindern und Eltern und ihren Lebenswelten lässt sich dann ein hilfreicher Hinweis geben oder ein lebensdienlicher Vorschlag machen, der von dem gläubigen Vertrauen auf den Gott Jesu Christi zeugt. Milieusensibel und auf die Lebenswelt bezogen den Glauben vorschlagen - dies ist das Programm der Pastoral in unseren Familienzentren. Und so möchte ich sie ermutigen: sprechen Sie von Ihrem Glauben! Verstecken Sie Ihr Christ-Sein nicht. Bleiben sie in den Dingen des Glaubens am Ball. Bringen Sie Ihr Christma ein!

Der Ausbau und die Arbeit der katholischen Familienzentren haben im Erzbistum eine große Bedeutung. Dies wird auch in den Zusatzleistungen des Erzbistums deutlich. Mit der erzbischöflichen Anerkennung erhält jeder Seelsorgebereich 5000 Euro. Die Investition beträgt bei ca. 200 Familienzentren also 1 Million Euro. Für die Leitungsaufgaben erhält jede Einrichtung zwei Fachkraftstunden zusätzlich für die wöchentliche Arbeit zugewiesen. Auch dies unterstützt sehr konkret die Netzwerkarbeit des Familienzentrums. Immer wieder höre ich, wie notwendig und sinnvoll vor Ort diese Maßnahmen angesehen werden.

Landesregierung muss finanzielle Rahmen verbessern

Die Familienberatung in Familienzentren hat sich als ein wichtiger und unverzichtbarer Dienst erwiesen. Die jüngst vorgelegte PädQuis-Studie hat die hohe Wirksamkeit dieser Angebote belegt und macht auf die Kapazitätsgrenzen der Beratungsstellen aufmerksam. Herr Minister Laschet hat angedeutet, dass die Landesfinanzierung der Beratung nicht nur wünschenswert wäre, sondern auch erfolgen wird. Allerdings werden bisher keine Gelder zur Verfügung oder in Aussicht gestellt. Auf unserem Studientag Familienzentren



im Jahr 2007 haben Sie, sehr geehrte Frau Gierden-Jülich, uns versprochen, dass das Land die Beratung finanzieren wird. Im Kindergartenjahr 2008/2009 hat das Erzbistum in einer Ausfallbürgschaft die Beratung in 70 kath. Familienzentren mit einem Gesamtbetrag von 140.000 Euro zwischenfinanziert.

Für das soeben begonnene Kindergartenjahr 2009/2010 stehen wir nun erneut vor dem Problem, wie wir die Beratung in unseren katholischen Familienzentren finanzieren sollen. Um den Ausbau und die schönen familienpastoralen Erfolge der Familienzentren nicht zu gefährden, habe ich entschieden, dass das Erzbistum erneut die Beratung in ca. 100 Familienzentren mit ca. 200.000 Euro finanziert. Sie können sich vorstellen, dass uns diese Entscheidung angesichts der zur erwartenden Kirchsteuereinnahmen sehr schwer gefallen ist. Zugleich schließe ich eine solche nochmalige Finanzierung auf Zukunft hin definitiv aus. Meine Bitte an Sie persönlich und die Verantwortlichen in der Landesregierung: lösen Sie Ihre Zusage ein und sorgen Sie für die Finanzierung der Familienberatung. Gerne würden wir als zuverlässiger Partner auch auf Zukunft hin uns gemeinsam mit Ihnen zum Wohle von Ehe und Familie tatkräftig engagieren...

Dem Glauben auf der Spur

Religionspädagogische Expedition mit Kindern und jungen Familien

PROF. DR. MATTHIAS HUGOTH, KATH. FACHHOCHSCHULE FREIBURG

In die Kitalandschaft ist gehörig Bewegung gekommen. Landauf landab kommt es zu Zusammenschlüssen von Kindertageseinrichtungen zu Kitaverbänden, entstehen Familienzentren, Bildungs- und Mehrgenerationenhäuser, und der Kindergarten ist stets mit dabei. Manche Bundesländer wie NRW haben diese Entwicklung zu Familienzentren enorm forciert, andere versuchen schnell aufzuholen.

Konzepte werden erstellt, erprobt, diskutiert und modifiziert. Vielerorts rücken die Familien- und die Kinderhilfe deutlich zusammen, im Bereich der Kirche vereinzelt auch die Kinder- und Familienpastoral. Auf's Ganze allerdings muss konstatiert werden, dass bei der Diskussion der pädagogischen Konzepte und sozialarbeiterischen Ansätze nur recht vereinzelt auch die Frage nach einer Fundierung, Verortung und Praxis der religiösen Erziehung und Bildung in Familienzentren erörtert wird. Das Erzbistum Köln stellt mit seinen Katholischen Familienzentren eine Ausnahme dar. Ähnliches kann ich aus meiner Diözese berichten, in der ich lebe und arbeite: Auch das Erzbistum Freiburg hat in Verantwortung von Caritas und Seelsorgeamt Familienzentren errichtet und in einem Pilotprojekt erprobt. Dabei wurde ausdrücklichen Wert auf ein Zusammenspiel von Religionspädagogik und Familienpastoral gelegt.

Die Chance, die sich hier auftut, ist die: Es müssen neue Konzepte der religiösen Bildungsarbeit mit Kindern und ihren Familien erstellt und eingeführt werden, die religiöse Bildungsarbeit von Kindertageseinrichtungen muss sich auf eine größere Adressatengruppe - nämlich Kinder und Familien - einstellen und in neuen Kontexten erfolgen. Viele Erzieherinnen erleben: Nun sind die Eltern dabei, nun gilt es, den Horizont zu erweitern. Wie

aber soll das gehen - religiöse Erziehung in Familienzentren mit Kindern und jungen Familien?

Wohl kaum so, wie die Älteren hier im Saal es in ihrer Kindheit erlebt haben - in relativ geschlossenen katholischen oder evangelischen Milieus, in Form von Christenlehre und Unterweisung, mit klaren Inhalten, Ritualen und Handlungsweisen. So eindeutig, wie in früheren Zeiten die Vermittlung religiöser Inhalte und Praktiken zu sein schienen, geht es heute nicht mehr. Das zeigt auch der Titel an, der für diesen Vortrag gewählt wurde: „Dem Glauben auf der Spur. Religionspädagogische Expeditionen...“.

Heute geht es also eher um Spurensuche als um eine Tradierung christlichen Glaubensgutes in gewohnten Bahnen.

Der Beitrag geht zunächst der Frage nach, warum wir heute so vorsichtig geworden sind und gegenüber früheren Zeiten nur noch von „Spurensuche“ sprechen, warum es also darum geht, dem Glauben auf die Spur zu kommen und nicht mehr ausgetretene Glaubensfade gehen zu lehren. Im zweiten Teil werden Chancen aufgezeigt, die sich heute gerade angesichts der Chancenlosigkeit traditioneller Glaubensvermittlung für die religionspädagogische Arbeit mit Kindern und jungen Familien ergeben.

Im letzten Teil schließlich sollen einige Perspektiven aufgezeigt werden, wo die „religionspädagogischen Expedition mit Kindern und jungen Familien“ heute ansetzen kann.

1. Aufwachsen in dieser Zeit - was das Leben der Kinder heute bestimmt und welche Konsequenzen sich daraus für die religiöse Erziehung ergeben

Die Kinder wachsen hierzulande in einer Welt auf, die durch eine Pluralität von

Werthaltungen, Lebensformen, sozialen Beziehungen, religiösen Überzeugungen und Praktiken bestimmt ist. Auch die Ansichten, die sie bei den Erwachsenen in ihrer unmittelbaren Lebenswelt über die grundsätzlichen und praktischen Fragen des Lebens beobachten, divergieren häufig deutlich voneinander. Solche Erfahrungen können Kinder irritieren und schon früh damit konfrontieren, dass man über dieselbe Sache sehr unterschiedlicher Meinung sein kann. Sie müssen demnach schon recht bald lernen, sich selbst Gedanken zu machen und zu Meinungen zu kommen. Auch in Fragen der Religion und der Werte.

Diese Notwendigkeit wird noch dadurch verstärkt, dass die Ansichten und Meinungen, die in der Erwachsenenwelt aktuell diskutiert werden und handlungsleitend sind, recht schnell wechseln und von neuen Auffassungen und Lebensweisen - und oft auch von neuen Moden - abgelöst werden. Kinder werden von der Beschleunigung der Themen und Alltagspraktiken der Erwachsenen nicht verschont.

Allein schon aufgrund des Orientierungsbedarfs, der für Kinder aus solchen Erfahrungen der Vielfalt von Ansichten, Standpunkten, religiösen und ethischen Überzeugungen erwächst, die sich ferner immer wieder verändern, ist es berechtigt und sinnvoll, die Bildungsbereiche „Religion“ und „Werte“ in den Katalog der Bildungsarbeit in Kindertageseinrichtungen - und katholischen Familienzentren - aufzunehmen.

Solche divergierenden Erfahrungen können Kinder durchaus in existentiell belastende Dilemmasituationen bringen, indem sie sich zwischen den unterschiedlichen Meinungen von Erwachsenen entscheiden müssen, zu denen sie aber jeweils eine starke Beziehung aufgebaut haben. Kinder erleben solche Entscheidungen

zwischen unterschiedlichen Meinungen als Entscheidungen zwischen den Menschen, die sie lieb haben und die ihnen wichtig sind.

Damit die Kinder derartige Situationen, die sich oft im Zusammenhang mit den großen und kleinen Fragen des Lebens ergeben, besser bewältigen können, ist es wichtig, dass sie den Umgang mit solchen Fragen lernen und dabei eine wachsende Sicherheit gewinnen. Diese erwächst aus den Erkenntnissen, die die Kinder gewinnen, aus den Ansichten und Meinungen, die sie sich bilden und die sie begründen lernen. Das Wachsen der Kinder durch die Beschäftigung mit Themen aus der Welt der Religion kann sie auch kompetenter machen für die Gestaltung von Beziehungen zu den Menschen um sie her.

Ähnliche Konsequenzen lassen sich aus den weiteren Faktoren ziehen, die das Leben der Kinder heute bestimmen:

► Dieses Leben findet in einer Welt statt, die durch eine zunehmende Komplexität der unterschiedlichen Erlebniswelten gekennzeichnet ist, durch die Arbeits-, Konsum-, Medien-, Freizeit- und Beziehungswelten; mit Kindern herausfinden, woran sie glauben und woran sie sich halten können, kann zu einer Reduzierung dieser oft verwirrenden Komplexität beitragen.

► Das Leben der Kinder findet in einer Welt statt, in der die Notwendigkeit zur Organisation der diversen Alltagsvollzüge bedrängend geworden ist; Kinder erleben, dass die Erwachsenen ein regelrechtes Management zur Gestaltung der Alltagswelt entwickeln und auch den Umgang mit ihnen und die Sorge für sie „organisieren“ müssen. Dazu stehen oft nur schmale Zeitfenster zur Verfügung und sie findet meist in segmentierten Lebensbereichen statt. Religiöse Erziehung ermöglicht dagegen den Kindern die Erfahrung, dass sie persönlich angesprochen sind und in der Beziehung zu Gott leben können, ohne darauf achten zu müssen, wann der „Zeit für sie“ hat. Religiöse Erziehung ist auf Erlebens-, Verstehens-, Begegnungsprozesse und auf konsistente Beziehungen angelegt. Wird sie so praktiziert, dann kann sie tatsächlich eine Alternativwelt

zu der oft funktionalisierten Alltagswelt der Kinder darstellen.

► Die Kinder erleben in ihrer Welt häufig, dass sich die Erwachsenen ihnen gegenüber ambivalent verhalten. Auf der einen Seite eine Konzentration auf die Welt der Kinder - von der Politik, den Kirchen und Verbänden, den pädagogischen Einrichtungen, den Medien bis zur wachsenden Freizeit- und Konsumbranche: alles dreht sich um das Kind, definiert, was für das Kind gut ist, und bietet ihm eine Fülle von „Interesse“, „Fürsorge“, „Solidarität und Anwaltschaft“ und eine Menge an lust- und erlebnisbetonten, nützlichen und interessanten Dingen an.

► Auf der anderen Seite machen Kinder die Erfahrung, dass diese Anbieterlandschaft der Erwachsenen selten sie selbst danach fragt, was sie denken, wollen, brauchen. Kinder spüren die allgegenwärtigen und überall durchschlagenden Interessen der Erwachsenen, die die Lebenswelt der Kinder konstruieren und bestimmen, die sich im Namen der Kinder sowohl im Bereich von Wissenschaft und Forschung, der institutionellen Versorgung und der Medien als auch der Freizeit- und Konsumgüter profilieren - oft ohne zu zeigen, welche Interessen wirklich damit verfolgt werden; so wird die Konzentration von Teilen der Erwachsenenwelt suspekt und undurchschaubar. Auf jeden Fall ist die Rede der Erwachsenen über Kinder und ihr Handeln für Kinder diesen nicht immer begreifbar und bleibt zweideutig, widersprüchlich. Religiöse Erziehung kann die Erfahrung von Eindeutigkeit, von Echtheit ermöglichen durch entsprechend authentische Vollzüge und Verhaltensweisen der Erzieherinnen und durch die Art und Weise, wie sie ihre Beziehung zu den Kindern gestalten.

► Kinder leben heute vor allem in einer Zeit der rasanten Beschleunigung der Lebensvollzüge, einer zunehmenden Mobilität und Segmentierung der Alltagsbereiche. Religiöse Erziehung entschleunigt, gibt Raum zum Fragen, Nachdenken, Sprechen, zum Schauen, Betrachten, Singen und Handeln. Zum Erleben von konsistenten Gemeinschaften. Sie ermög-

licht den Kindern eine Bildung eigener Traditionen.

Aus diesen Facetten des Kinderlebens heute lassen sich einige Gründe ableiten, warum religiöse Erziehung im alten Sinn als Vermittlung von tradierten Glaubensinhalten und als Einübung in kollektiv geprägte Glaubenspraktiken kaum noch möglich ist; es liegt daran

- dass der christliche Glaube die Monopolstellung verloren hat,
- dass sich im Nachklang der Postmoderne die traditionellen religiösen Milieus und kollektiven Systeme aufgelöst haben,
- dass Glauben und Leben sich fast in allem individualisiert haben und dass auch die pädagogische Arbeit einschließlich der religiösen Erziehung auf das Individuum und seine je persönlichen Dispositionen, Vorlieben, Lebensanschauungen eingestimmt sind,
- dass die Familie als Ort religiöser Beheimatung und Vermittlung nicht mehr selbstverständlich geworden ist,
- dass die Frage, ob Religion überhaupt ein Thema der Erziehung und Bildung sein soll und wenn ja, welche Seiten der Religion - dass diese Frage nicht mehr an der Idee des Seelenheils und der Bedingung der Möglichkeit eines ewigen Lebens bei Gott verstanden wird, sondern nach dem Gesichtspunkt entschieden wird, ob das Kind mit Religion in diesem Leben gut fährt.

2. Eltern heute - ebenfalls Orientierungswaise?

Aber auch die Eltern sind „Kinder unserer Zeit“. Vieles, was wir eben als Charakteristika der kindlichen Lebenswelten benannt haben, trifft auch auf die Eltern zu.

► Eltern sind von der Komplexität des Lebens, von der Notwendigkeit der Alltagsorganisation, eines persönlichen Zeit- und Selbstmanagements ebenso bestimmt wie alle anderen Zeitgenossen, sie müssen schauen, wie sie Beruf, Familie und das persönliche, auch das spirituelle Leben in Balance halten. Eltern müssen sich bei alledem entscheiden, was für sie wichtig, was

ihnen „heilig“ ist, sie müssen Prioritäten setzen und brauchen dazu Orientierungsmarken in Form von Werten und religiösen Überzeugungen oder einer eigenen Lebensphilosophie.

► Eltern sehen sich zudem vielfältigen Ansprüchen ausgesetzt, die sowohl ihr Leben und ihr Engagement in ihrer Familie als auch ihre berufliche Arbeit und ihr soziales Umfeld anbelangt. Diese Ansprüche sind zudem meist ethisch aufgeladen, weil man von Eltern ein hohes Verantwortungsbewusstsein, ein vorbildliches Handeln vor ihren Kindern, Kompetenz, Authentizität, Belastbarkeit und Lernwilligkeit erwartet. Eltern müssen also eine eigene „Ethik des Lebens“ entwickeln.

► Eltern sind in Fragen des Glaubens Menschen unserer Zeit, die sich damit auseinandersetzen müssen, dass es unterschiedliche Religionen gibt, dass die Menschen um sie her verschiedene spirituelle Praktiken handhaben, dass sich sogar innerhalb der eigenen Familie und des Freundeskreises die Pluralität von Weltanschauungen, religiösen Überzeugungen und Lebenseinstellungen abbildet. Eltern müssen sich entscheiden, bei welcher Religion und spirituellen Richtung, bei welcher Weltanschauung und Lebensphilosophie sie sich beheimaten wollen.

► Wenn sich Eltern heute für eine religiöse Erziehung ihrer Kinder entscheiden, halten sie nicht selten gegen den Strom der Zeit. Der Mainstream der Auffassungen von Eltern wie auch von Elternratgebern zu dem, was gut für die Kinder ist und welche Inhalte auf jeden Fall in der Erziehung eine Rolle spielen sollen, beinhaltet immer seltener auch eine religiöse Erziehung. Das bedeutet: Eltern müssen sich bewusst sein, dass sie sich u. U. zu der religiösen Erziehung ihrer Kinder bekennen müssen. Und: Sie brauchen dabei Hilfe und Unterstützung, besonders wenn es an Worten fehlt und man ihnen entgegen hält, dass man fast alles, was ihnen der Glaube gibt, auch durch nicht religiöse spirituelle Praktiken und sinnstiftendes Engagement finden kann.

Fazit: Auch für viele Eltern ist eine Beheimatung im Glauben, sind die traditionellen Glaubensvollzüge nicht mehr selbstverständlich. Viele müssen, wie ihre Kinder, nach Anschluss an Gruppen und Gemeinschaften suchen, wenn sie mit ihrer Religion nicht in die Vereinzelung geraten wollen.

3. Chancen für neue Ansätze der religiösen Erziehung angesichts der Chancenlosigkeit traditioneller Glaubensvermittlung

Um vorweg ein mögliches Missverständnis erst gar nicht aufkommen zu lassen: natürlich ist eine religiöse Erziehung, bei der Kinder - auch mit traditionellen Mitteln der Vermittlung - Glaubenswissen erwerben und bei der sie sich mit religiösen Symbolen, Ritualen und Verhaltensweisen vertraut machen und religiöse ausgerichtetes Handeln einüben nicht obsolet geworden. Die traditionelle religiöse Erziehung in kollektiven Verbänden wie Familien, Kindergärten, den Kindergruppen in der Kirchengemeinde hatte etwas Gutes und tut vielen Kindern auch heute noch gut. Aber sie ist - dies dürfte deutlich geworden sein - oft nicht mehr gefragt und wäre in den Lebenswelten vieler Kinder und Familien fehl am Platz.

Daraus können auch neue Chancen erwachsen, wie zum Beispiel die Chance sich die Welt der Religion als Kind wie auch als Erwachsener selbst zu erschließen ohne didaktische Vorgaben, wie sie etwa in Religionsunterricht und Christenlehre in Form von Lernzielen und abrufbarem Wissen formuliert werden, zu der Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Menschen, die sich zu einem Glauben bekennen und diesen bewusst praktizieren, d. h. die Übernahme von Glaubensinhalten und -praktiken erfolgt nicht mehr primär dadurch, dass man einer Familie mit einem bestimmten Bekenntnis angehört; man sucht sich vielmehr die Gruppe, in der die Menschen ähnlich empfinden, denken, glauben wie man selbst. Auch Kinder erleben sich anders zur Familie oder einer Glaubensgemeinschaft im Kindergarten zugehörig, wenn sie dahinter eine bewusste Entscheidung der Erwachsenen spüren: eine neu Chancen sehr ich auch darin, dass

die größere Freiheit der individuellen Annäherung an Glaubensinhalte und -vollzüge es ermöglicht, die Relevanz dieser Inhalte und Praktiken für das eigene Leben unmittelbarer und damit elementarer zu erfahren; die Frage, was am Glauben mich betrifft und auf welche Weise, hängt nicht mehr allein von den Deutungsvorhaben der Kirche oder der herkömmlichen religiösen Gemeinschaft ab; eine neue Chance schließlich auch für eine Begegnung und einen Austausch mit Menschen, die einer anderen Religion angehören, die Chance, andere Bilder, Symbole, spirituelle Vollzüge kennen zu lernen, neue Aspekte im Blick auf die Fragen nach Gott, dem Sinn von Geschichte, des eigenen Lebens, von Gut und Bösen; aber auch die Chance, durch die Begegnungen mit Andersgläubigen sich des eigenen Glaubens bewusster zu werden und dessen Inhalte und Lebensformen neu schätzen zu lernen.

4. Dem Glauben auf die Spur kommen - Ansätze für eine religiöse Erziehung, die an der Zeit ist

Bindung und Bildung - aktuelle Befunde aus einem komplexen Feld

Die pädagogische Arbeit in Kindertageseinrichtungen erfolgt vor allem und fast ausschließlich über Beziehungen. Im Mittelpunkt stehen die Beziehungen zwischen Erzieherinnen und Kindern und die Beziehungen der Kinder untereinander. Die Entwicklungspsychologie hat zahlreiche Belege dafür geliefert, wie wichtig Beziehungen für die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder sind, aber auch wie schicksalhaft sie sich auswirken können. Denn misslungene Beziehungen in der frühen Kindheit können fatale Folgen für das innere Wachsen der Kinder (Vertrauen, Ich-Stärke, Widerstandskräfte) und ihre Fähigkeiten zur Beziehungs- und letztlich zur Lebensgestaltung haben.

Folgenreich sind vor allem die Bindungen, die Kinder zu ihren Bezugspersonen eingehen. Die hier gemachten Erfahrungen können das Bindungs- und Beziehungsverhalten der Kinder nachhaltig prägen, das wiederum Auswirkungen darauf hat, wie Kinder auf die Welt zugehen, sich die Dinge des Lebens aneignen und Herausforderungen meistern.

Die Bindungsforschung unterscheidet vier Typen von Bindungen, die sich bei Kindern bereits im Alter von etwa 18 Monaten relativ deutlich unterscheiden lassen:

„Die sicher gebundenen Kinder zeigen angemessene Trauerreaktionen bei Trennungen von Bezugspersonen, lassen sich aber auch wieder relativ gut beruhigen, finden Sicherheiten zur Exploration (Hinwendung zur Umwelt, M. H.).

Beim unsicher-vermeidenden Bindungstyp zeigen Kinder bei Trennungen wenige Reaktionen, sie zeigen eher Distanz zur Bezugsperson aus Furcht vor Zurückweisung. Bindungssicherheit wird eher über ‚Umwege‘ erreicht.

Kinder mit ambivalent-unsicherem Bindungsmuster schwanken in ihrem Bindungsverhalten hin und her zwischen der Suche nach starker Nähe einerseits, aber andererseits auch Abwendung. Bei Trennungen ist eine Beruhigung nur schwierig zu erreichen, bei der ‚Wiedervereinigung‘ mit vertrauten Bezugspersonen lassen sich die Kinder nur schwer trösten.

Die letztgenannten Bindungstypen haben per se noch keinen pathologischen Charakter, stellen jedoch ein Entwicklungsrisiko dar. Demgegenüber ist der desorganisierte Bindungstyp bei Kindern als deutliche Auffälligkeit anzusehen. Diese Kinder verfügen in Trennungssituationen über kein adäquates Reaktionsmuster, sie verfallen zum Teil in ein absolutes Starre oder unkontrollierte Bewegungsrhythmen, fühlen sich verloren und stehen vor der psychischen Dekompensation (Ausbruch von nicht mehr steuerbaren psychischen Überreaktionen, M. H.)“ (Dagmar Kasüsche / Klaus Fröhlich-Gildhoff 2008, S. 110)

Die Bindungsforschung hat über die Charakterisierung von Bindungstypen und die entsprechenden Verhaltensweisen der Kinder hinaus auch festgestellt, dass die Bindungsmuster keine unverrückbaren Schicksale sind. Sie lassen sich durch neue Beziehungserfahrungen modifizieren. So ist es durchaus möglich, dass ein Kind neue Bindungssicherheiten entwickelt, was sich auf sein ganzes Verhalten zur Umwelt auswirkt und auf die Art und Weise, wie es auf diese zugeht und wie es die Themen angeht, die sich ihm dabei stellen.

Wie kann aber die Bindungs- und Beziehungssicherheit des Kindes und damit seine Persönlichkeit durch die Beschäftigung mit Themen aus den Bereichen „Ethik, Religion und Philosophie“ gestärkt werden.

„Vertrauen in das Leben stärken“*

Die Beschäftigung mit Themen aus den Bereichen „Ethik, Religion und Philosophie“ kann das Kind auf dreifache Weise in seiner Persönlichkeit und speziell in seinem Bindungsverhalten festigen und voranbringen:

1. Durch die Einsichten und Erkenntnisse, die das Kind dabei gewinnt, durch die Erfahrung, dass es denken, begreifen, schlussfolgern kann und zur Bildung von Theorien in der Lage ist sowie dazu, diese argumentativ zu vertreten. Damit wird es souveräner und damit unabhängiger von anderen Menschen und kann eine selbstbewusstere Beziehung zu ihnen aufbauen.
2. Durch die neuen Beziehungen, die das Kind bei dieser Beschäftigung aufbauen kann - etwa zu Menschen, die eine ähnliche Wertvorstellung haben wie es selbst, die dasselbe glauben oder die ähnliche Theorien über Gott und die Welt entwickelt haben; aber auch - besonders im Bereich der Religion - dadurch, dass es zu Gott oder zu einzelnen Gestalten des Glaubens - Jesus, die Heiligen - eine besondere Beziehung aufbaut.

3. Durch die Erfahrung, wie es zusammen mit der Erzieherin und mit anderen Kindern Einsichten und Erkenntnisse zu Themen aus den Bereichen „Ethik, Religion und Philosophie“ gewinnt, durch die Erfahrung von Wertschätzung, durch Achtung vor seinen Ansichten und Standpunkte, durch ein Erstgenommenwerden auch dadurch, dass die anderen auf seine Meinungen kritisch eingehen.

Dies gilt es nun im Einzelnen zu betrachten.

Ad 1: Besonders die Beschäftigung mit ethischen, religiösen und philosophischen Themen fordert das Kind als Person ein. Hier geht es nicht nur darum, eine Sprache und Kommunikationsmuster zu lernen oder seine Feinmotorik weiter zu entwickeln. Was das Kind als ethisch wichtig und verbindlich erkennt, fordert von ihm

Konsequenzen, bestimmt sein Verhalten, hilft ihm, bei Gleichgesinnten Freunde zu finden, kann aber auch dazu führen, dass sich andere von ihm distanzieren. Ähnliches trifft auf den Bereich Religion zu. Auch hier kann das Kind Menschen finden, die mit ihm übereinstimmen, und andere, die etwas anderes glauben. Ebenso bei Theorien über Gott und Welt, also beim Philosophieren.

Erkenntnisse, Einsichten, Theorien und ein konsequentes Dazustehen haben Auswirkungen auf das Beziehungsverhalten des Kindes. Wenn es die Erfahrung macht, dass es etwas entdeckt und erkannt hat und zu schlüssigen Theorien in der Lage ist, dass ihm etwas wert und heilig ist und es dies gegenüber anderen vertreten kann, stärkt dies sein Selbstwertgefühl. Dies kann ihm verhelfen, souveräner anderen gegenüber zu werden, die herkömmlichen Bindungen und Beziehungen möglicherweise zu lockern, ohne dabei von Verlustängsten blockiert zu werden, und eine Bindungssicherheit zu gewinnen durch neue Beziehungen und Bindungen zu und an Menschen, die ähnlich denken und empfinden und sich entschieden haben wie es selbst.

Das Kind kann zu einem „sicheren Bindungstyp“ werden, indem es zunehmend zum Gestalter der Bindungen wird und in diesen eher als Partner von anderen agiert denn als ein Abhängiger, der sein Denken, Empfinden, seine Werthaltungen und religiösen Überzeugungen nach anderen ausrichtet.

Ad 2: Beziehungs- und Bindungssicherheit kann das Kind aber auch durch die Beschäftigung mit den Inhalten der Bereiche „Ethik, Religion und Philosophie“ gewinnen. Zum einen durch die Beziehungen,

* So der Titel eines Projektes, das der Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) - Bundesverband im Auftrag der „Kommission für caritative Fragen“ der Deutschen Bischofskonferenz zusammen mit den Kommissionen „Pastoral“, „Erziehung und Schule“ und „Ehe und Familie“ von 2003 bis 2005 durchgeführt hat. Vgl. Frank Jansen: Vertrauen in das Leben stärken. Das Profil katholischer Kindertageseinrichtungen. Projektdokumentation. Freiburg: KTK-Bundesverband 2007

die das Kind bei dieser Beschäftigung zu anderen Menschen aufbaut. Es kann die Erzieherin als Partnerin erfahren bei der Suche nach dem, was wertvoll, moralisch richtig und gut ist, wonach es zu handeln gilt. Ebenso ist dies möglich bei der Aneignung von Wissen aus der Welt der Religion, bei der Entscheidung für bestimmte Inhalte und religiöse Überzeugungen; und dies gilt auch, wenn sich das Kind die Welt erklärt und philosophische Theorien entwirft. Die Erfahrung, dass die Erzieherin zu ähnlichen Einsichten und Meinungen kommt, kann das Kind bestätigen und stärken und sein Vertrauen in die Beziehung zu Menschen stärken. Dies ist natürlich auch beim gemeinsamen Nachdenken, Erkennen und Schlussfolgerungen und bei der Entwicklung von ethischen Haltungen und religiösen Überzeugungen zusammen mit anderen Kindern möglich. Kurz: Die Beschäftigung mit Themen aus den Bereichen „Ethik, Religion und Philosophie“ kann beziehungs- und gemeinschaftsstiftend sein. Die Erfahrung von Gemeinschaft mit Gleichgesinnten kann dem Kind neue Beziehungs- und Bindungschancen eröffnen - es findet neue Freunde - und zugleich die Erfahrung machen lassen, dass es selbst für andere eine wichtige Bezugsperson sein kann.

Ferner kann die Beschäftigung mit ethischen, religiösen und philosophischen Themen Beziehungen und Bindungen von ganz spezifischer Art ermöglichen: Kinder können sich mit Personen identifizieren, die bestimmte Werte wie Toleranz, Solidarität, Freiheit für sehr wichtig gehalten und konsequent dazu gestanden haben. Das können sowohl Menschen aus dem realen Leben sein als auch Personen der Geschichte oder fiktive Gestalten in Büchern und Filmen - Kinder entwickeln eine Beziehung zu Helden und Vorbildern und binden sich an sie, wenn sie sich zu diesen „bekennen“ und wenn sie diesen naheifern.

Im Bereich der Religion entwickeln Kinder oft eine persönliche Beziehung zu Gott. Der Glaube daran und die Erfahrung, dass Gott sie kennt, dass er zu ihnen steht, dass man mit allem zu ihm kommen kann, dass Gott einem hilft, einem verzeiht, einen stark macht, einem aber auch ein konse-

quentes Handeln abverlangt, kann sich natürlich auch auf das Beziehungs- und Bindungsverhalten der Kinder auswirken. Wenn Kinder sich gewollt und an- und ernst genommen fühlen, macht sie das stark und schränkt es ihre Angst ein, von anderen Menschen nicht mehr gemocht und schließlich verlassen zu werden.

Auch die Beziehung, die Kinder persönlich zu Jesus oder zu anderen bedeutsamen Gestalten des Glaubens entwickeln, können ihr Selbstwertgefühl steigern und damit zu guten Dispositionen für die Gestaltung von Beziehungen und Bindungen zu realen Menschen verhelfen. Denn Jesus etwa wird von Kindern oft als ein Kinderfreund gesehen (vgl. das sog. „Kinderevangelium“, also die Texte im Neuen Testament, in denen die besondere Liebe Jesu zu den Kindern und wo deren Bevorzugung durch Jesus beschrieben wird). Das nehmen die Kinder auch heute noch persönlich. Er wird aber auch als jemand empfunden, der einem Menschen Entscheidungen abverlangt: Wer gut findet, was Jesus gesagt und getan hat, wer ähnlich denken und handeln will, der muss dies konsequent tun. Es kann einem Kind den Rücken stärken, wenn es sich zu Jesus bekennt und sich dabei nicht allein, sondern in einer Gemeinschaft vieler erfährt.

Ad 3. Schließlich kann das Kind bei der Beschäftigung mit Themen aus den Bereichen „Ethik, Religion und Philosophie“ noch weitere wichtige Beziehungserfahrungen machen, die sich positiv auf sein Bindungsverhalten auswirken dürften: Wenn das Kind erlebt, dass man seine Entscheidung für bestimmte Werte und seine ethische Begründung für sein moralisches Verhalten respektiert, wenn ein Kind erlebt, dass man seine religiösen Überzeugungen achtet und ernst nimmt, und wenn es erlebt, dass man sich ernsthaft mit dem beschäftigt, was es philosophisch gedacht und als Theorie entwickelt hat - dann kann ein Kind innerlich wachsen, Vertrauen zu sich, zu den Menschen entwickeln.

Das gilt auch, wenn sich die Erzieherin oder wenn sich andere Kinder kritisch mit den Gedanken, Meinungen, Glaubensüberzeugungen des Kindes auseinandersetzen, wenn sie Fragen oder etwas infrage

stellen, wenn sie anderer Meinung sind. Kinder können dies auch als ein Indiz dafür verstehen, dass die Erzieherin und die anderen Kinder es als wichtig erachten, sich mit ihnen auseinander zu setzen. Ich bin den anderen nicht egal; meine Meinung, meine religiösen Überzeugungen, meine philosophischen Gedanken fordern andere heraus, sind es wert, dass sie sich damit beschäftigen.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen: Die Beschäftigung mit Themen aus den Bereichen „Ethik, Religion und Philosophie“ kann sich in der Tat förderlich auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes auswirken. Es kann ihm neue Erfahrungen von Beziehungen ermöglichen und damit auch neue Chancen für gute Bindungen. Doch solche positiven Auswirkungen ergeben sich nicht automatisch. Um sie zu ermöglichen, müssen Erzieherinnen die erforderlichen Bedingungen für eine Beschäftigung mit ethischen, religiösen und philosophischen Themen schaffen (Zeiträumen, Atmosphäre, Gruppenkonstellationen, anregende Bilder und Materialien usw.). Und sie müssen sich selbst als Partnerin der Kinder bei der Suche nach Lösungen auf ihre Fragen anbieten, müssen ferner die Kinder zum Denken, Entscheiden und entsprechendem Handeln animieren und ermutigen, sie begleiten und unterstützen.

Die Rolle der Erzieherin und die Frage, was sie mitbringen muss, um Kinder bei der Beschäftigung mit Themen aus den Bereichen „Ethik, Religion und Philosophie“ zu begleiten und unterstützen, ist Thema des zweiten Basisbeitrags.

5. Ansätze für „religionspädagogische Expeditionen mit Kindern und jungen Familien“

Zunächst werden solche Elemente aufgeführt, die für jeden der drei Felder zutreffen:

1. Personbezogene Bildungsarbeit

Der Bildungsbereich „Ethik, Religion und Philosophie“ zeichnet sich dadurch aus, dass die Inhalte und Lernergebnisse hinter die Personen zurücktreten, die mit diesen Inhalten befasst sind. Das sind natürlich in erster Linie die Kinder. Ihre Fragen,

ihre Gedanken und Vorstellungen und die Art und Weise, wie sie zu diesen gelangen, sind vor allem für sie selbst bedeutsam. Denn dadurch entwickeln die Kinder ihre Eigenart des Denkens, der Fantasie, des Glauben, des Verhaltens und Handelns. Dies macht es mehr als bei den anderen Bereichen der frühkindlichen Bildung erforderlich, dass sich die Erzieherinnen immer wieder mit den Kindern einzeln befassen und auf sie persönlich eingehen - auf ihre individuellen Wertvorstellungen und ihr Empfinden für gut und böse, gerecht und ungerecht; auf ihre persönlichen Fragen und Vorstellungen zu Themen aus der Welt der Religion; auf ihre Art und Weise, über Gott und die Welt nachzudenken, Zusammenhänge herzustellen und Schlussfolgerungen zu ziehen.

Die Personbezogenheit des Bildungsbereichs „Ethik, Religion und Philosophie“ betrifft aber auch die Erzieherinnen selbst. Denn bei vielen Fragen der Werte und ethischen Standpunkte, der religiösen Ansichten und Lebensvollzüge und bei Antworten auf die Fragen nach Gott und der Welt sind sie auch persönlich gemeint: Was die Erzieherin denkt, glaubt, für gut hält, was ihr wert und heilig ist, interessiert die Kinder oft mehr als sachliche Erklärungen und moralische Anweisungen. Gerade im Bildungsbereich „Ethik, Religion und Philosophie“ hängt viel von der Glaubwürdigkeit, dem persönlichen konsequenten Verhalten und dem Vorbild der Erzieherin ab.

Schließlich zeigt sich die Personbezogenheit des Bildungsbereichs „Ethik, Religion und Philosophie“ darin, dass die Beschäftigung mit Themen aus diesen Feldern für das Zusammenleben in der Kindertageseinrichtung relevant sein kann. Denn die Kinder reden gerne mit anderen über die Fragen, die sie in diesen Feldern beschäftigen, sie teilen ihre Entdeckungen und Ansichten mit, schließen sich anderen an, setzen sich von diesen ab, üben gemeinsam bestimmte - moralische, religiöse, lebensweisheitliche - Verhaltensweisen ein, aus denen sie nicht selten Rituale machen, und bilden Überzeugungsgemeinschaften. Die Personbezogenheit der Bildungsarbeit im Bereich „Ethik, Religion und Philosophie“ hat für die konzeptionelle

Planung dieser Bildungsarbeit zur Folge, dass sie stark von interaktiven Elementen bestimmt sein muss. Hier ist Bildungsarbeit in erster Linie Beziehungsarbeit. Im Gespräch, im gemeinsamen Forschen, beim Anschauen von Bildern und Filmen, im Erzählen von Geschichten, im gemeinsamen Handeln in der Ausrichtung nach bestimmten Werten oder religiösen Überzeugungen wird für die Kinder wahr, was sie für gut und geboten halten (Ethik), was sie an religiösen Überzeugungen kennen gelernt haben (Religion) oder was sie durch Nachdenken und Schlussfolgern festgestellt haben (Philosophie). In diese interaktiven pädagogischen Vorgehensweisen sind auch die Erzieherinnen eingebunden; sie werden von den Kindern als Gesprächspartnerinnen gesehen, sie werden um Auskunft gefragt, sie werden daraufhin angeschaut, ob und wie sie tun, was sie denken und glauben.

Neben der interaktiven Praxis ist die Bildungsarbeit im Bereich „Ethik, Religion und Philosophie“ davon bestimmt, dass die Erzieherinnen hier in einem besonderen Maße als Vorbilder agieren müssen, weil die Kinder sie so sehen und verstehen.

2. Orientierung gebende Bildungsarbeit

Die Fragen, die Kinder in den Feldern „Ethik, Religion und Philosophie“ beschäftigen, gehen über reine Sachfragen hinaus. Es handelt sich um Bedeutungsfragen, die über das rein zweckmäßige Wissen und Einordnen hinausgehen. Die Antworten, die auf sie gegeben werden, sind oft maßgebend dafür, wie die Kinder die Dinge der Welt und der Menschen verstehen, bewerten und einordnen, was sie glauben und für wert und heilig halten, wonach sie sich in ihrem Verhalten und Handeln richten. Kinder brauchen solche Orientierung gebenden Anhaltspunkte. Sie geben ihnen Sicherheit, motivieren sie zu einem bestimmten Verhalten und ermöglichen die Erfahrung, zu einer Gemeinschaft zu gehören, für die bestimmte Werte oder ein religiöser Glaube oder eine bestimmte Philosophie wichtig ist.

Aber auch die Erzieherinnen können, wenn sie sich persönlich mit den Fragen und Ansichten der Kinder über Gott und die Welt beschäftigen, eine Entwicklung

in ihren Ansichten und Meinungen, ihren Werthaltungen oder religiösen Überzeugungen erfahren. Erzieherinnen lernen auch von Kindern und durch die Kinder, indem sie sich mit Themen auseinandersetzen, die sonst vielleicht kaum von Belang wären. Die Kindertageseinrichtung ist ein Lernort in Sachen Werte, Glauben und Weltansichten für Kinder und für Erwachsene.

Die Tatsache, dass es bei der Bildungsarbeit im Bereich „Ethik, Religion und Philosophie“ auch darum geht, dass die Kinder eine persönliche Orientierung, eine Sicherheit in ihrem Wertempfinden und ihren Werthaltungen, in ihrem Denken und Schlussfolgern, in ihrem Vertrautmachen mit der Welt der Religionen gewinnen, hat für die konzeptionelle Planung der Bildungsarbeit zu Folge: Hier geht es um mehr als um eine bloße Vermittlung und Aneignung von Wissen und Fähigkeiten (wobei die Kinder natürlich auch Einsichten und Wissen erwerben sollen), hier geht es um die Frage nach Stabilisierung der Persönlichkeit durch Wertorientierung und moralische Handlungssicherheit, hier geht es um Zugänge zur Welt der Religion, unter Umständen sogar um eine religiöse Beheimatung, hier geht es um das Erlernen eines erschließenden und logischen Denkens. Deshalb müssen den Kindern Erfahrungs- und Erprobungsräume geboten werden - beispielsweise im Blick auf die Erfahrung, welche Werthaltungen handlungsleitend sein können und sich bewähren; oder durch die Begegnung mit gläubigen Menschen, auch in Gestalt einer Erzieherin, die Möglichkeit der Erfahrung, was der Glaube einem Menschen bedeuten kann. Erfahrungs- und Erprobungsräume sind aber nur dann sinnvoll, wenn in diesen prozesshaft gearbeitet wird, wenn die Bildungsarbeit also darauf ausgerichtet ist, dass die Kinder Raum und Zeit zur Beschäftigung mit den Themen des Bereichs „Ethik, Religion und Philosophie“ haben, die sich ihnen oft erst im Prozess der Erkundung, des Nachdenkens, des Austauschs, der Diskussion erschließen.

3. Handlungsorientierte Bildungsarbeit

Die Beschäftigung mit Themen aus dem Bildungsbereich „Ethik, Religion und

Philosophie“ erfolgt nicht als Denk- und Gesprächsübung. Die Erkenntnisse und Einsichten, die gewonnenen Standpunkte schlagen sich immer auch im Verhalten und Handeln der Kinder nieder. Werte haben nur Sinn, wenn sie sich in konkreten Lebensvollzügen umsetzen lassen; religiöse Überzeugungen werden nur glaubwürdig, wenn sie handlungsleitend sind und dem Leben eine Richtung geben. Kinder wollen wissen, was sie tun sollen, wenn sie von einem bestimmten Wert - etwa dem Wert Freundschaft - überzeugt sind, was sie tun sollen, wenn sie daran glauben, dass Gott die Welt geschaffen und dem Menschen überantwortet hat, damit er gewissenhaft und gut mit ihr umgeht.

Handlungsorientierung als ein Kennzeichen der Bildungsarbeit im Bereich „Ethik, Religion und Philosophie“ hat für die konzeptionelle Planung zur Folge, dass es die Kinder die Möglichkeit erhalten zu erproben, was daraus für das Verhalten und Handeln folgt, wenn sie sich für eine bestimmten Wert entscheiden, wenn sie Aussagen des Glaubens übernehmen, wenn sie durch eigenes Nachdenken zu einem Standpunkt gelangt sind. Diese Erprobungsgelegenheiten sollten auch die Möglichkeit bieten, dass Kinder die Erfahrung machen, dass andere sich nicht an dieselben Werte halten wie sie, dass sie etwas anderes glauben, dass man sich irren kann. Sie sollten eine beruhigende, ermutigende Begleitung und Unterstützung ermöglichen, wenn Kinder sich korrigieren, etwas Neues ausprobieren, zwischen Verunsicherung und der Neugier auf etwas Neues einen Weg suchen.

4. Mehrdimensionale Bildungsarbeit

Bei der Beschäftigung mit Themen aus dem Bereich „Ethik, Religion und Philosophie“ gewinnen Kinder nicht nur Einsichten und Wissen, Orientierung und Handlungssicherheit. Bei dieser Beschäftigung sind viele weitere Fähigkeiten gefragt, die die Kinder entwickeln oder vertiefen müssen. Diese Fähigkeiten sind nicht das eigentliche Ziel der Beschäftigung mit ethischen, religiösen oder philosophischen Fragen. Aber die können einen wichtigen zusätzlichen Gewinn für die Kinder bringen, der von den Erzieherinnen gesehen und bei

ihrer Bildungsarbeit mit den Kindern berücksichtigt werden sollte. Gemeint ist der Erwerb und die Weiterentwicklung beispielsweise folgender Kompetenzen: Die sprachlichen und kommunikativen Kompetenzen - indem die Kinder Fragen stellen, sich auf die Formulierung möglicher Antworten einlassen, mit anderen ins Gespräch über die Themen kommen, üben sie das Sprechen, erweitern sie ihre Fähigkeiten, auf unterschiedliche Art und Weise über ein Thema zu reden (sie bereichern also das Spektrum ihrer Sprachspiele), und vergrößern sie ihren Wortschatz. Sie lernen neue Formen kennen, wie man sich mit anderen über ein Thema auseinandersetzen, streiten, einig werden, gegenseitig auf neue Ideen bringen und motivieren kann.

Die Fähigkeiten zu abstrakteren und logischen Gedankengängen. Gerade die Themen aus dem Bereich „Ethik, Religion und Philosophie“ verlangen eine differenzierte gedankliche Beschäftigung, bei der sowohl die Fragen, die die Kinder stellen, als auch die Antworten und die daraus abgeleiteten Theorien einen durchaus beachtlichen Grad an Abstraktionsvermögen und an logischer Stringenz erfordern. Über das Woher und Wozu des Lebens nachzudenken und miteinander zu reden, über die Frage, was mit einem Menschen geschieht, wenn er gestorben ist, über die Frage, warum manche Menschen böse sind und anderen Leid antun, und über weitere Fragen dieser Art geht kein Kind mit einem kurzen Gedankengang hinweg, Es denkt in der Regel intensiv und immer wieder nach, wägt verschiedene Erklärungsmöglichkeiten ab, zieht Schlussfolgerungen, sucht nach Argumenten, um diese dann anderen gegenüber zu vertreten. Kurz: an das Denkvermögen und an die Fähigkeit zu logischen Schlüssen werden bei manchen Themen aus dem Bereich „Ethik, Religion und Philosophie“ recht hohe Anforderungen gestellt.

Die kreativ-künstlerischen und sinnlichen Fähigkeiten des Kindes können bei einer Beschäftigung mit ethischen, religiösen oder philosophischen Themen ebenfalls geschult und weiterentwickelt werden. Denn das Kind braucht Kreativität und Fantasie, um Lösungen zu finden und um

die Lösungen, die andere anbieten, nachvollziehen zu können. Es braucht ein reges Vorstellungsvermögen, um beispielsweise Aussagen der Religion über Gott, den Menschen und die Welt nachvollziehen zu können. Es braucht sinnliche Fähigkeiten, um die Bilder, Symbole, Rituale, die Farben, Gerüche, Töne und Melodien aus der Welt der Religion erfassen zu können. Es braucht ein Körperbewusstsein und ein Körpergefühl, um sich bei religiösem oder wertorientiertem Verhalten bewegen, gut auftreten, mit körperlichen Haltungen und Ausdrucksweisen Standpunkte und Meinungen unterstreichen und bekräftigen zu können.

Die Fähigkeiten zu Empathie und der Gestaltung von harmonischen und disharmonischen Beziehungen können ebenfalls bei der Behandlung von Themen aus dem Bereich „Ethik, Religion und Philosophie“ erforderlich sein. Empathie beispielweise ist gefragt, wenn ein Kind ein andere Kind oder die Erzieherin verstehen will, wenn ihm oder ihr etwas sehr wichtig ist, wenn es oder sie von einer religiösen Vorstellung überzeugt ist, wenn überhaupt die Gefühle bei diesen Themen ins Spiel kommen. Das Kind will auch erproben, wie man es anstellt, wen man einem anderen Menschen bei einer Meinung zustimmt und dies dem anderen zeigen will; es will zudem die Fähigkeit erwerben und erweitern, wie man zeigt und in der Beziehung zu einem Menschen zum Ausdruck bringt, wenn man ganz anderer Meinung ist, wenn einem die Auffassung des anderen missfällt, wenn man sie für dumm, gefährlich, Angst machen, verrückt oder falsch hält. Wenn diese Mehrdimensionalität der Bildungsarbeit im Bereich „Ethik, Religion und Philosophie“ in einer Einrichtung zur Geltung kommen soll, wenn man also die Chancen nutzen will, die sich für die Entwicklung und Entfaltung von unterschiedlichen Kompetenzen der Kinder hier ergeben, dann muss die Erzieherin in den pädagogischen Situationen darauf achten, welche Seiten neben den inhaltlichen beim Kind jeweils zusätzlich angesprochen sind, wo eine Förderung und Unterstützung erfolgen kann. Konzeptionell schlägt sich eine solche Überlegung darin nieder, dass diese Nebeneffekte bei der Formulierung

der Absichten und Ziele von Bildungsmaßnahmen im Bereich „Ethik, Religion und Philosophie“ genannt und in den Zielkatalog aufgenommen werden. Ferner wenn die Bestimmung der Methoden auch solche bedacht werden, die auf eine Förderung der Kompetenzen abzielen, die über den Erwerb von Wissen und Einsichten, von Erklärungen und Antworten hinausgehen.

Bei den bisherigen Ausführungen zur Konzeption der Bildungsarbeit im Bereich „Ethik, Religion und Philosophie“ wurde bereits deutlich, dass diese Arbeit für die Kinder anspruchsvoll sein, dass sie aber noch mehr einen Anspruch an die Erzieherinnen stellt, und zwar sowohl im Blick auf ihre Fachlichkeit und ihr pädagogisches Können als auch an sie persön-

lich, weil sie sich selbst mit den Themen dieses Bildungsbereichs beschäftigen und auseinandersetzen muss.

Was muss also eine Erzieherin mitbringen, wenn sie sich als pädagogische Fachkraft aber auch persönlich auf den Bildungsbereich „Ethik, Religion und Philosophie“ einlässt?

Hier lebt die Zukunft

Familienzentren als Visitenkarte der Kirche

PROF. DR. AGNES WUCKELT, KATHOLISCHE HOCHSCHULE NRW

... die Zukunft...

- der Familie ?!
- der Kirche ?!

Zukunft – der Familie

- Die Zahl der Familien, die in prekären Verhältnissen leben, hat sich erhöht.
- Auch Eltern, die einen sicheren Arbeitsplatz haben, haben weniger Geld zur Verfügung.
- Die Unterschiede zwischen den Milieus sind größer.
- Die Geburtenrate ist weiter gesunken.
- Erwerbstätige haben weniger Zeit für die Pflege der Partnerschaft und die Kindererziehung.
- Kinder müssen frühzeitig selbständig werden.
- Der Leistungsdruck auf Kinder hat zugenommen.
- Die Rollen von Mann/Vater und Frau/Mutter haben sich weiter verändert.
- (Klein-)Kinder besuchen immer früher und länger Kindertageseinrichtungen.
- (Klein-)Kindheit spielt sich an pädagogisch besetzten Orten ab.
- Das Freizeitverhalten ist stark durch mediale und virtuelle Welten geprägt.

Zukunft - der Kirche

am rand	europa
am strand	ist zu einem großen
der welt	christlichen museum
liegen	geworden
große	...
schöne	ein kostbares grab
bizarre	
leere	das grab ist leer
schneckenhäuser...	der held erwacht
	aber anderswo

Umfassender Wandel

Gib mir 'n kleines bisschen
Sicherheit, in einer Welt, in
der nichts sicher scheint.
Gib mir in dieser schnellen
Zeit irgendwas das bleibt.
Gib mir einfach nur 'n
bisschen Halt,
und wieg mich einfach nur
in Sicherheit.
Hol mich aus dieser
schnellen Zeit, nimm mir ein
bisschen Geschwindigkeit.
Gib mir was, irgendwas, das
bleibt.

(Silbermond)

Das II. Vatikanum spricht von
einer sozialen und kulturellen
Umgestaltung, die mit einem
umfassenden Wandel der
Wirklichkeit und der Lebens-
bedingungen der Menschen
zusammenhängt. Der Gang
der Geschichte selbst erfahre
eine so rasche Beschleuni-
gung, dass der Einzelne ihm
kaum mehr zu folgen
vermag.

(GS 4/5)

Wandel gestalten ...

- im Licht des Evangeliums
 - dem Aufruf, sich der Frohbotschaft zu öffnen, folgen
 - diese (neu) verwurzeln: „die eigentliche Berufung der Kirche, ihre tiefste Identität“ (EN 14)
 - Kirche als „Zeichen des Heils“ verstehen, konkrete Erfahrungen mit Heil ermöglichen („Licht“ muss man sehen, „Salz“ muss man schmecken können)

Wandel gestalten ...

- im Vertrauen auf das „Schon und noch Nicht“ des Reiches Gottes
 - Gottes Liebe geht allem menschlichen Handeln voraus und ist an keine Vorleistung gebunden
 - „Leben in Fülle“ (Joh 10,10) gilt allen Menschen, ist gekennzeichnet durch Offenheit, Integration und Überwindung von Grenzen
 - Aufgabe, über die Grenzen der Länder, Kulturen und Weltanschauungen hinweg die Botschaft Jesu Christi zu verkünden und sich für eine weltweite Solidarität und Verbundenheit einzusetzen (Mk 16,15)

Wandel gestalten ...

- sich den gesellschaftlichen Herausforderungen stellen
 - konkrete Wirklichkeit als Anruf Gottes verstehen und annehmen
 - das Handeln missionarisch und diakonisch ausrichten
 - in kritischem Dialog mutig eigene Wert- und Sinnvorstellungen einbringen
 - in Zusammenarbeit mit gesellschaftlichen Gruppen sich politisch engagieren
 - in anwaltlichem und solidarischem Handeln für und mit besonders benachteiligten oder diskriminierten Menschen

Prioritäten der Pastoral

- Lebensbezug
 - Durch die Kraft des Evangeliums sollen „die Urteilkriterien, die bestimmenden Werte, die Interessenpunkte, die Denkgewohnheiten, die Quellen der Inspiration und die Lebensmodelle der Menschheit, die zum Wort Gottes und zum Heilsplan im Gegensatz stehen, umgewandelt werden“ (EN 19).
 - Verkündigung „geschieht in den unterschiedlichen Räumen des Lebens und sucht den Menschen dort auf, wo er zu Hause ist“ (Zeit zur Aussaat).

Prioritäten der Pastoral

- Missionarischer Auftrag
 - „Die unterschiedlichen Räume, in denen Menschen leben, sind voller Spuren, die auf Gott hinweisen. Sie zu entdecken und mit der Botschaft des Evangeliums zu verbinden, ist Aufgabe einer zeitgemäßen christlichen Verkündigung.“ (Zeit zur Aussaat)
 - „Es ist ... an der Zeit, das Wort des Evangeliums allen Menschen guten Willens zu sagen. Dabei geht es ... um die engagierte Einladung, Jesus Christus als der Mitte unseres Glaubens die Zustimmung des Herzens zu geben.“ (ebd.)

Prioritäten der Pastoral

- Gemeinde – einladend und wohnlich
 - auch für jene, die suchen oder ohne Orientierung sind
 - „Kommunizieren“ als Ausdruck geschwisterlichen Miteinanders
 - Gemeinschaft ist nicht Theorie, sondern Praxis, in der sich alle – je nach Kräften – aktiv und kreativ einbringen
 - Raum für Entfaltung
- verwirklicht sich dort, wo Menschen an Jesus Christus glauben und das von ihm geschenkte Heil bezeugen.

Kirche als religiöse Dienstleistungsgesellschaft?

- Religionssoziologisch betrachtet gewinnt Kirche ihren gesellschaftlich akzeptierten Sinn durch „kulturelle Diakonie“.
- Diese wird mit normativem Anspruch versehen: So und nicht anders soll Kirche sein!
- Ambivalenz bedenken: Preis der gesuchten Eindeutigkeit ist in der Regel schlichte Vereinfachung!

Kirche als „Biotop des Glaubens“?

- Auch Glaubensmilieus (z.B. Gruppen, Gemeinden, Gemeinschaften, geistliche Bewegungen) stellen eine öffentlich erkennbare Sozialform vor der Kirche dar.
- Auch diese Eigenkultur ist der Gefahr einer Vereinseitigung ausgesetzt (elitäres Bewusstsein, theologische Engführung, Nischenkultur, fundamentalistische Tendenzen)!

Kirche – sowohl als auch...

- Kritisches Zusammenwirken beider Stoßrichtungen birgt ein Potential an missionarischem Bewusstsein.
- Die Kunst heutiger Glaubensverkündigung besteht im Suchen und Ausprobieren von Wegen, diese beiden Sozialformen als Korrektive zu verstehen.

Ehe- und Familienpastoral - Fragmente

Sehnsucht nach Liebe und Treue wach halten	Gottes Zusage „Ich gehe mit“ hören und darauf vertrauen
Beziehung gestalten (lernen); Beziehungsqualität fördern	Gott als „Beziehung schlechthin“ glauben und leben
Mit Fehlern und Versagen umgehen (lernen)	Gottes Vergebung annehmen und weitergeben
„Ja“ zur Institution Ehe sagen	Sich das Sakrament der Ehe spenden
Erotik und Sexualität gestalten	Teilhaben an der Gottes Liebe
Eltern werden; Familie als Lebensaufgabe	Dem göttlichen Schöpfungs- auftrag gerecht werden

Ehe- und Familienpastoral - Fragmente

ein Kind / Kinder (religiös) erziehen	dem Kind Gott nicht vorenthalten (helfen)
Intimraum für dauerhafte soziale Beziehungen schaffen	Gottes Liebe und Treue erfahren und weitergeben
Probleme benennen und einer Lösung zuführen (wollen)	zur persönlichen Gewissens- entscheidung stehen
konfliktbereit und -fähig werden; offen sein für Veränderungen	Solidarität der christlichen Gemeinschaft erfahren
mit Scheitern und Zerschlagen der Ehe / Familie umgehen	Gott lässt Menschen auch im Scheitern nicht im Stich

Gemeinde als Ort des gemeinsamen Lernens

Familienzentren als Visitenkarte

Familienzentrum:

Kirche ist Anwältin von Familie, weil die Zukunft eines jeden Menschen dort beginnt.

Familien**zentrum**:

Kirche stellt die Chancen und Probleme von Familie ins Zentrum ihrer Verkündigung in Wort und Tat.

Familienzentrum:

Kirche unterstützt diese Institution, denn:

Familie hat Zukunft, weil sie Zukunft verdient.

Kirche hat Zukunft, weil sie ihr geschenkt ist.

„Brot und Rosen“

Diakonisches Handeln im Katholischen Familienzentrum

DR. ANDREAS LEINHÄUPL-WILKE, THEOCONSULT

1. „Brot und Rosen“: Zweierlei Einstieg

Erster Zugang: Elisabeth von Thüringen

Der Titel des Workshops „Brot und Rosen“ geht auf die heilige Elisabeth von Thüringen und die damit verbundene Legende des sogenannten „Rosenwunders“ zurück. Elisabeth von Thüringen ist bis heute wegen ihrer Hilfsbereitschaft für Arme und Kranke sehr populär. Sie ist Patronin von Thüringen und Hessen, der Caritas, der Waisen und Witwen, Kranken und Notleidenden. In der Kunst wird sie meistens mit einem Korb voller Rosen

oder Brot dargestellt. Dahinter steht folgende legendarische Geschichte: Als Elisabeth eines Tages in die Stadt geht, um den Armen Brot zu geben, obwohl gerade dies ihr unter Strafe verboten ist, trifft sie ihren Mann, der ihre Barmherzigkeit nicht gutheißt und ihr eine Falle stellen will. Auf die Frage, was sie in dem Korb habe, den sie bei sich trägt, antwortet Elisabeth, es seien Rosen im Korb. Ihr Mann bittet sie, das Tuch zu heben, um die wunderbaren Rosen sehen zu können. Als Elisabeth das Tuch hebt, liegen im Korb Rosen statt des Brotes für die Armen.

Zweiter Zugang „Wenn das Brot, das wir teilen“ - Ein bekanntes Kirchenlied

1. Strophe:

Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht,
Und das Wort, das wir sprechen, als Lied erklingt ...

Refrain:

... dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut,
dann wohnt er schon in unserer Welt.

Ja dann schauen wir heut schon sein Angesicht in der
Liebe, die alles umfängt,

In der Liebe, die alles umfängt.

2. Strophe:

Wenn das Leid jedes Armen uns Christus zeigt
Und die Not, die wir lindern, zur Freude wird ...

3. Strophe:

Wenn die Hand, die wir halten uns selber hält
Und das Kleid, das wir schenken, auch uns bedeckt ...

4. Strophe:

Wenn der Trost, den wir geben uns weiter trägt
Und der Schmerz, den wir teilen, zur Hoffnung wird ...



Als zweiten Einstieg wählen wir das bekannte neue geistliche Lied „Wenn das Brot, das wir teilen ...“. In den fünf Strophen werden verschiedene Schwerpunkte diakonischen Handelns sowie die damit verbundene Zielperspektive besungen: Die erste Strophe spricht vom Teilen und vom Zuspruch anderen gegenüber. Gleich zu Beginn des Liedes wird die Motivid aus dem Rosenwunder der Elisabeth von Thüringen wieder aufgenommen und umgesetzt: Dort wo das Brot geteilt wird, blüht es als Rose auf!

In der zweiten Strophe geht es darum, Leid zu erkennen und Not zu lindern. In diesen elementaren Umsetzungsformen der Diakonie ist eine christliche und caritative Grundhaltung angesprochen.

Die dritte Strophe betont die Notwendigkeit, für andere da zu sein und konkrete Hilfe zu leisten. Auch hier steht

das konkrete Handeln am Nächsten im Mittelpunkt.

Die vierte Strophe spricht schließlich die Kategorien Trost und Hoffnung an: Wenn man andere tröstet, wird man auch selbst weiter getragen innerhalb der christlichen Gemeinschaft. Und wenn man in der Lage ist, Schmerzen zu teilen, entsteht eine hoffnungsvolle Perspektive: „Geteiltes Leid ist halbes Leid“.

Wenn all das geschieht, wenn in den Gemeinden und damit auch in den entsprechenden Einrichtungen die diakonischen Vollzüge mitgestaltet werden, dann - so der Tenor des Refrains - hat Gott tatsächlich schon sein Haus gebaut und wohnt mitten unter uns in der Welt.

In diesem modernen Kirchenlied, das in zahllosen Kinder-, Jugend- und Familiengottesdiensten zur Gabenbereitung gesungen wird, werden also gezielt diakonische Handlungselemente aufgerufen und als Grundlage für ein gemeinsames Zusammenleben im Sinne der Botschaft Jesu ausgewiesen.

2. „Diakonie“ - Eine Vollzugsform von Gemeinde



Die Diakonie zählt neben der Martyria und der Liturgie zu den drei Grundvollzügen von Kirche bzw. Gemeinde. In aller Kürze lassen sich diese drei Vollzugsformen folgendermaßen beschreiben:

Martyria: Verkündigungsdienst im Leben der Gemeinde

Menschen verkünden die Frohe Botschaft des Evangeliums in Wort und Tat, z. B.

- ▶ Predigt
- ▶ Katechese
- ▶ Zeugnis des Christseins

Liturgia: Gottesdienst und Feier der Sakramente im Leben der Gemeinde

Gott lädt uns immer wieder ein, die Gemeinschaft mit ihm und untereinander zu feiern, z. B.

- ▶ Heilige Messe am Sonntag
- ▶ Wort-Gottes-Feiern
- ▶ Feier von Taufe, Kommunion, Firmung usw.

Diakonia: Dienst am Nächsten

Ohne die Hilfe für die, die unsere Hilfe benötigen, ist ein Christsein unvorstellbar. Christinnen und Christen folgen in ihrem Handeln dem Beispiel Jesu, z. B.

- ▶ Besuch von Kranken
- ▶ Hilfe für Notbedürftige
- ▶ Soziales Engagement in und außerhalb der Gemeinde

Wo Martyria, Liturgia und Diakonia gelebt werden, entsteht Koinonia (Gemeinschaft). Alle diese Grundvollzüge sind unverzichtbar für die Identität von Kirche und Gemeinde. Das gilt insbesondere für das diakonische Engagement, das sich innerhalb der Gemeinde als sichtbares Zeichen von Gemeinschaft und von gelebtem Glauben manifestiert.

3. Diakonisches Handeln im Familienzentrum - Ein Check der Leistungsbereiche

Im Anschluss an die theoretische Einordnung des Diakonie-Begriffes stehen die vier Leistungsbereichen der Familienzentrumskriteriologie auf dem Programm. Vier Arbeitsgruppen untersuchen, inwieweit sich die einzelnen Anforderungen als diakonisches Handeln verstehen lassen. Die Ergebnisse der Gruppenarbeiten sollen hier auszugsweise anhand einiger Beispiele vorgestellt werden:

Leistungsbereich 1: Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien

In diesem Leistungsbereich kommen ganz konkrete Situationen in den Blick, in der eine helfende oder unterstützende Handlung notwendig wird. Entsprechende Kenntnisse über Hilfemöglichkeiten sowie die besondere Beachtung von Migrationshintergründen sind gefragt. Die Beratung zielt vor allem darauf, situativ auftretende Probleme in den Familien zeitnah lösen zu helfen. Dabei werden etwa folgende Beispiele genannt:

- ▶ Verzeichnisse von Beratungsangeboten: Eine wichtige diakonale Aufgabe des

Familienzentrums besteht im Bereithalten von möglichen Beratungsangeboten sowie die Begleitung der Familien

- ▶ Eltern-Kind-Gruppen für unter dreijährige Kinder: Das Angebot für Eltern mit Kleinkindern wird ausgebaut. Dadurch entsteht (a) die Möglichkeit des Austausches unter den Eltern, (b) die Chance, gemeinsam gerade auf die Bedürfnisse kleinerer Kinder einzugehen, (c) die Möglichkeit für Familien mit kleinen Kindern die familienfreundliche Situation in der Gemeinde und ihren Einrichtungen kennenzulernen.

- ▶ Offene Sprechstunde: Gemeinsam mit Kooperationspartnern bietet das Familienzentrum eine sehr niedrigschwellige Gelegenheit, in allen möglichen Angelegenheiten Familien- und Erziehungsberatung in Anspruch zu nehmen.

- ▶ Aufsuchende Elternarbeit: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Familienzentrums und/oder der Gemeinde besuchen die Kinder und ihre Familie zu Hause. Damit wird ein persönlicher und individueller Kontakt zu den Familien hergestellt, eine unverzichtbare Grundlage für alle diakonischen Optionen.

- ▶ Auch die verschiedenen Fördermaßnahmen, wie Sprachförderung, U-Untersuchungen, Gesundheitsförderung, Kinderschutz usw., gehören zum diakonischen Auftrag des Familienzentrums.

Leistungsbereich 2: Familienbildung und Erziehungspartnerschaft

In diesem zweiten Bereich steht eine längerfristige Verbesserung von Kompetenzen insbesondere der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten auf dem Programm. Entsprechende Kenntnisse von Bildungsangeboten, eigene Bildungsangebote des Familienzentrums, die Schaffung von Freiräumen will Eltern mittel- bis langfristige Entwicklungsmöglichkeiten für das erzieherische Handeln geben.

- ▶ Kurse zur Stärkung der Erziehungskompetenz und andere Fortbildungsangebote für Eltern befähigen Eltern und Familien ein lebenswertes Miteinander zu entwickeln. Diakonie funktioniert hier nach dem Motto „Hilfe zur Selbsthilfe“.
- ▶ Ein offenes Elterncafé ermöglicht Begnungen und fördert die Initiative von

Eltern zum Austausch, zum Diskurs, zur gegenseitigen Unterstützung.

► Interkulturell ausgerichtete Veranstaltungen schaffen eine integrative Situation im Familienzentrum und in der Gemeinde. Ausgesprochenes Ziel christlichen Engagements ist die besondere Fürsorge für Menschen mit Migrationshintergrund.

► Ein besonderes diakonales Augenmerk gilt auch speziellen Gruppen, wie etwa alleinerziehenden Müttern und Vätern. Durch besondere Angebote und Unterstützungsformen sollen möglicherweise entstehende Einschränkungen überwunden werden.

► Eltern sind eingeladen, sich bei Aktivitäten innerhalb des Familienzentrums und in der Gemeinde zu beteiligen und/oder selbst Veranstaltungen durchzuführen. Auf diese Weise werden sie ermutigt, in die diakonische Struktur mit einzusteigen und ihre jeweiligen Stärken und Fähigkeiten einzubringen.

Leistungsbereich 3: Kindertagespflege

Der dritte Leistungsbereich setzt auf den Aufbau einer kooperativen Angebotsstruktur im Bereich der Tagespflege für Kinder. Entsprechende Kenntnisse von Grundlagen der Kindertagespflege, der Vorgehensweise vor Ort, eigener Angebote und der Angebote der Kooperationspartner stehen hier im Vordergrund. Das Angebot der Tagespflege für Kinder soll über die Familienzentren niedrigschwellig etabliert werden. Insgesamt scheint dieser Leistungsbereich am wenigsten mit Diakonie zu tun haben. Dennoch ergeben sich einige Anregungen:

► Im Zusammenspiel mit Tagespflegepersonen ermöglicht das Familienzentrum den Eltern ein größeres Betreuungsangebot.

► Durch die Beratung der Eltern im Blick auf Möglichkeiten der Kindertagespflege werden Kontakte über das Familienzentrum hinaus in den Sozial- bzw. Pastoralraum ermöglicht.

► Über das Bereitstellen eines Babysitterpools kommen Eltern mit Jugendlichen der Gemeinde in Verbindung. Teilweise ergeben sich auch Kooperationen mit Jugendgruppen oder anderen Gemeindeorganisationen.

Leistungsbereich 4: Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Der vierte Leistungsbereich sucht nach Möglichkeiten für einen berufsbedingten Bedarf an Betreuungsmöglichkeiten, der über die normalen Öffnungszeiten der Tageseinrichtung für Kinder hinausgeht. Dabei werden folgende Ideen zum diakonischen Handeln geäußert:

► Die Bedarfslage von Familien wird abgefragt und ständig aktualisiert. Das Familienzentrum ist damit in der Lage, für die Familien der Gemeinde zielgerichtete Zusatzangebote im Blick auf die Betreuung der Kinder zu entwickeln.

► Mitarbeiterinnen im Familienzentrum können Eltern bezüglich ihrer Betreuungsbedarfe beraten. Das birgt die Chance, sehr individuelle Lösungen zu suchen, Verbindungen zwischen Eltern, Tageseltern, Babysittern und anderen Gemeindediensten herzustellen.

► Im Familienzentrum bekommen die betreuten Kinder (teilweise auch Geschwisterkinder und Eltern) ein warmes Mittagessen. Das ist oftmals besonders für sozial schwächere Gemeindebereiche eine große Hilfeleistung.

► Ebenfalls unter das Stichwort „direkte Hilfeleistung dem Nächsten gegenüber“ fällt die eingeforderte Notfallbetreuung: Geschwisterkinder und/oder andere Kinder aus dem Umfeld der Einrichtungen können in besonderen Notsituation für eine bestimmte Zeit im Familienzentrum Aufnahme finden.

4. Das Katholische Familienzentrum als „diakonales Mehrwertunternehmen“

Wenn wir all diese Anregungen aus den Workshops zu den Leistungsbereichen zusammennehmen, so ergibt sich als Perspektive für das Katholische Familienzentrum die Umsetzung diakonaler Handlungsstrukturen auf zwei Ebenen:

(1) Insgesamt entsteht durch die neuen Strukturen ein Mehr an Betreuungs-, Beratungs- und Versorgungsmöglichkeiten, eine sehr viel effizientere Förderung frühkindlicher Erziehung im Zusammenhang mit der Unterstützung von Familien. Weiterhin können vorhandene Arbeitsschwerpunkte effektiver und zielgerichteter genutzt wer-

den, Kooperationspartner haben die Gelegenheit, ihre Angebote punktgenau an den Stellen zu platzieren, wo sie wirklich gefragt sind. Durch die fachlichen Spezialisierungen können sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Familienzentrums auf die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten konzentrieren, diese weiter ausbauen und in den Gesamtzusammenhang des Familienzentrums einbringen. Diakonisches Handeln ergibt sich damit grundsätzlich und selbstverständlich aus der Anlage des Familienzentrums sowie aus der Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter heraus. Oder noch einmal auf den Punkt gebracht: Im Katholischen Familienzentrum ist diakonisches Handeln Alltagsgeschäft.

(2) Aber es gibt noch einen zweiten Aspekt: Durch die neu strukturierte Arbeit im Familienzentrum werden Familien aktiv mit einbezogen, sind gefragt, sollen ihre Meinung sagen, dürfen Räume und Möglichkeiten nutzen usw. Wir haben Kriterien, bei denen Eltern unter dem Stichwort „Hilfe zur Selbsthilfe“ aktiviert werden, bei denen sie sich durch bestimmte Bildungsangebote selbst vergewissern können, bei denen sie sich durch offene oder gezielte Beratungsangebote Rückendeckung und Stärkung holen können. Alles in allem stößt das Familienzentrum und damit natürlich auch die im Hintergrund stehende Gemeinde die Eltern und Familien damit an, sich selbst am diakonischen Handeln zu beteiligen. Das ist sicherlich ein mittel- bis langfristiges Ziel, aber auch hier können wir das auf den Punkt bringen: Das Katholische Familienzentrum fördert und ermutigt das diakonische Engagement der Eltern und Familien.

Den Kirchenraum entdecken

Methoden und Ziele der Kirchenpädagogik für Kindergartenkinder

DR. HOLGER DÖRNEMANN, HA SEELSORGE

Kindergartenkinder sind neugierig und machen gerne Entdeckungen im Umkreis der Kindertagesstätte; sie können entdecken, erzählen, empfinden, sich Gedanken machen und Symbole emotional verstehen. Dabei haben die meisten Kinder mit Kirchenräumen nur wenig Erfahrung, sind aber aufgeschlossen, im Kirchenraum kurz nach etwas zu suchen und das, was sie bewegt zu Gott zu bringen. Trotz ihrer Mobilität sind sie für Stille ansprechbar und in der Lage, bei entsprechender Unterstützung intensiv aufeinander zu achten sowie die Eigenheit des Kirchenraums und die Erzählungen darin aufmerksam wahrzunehmen. So können Kinder entdecken und spüren, dass Kirchen Raum geben für die Begegnung mit Gott und die eigenen Sorgen und Freuden hierin ihren Platz haben und sie darin Schutz finden.

1. Im Rahmen des Studientages Katholische Familienzentren war es im Blick auf die Workshop-Teilnehmenden zunächst ein Anliegen die Verantwortlichen und Erzieher/innen in den Familienzentren selbst für die Bedeutung und Anlage von Kirchenräumen zu sensibilisieren. Indem Ihnen vor dem Eintritt in die Maternushaus-Kapelle zur Aufgabe gemacht wurde, eine Kerze zu den anderen unterhalb des Altares zu stellen, wurden sie in eine - nachfolgend auch reflektierte - Stille geführt. Die Einführung erfolgte sodann im Blick auf einige wichtige Grundüberlegungen, bevor in einem zweiten Schritt Methoden der Erschließung von Kirchenräumen für Kinder konkreter ausgeführt wurden (2).

► Hinweis auf die Bedeutung außerleiblicher Repräsentanz-Räume (Raum als Darstellung menschlichen Sein, Denkens und Glaubens, als ‚dritte Haut‘), zum sich selbst Verorten, als Darstellung des

Menschen im Raum; der Ausdruck und Eindruck zugleich ist, als Sakralraum, als heiliger Ort.

► Entlang des Grundrisses der Kirche, seiner Form und Anlage Hinweis auf die Formalentsprechungen zum Menschsein: bei einem Grundriss im Sinne eines Haupt- und Querschiffes auf die Entsprechung mit einer Menschen- und auch der Kreuzesgestalt; im Blick auf die Himmelsrichtungen auf das Ausgespanntsein zwischen Osten/Aufgang der Sonne/Morgen und Westen/Sonnenuntergang/Abend oder zwischen Osten (Geburt, Kindheit), Süden (Blüte des Lebens), Westen (Erwachsenenalter) und Norden (Tod). Diese Erklärungen verdeutlichen, dass der Kirchenraum eine bauliche Aufgipfelung und Darstellung des menschlichen Lebens und (der Suche, der Behauptung oder das Offenhalten der Frage nach) seiner Bedeutung.

► Hinweis auf die mit der ‚Ostung‘ des Gebäudes (Altar) festliegenden anderen Himmelsrichtungen; sie erfuhren darum schon früh in der Architekturgeschichte eine theologische Deutung. Der Ostapsis (Auferstehung, Heil) gegenüber liegt die Westseite mit dem Turm als (metaphorischer) Schutz gegen Mächte der Welt und des Bösen. Der dunklen Nordseite (Verheißung, alttestamentliche Motive) entspricht die helle Südseite (Erfüllung, neutestamentliche Motive). Das Raum- und Bildprogramm vieler Kirchen folgt dieser Logik.

2. Vor dem Hintergrund dieser mehr grundsätzlichen und auf Erwachsene abgestimmten Gedanken, ist eine Kirchenschließung mit Kindern im Sinne einer Erkundung in mehreren voneinander abgesetzten Schritten anzulegen. Die folgenden methodischen Schritte orientieren sich in erster Linie an ausgewählten

Hinweisen aus dem Handbuch Kirchenpädagogik von Hartmut Rupp, das eine Erkundung im Sinne einer ‚Grundliturgie‘ vorschlägt:

Das Kirchengebäude von außen wahrnehmen

- Merkwürdiges entdecken.
- Unterschiede zum Wohnhaus, Kindergarten und Schulhaus benennen.
- Entdeckungsspiel „Ich sehe was, das du nicht siehst“.
- Den Platz um die Kirche betrachten.
- Länge und Breite durch Schritte bestimmen und eventuell mit Luftballon und Schnur die Höhe ausmessen.
- Überlegen, wie die Kirche heißen könnte.
- Etwas suchen, das man in die Kirche mit hinein nehmen möchte.

Am Portal verweilen

- Über Tore und Türen sprechen.
- Das Hauptportal betasten und beschreiben.
- Durch verschiedene Türen der Kirche schauen und einander erzählen, was man gesehen hat.
- Überlegen, ob dieses Gebäude das „Haus Gottes“ ist.
- Überlegen, was man hinter dem Portal finden könnte.
- Die Kirche mit einem besonders großen Schlüssel aufschließen.

In die Kirche einziehen

- In die „Mitte“ der Kirche gehen (und dabei zeigen, was man unter Mitte versteht).
- Sich dort hinsetzen, wo es einem am besten gefällt, und dann von jedem hören, warum sie/er sich an einen bestimmten Platz gesetzt hat.
- Blind durch den Raum geführt wer-



- den, von einer Station zur anderen.
- ▶ Leiberfahrung: den Raum in mir erleben, z.B. groß machen.

In der Kirche gemeinsam Entdeckungen machen

- ▶ Auf dem Ambo Bibel betrachten und aus der Bibel vorlesen (lassen).
- ▶ Darüber sprechen, wer Gott ist.
- ▶ Überlegen, ob zu Gott ein so hoher Raum passt.
- ▶ Gott den eigenen Namen sagen: Im Raum verteilt sprechen oder singen nacheinander alle ihren eigenen Namen;
- ▶ Den Raum mit Klang erfüllen:
- ▶ Im Raum liegen verschiedene Klangkörper, die Kinder bedienen diese und füllen den Raum mit Klang.
- ▶ Herausfinden, wie es im Raum riecht.
- ▶ Still werden und hören, was man hört, wenn alle still sind.
- ▶ Sich auf den Boden legen und die Decke betrachten.
- ▶ Gestaltung von Stilleübungen.
- ▶ Kerzen anzünden, einen Kreis bilden, Kerzenlicht beobachten und dann eigene Kerzen anzünden und einen guten Wunsch für andere (Fürbitten) formulieren.

- ▶ Sich um den Altar versammeln und miteinander beten.
- ▶ Den Taufstein betrachten und von der Taufe (Jesu) erzählen.

In der Kirche individuelle Entdeckungen machen

- ▶ Malvorlagen ausgestalten.
- ▶ Ein „Röntgenbild“ des Kirchenraums anfertigen.
- ▶ Mit Hilfe eines Symbolekkers Zeichen im Raum entdecken. Im Symbolekkers befinden sich z. B. eine Minibibel, Glöckchen, Nägel, Engel, Figuren, Deckchen, Lammfigur, Kreuz, Taube, Löwe, eine Flasche mit Wasser, Kerzen, Orgelpfeifen, Symbolkarten mit Ähre, Alpha und Omega u.a.m.

Aus der Kirche ausziehen

- ▶ Am Altar die Geschichte von Jesus und den Kindern erzählen und anschließend die Kinder segnen.
- ▶ Sich gegenseitig mit einer Feder als Symbol des Heiligen Geistes segnen und sich Frieden wünschen.
- ▶ Ein Lied singen und gemeinsam aus der Kirche ausziehen.

Vertiefung danach

- ▶ Die Kirche nachbauen (z. B. mit Pappe, Legosteinen oder Spiel-Ziegelsteinen) .
- ▶ Die Kirche aus der Erinnerung malen. Daneben in eine gezeichnete „Lupe“ das.
- ▶ Den Grundriss mit einem Seil legen.
- ▶ Geschichten zum Namen der Kirche erzählen.
- ▶ Bilder aus der Zeit betrachten, als die Kirche gebaut bzw. renoviert wurde.

3. Kirchenpädagogik erschließt Kirchen mit verschiedenen Sinnen als Rastplätze für die Seele, in denen Spuren des Glaubens und der Kultur entdeckt werden können. Speziell auf Kinder ausgerichtet, können auch die ‚Funktionsorte‘ des Kirchenraums und religiöse Handlungen und Haltungen kennen gelernt und Kirche auf neue Weise als ‚heiliger Ort‘ erschlossen werden. Erzieher/innen in den Kindergärten und Familienzentren des Erzbistums Köln können kostenfrei Falblattvorlagen für Kinderkirchenführungen, kirchenpädagogische Wettbewerbsflyer für die jeweilige Gruppengröße beziehen. Diese wie auch weitere Hinweise auf Literatur und Bücherlisten für Kinderkirchenführungen sind auf der diözesanen Internetseite www.kirchenpaedagogik.de einzusehen.

Kess erziehen: Staunen – fragen – Gott entdecken

PETRA BUDE, ASG DÜSSELDORF

INGA MAUS, FAMILIENFORUM EDITH STEIN NEUSS

Ein Elternkurs zur religiösen Bildung der Familienbildung im Erzbistum Köln nach einem Konzept der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Familienbildung (AKF), Bonn

Kinder wollen ihre Welt begreifen: nicht nur wie alles funktioniert, sondern auch WARUM alles so ist, wie es ist. Ziel der Erziehung muss u.a. sein, dass das Kind lernt, selber und selbstständig zu fragen und zu denken. Eine förderliche Erziehung ermutigt daher das Kind darin, Fragen zu stellen. Sie vermittelt ihm, dass seine - auch religiösen - Fragen wichtig sind, dass es sich lohnt, darüber nachzudenken und sich mit anderen auszutauschen. Sie eröffnet dem Kind Wege religiöser Bildung.

Der Elternkurs „Kess erziehen: Staunen - fragen - Gott entdecken“ legt Spuren, wie Eltern

- ▶ die seelische Entwicklung ihres Kindes fördern und auch in spiritueller Hinsicht unterstützen können
- ▶ dazu beitragen können, dass ihr Kind sein Leben selbstbewusst und wertorientiert gestaltet
- ▶ mit ihrem Kind gemeinsam religiös auf dem Weg sein können

In 5 x 3 Ustd. werden erfahrungsorientiert folgende Inhalte vertieft:

1. Die Beziehung mit dem Kind „kess“ gestalten (kooperativ, ermutigend, sozial, situationsorientiert)

Die Basis religiöser Bildung ist eine verlässliche, respektvolle Beziehung zwischen Kind und Erziehenden sowie eine altersgemäße Selbst- und Weltwahrnehmung. Die Eltern werden angeregt, die Kompetenzen ihrer Kinder wahrzunehmen. Dabei erhalten sie Impulse zur Stärkung einer positiven Lebenseinstellung im Familienalltag.

2. Sich mit dem Kind auf die fragende Seite stellen – selbstentdeckendes Lernen stützen

Die Eltern entwickeln ihre dialogischen Fertigkeiten weiter, die ein Lernen voneinander fördern: innehalten, sich für andere Ansichten und Überzeugungen öffnen, Respekt zeigen, zuhören und verstehen, sich offen eingeben, gemeinsam die Welt entdecken wollen.

3. Mit dem Kind über Gott und die Welt reden – kindliche Gottesbilder achten

Für das Kind ist es wichtig, einen inneren Bezug zu religiösen Fragen herstellen zu können und Raum zu haben, Antworten zu entwickeln. Die Eltern werden ermutigt, mit Kindern zu „theologisieren“: mögliche Anlässe für religiöse Gespräche zu erkennen und ihnen Raum zu geben, Antworten zu entwickeln...

4. Sich von Gott anrühren lassen – Der Spiritualität Raum geben

Die Eltern erhalten Gelegenheit, ihren Familienalltag auf dem Hintergrund ihres Lebenskonzeptes und ihrer Sehnsüchte zu betrachten und weiterzuentwickeln: der eigenen gelebten Spiritualität nachzuspüren und den Reichtum des Lebens mit Kindern wahrzunehmen. Eltern werden ermutigt, sich von Kindern anregen zu lassen und gemeinsam eine Familienspiritualität zu entwickeln und zu gestalten.

5. Das Leben gemeinsam leben, deuten, feiern – Sich von der christlichen Tradition anregen lassen

Die großen Fragen der Kinder werden anhand des Kirchenjahres in Bezug zu den Grundaussagen des christlichen Glaubens gestellt. Die Eltern bekommen Anregungen zur Gestaltung der Feste auf dem Hintergrund der christlichen Botschaft.

Zum Taufen nimmt man Wasser ohne Seife

Taufvorbereitung im Katholischen Familienzentrum: milieuorientiert, experimentell, vielfältig

BABETTE SCHWELLENBACH, HA SEELSORGEBEREICHE

Gesellschaftlicher Wandel und seine Auswirkungen auf die Praxis der Taufpastoral

Heutzutage gestaltet jeder Mensch, soweit es ihm möglich ist, in eigener Verantwortung seine Biographie, in dem er aus seinen unterschiedlichsten Bezugs-, Wertesystemen und Sinnzusammenhängen seinen Alltag zusammenstellt. Es gibt zunehmend die Vorstellung, dass sich jeder und jede „neu“ erfinden und in der Gesellschaft positionieren muss.

Die individuelle Verantwortung für die Art und Weise der Lebensgestaltung nimmt zu. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe wird durch Gemeinsamkeiten im Lebensstil, durch gemeinsame ästhetische Vorlieben oder gleicher Wertvorstellungen geprägt und weniger aufgrund sozioökonomischer Bedingungen.

Neben der früheren Einordnung eines Menschen aufgrund seiner sozialen Schicht, seines Einkommens und seiner Bildung, differenziert sich die Gesellschaft aufgrund unterschiedlicher Werteorientierungen, Lebensstile und ästhetischer Präferenzen. Ein breites Spektrum an Lebenswelten, mit je eigenen Grundorientierungen, sozialen Identitäten und Alltagsästhetiken bildet sich heraus. Diese Lebenswelten sind nicht so exakt eingrenzbar wie die der sozialen Schichten und bleiben einander oft fremd.

Die Pluralität und Differenzierung ist auch im Religiösen zu entdecken. Religiöse Wünsche und Empfindungen sind privatisiert. Der Glaube wird zunehmend als individuell verfügbar und verantwortbar erlebt.

Die Kirche als sinngebende Instanz wird bei Bedarf in Anspruch genommen. Oft wird von ihr dann eine Dienstleistung erwartet, punktuell, aus gegebenem Anlass, zeitlich klar befristet.

Glaube und Kirche muss sich viel stärker als früher in Bezug auf ihren Wert und Sinn für die persönliche und gesellschaftliche Lebensgestaltung hinterfragen lassen. Nichts ist mehr selbstverständlich.

In der Taufkatechese zeigen sich auf diesem Hintergrund sehr unterschiedliche Phänomene parallel nebeneinander. So gewinnt man den Eindruck, dass die kontinuierliche Glaubensweitergabe nicht mehr gelingt, weil die Eltern keinen Kontakt zur Kirche mehr haben und auch bei Engagierten schwindendes Grundwissen und eine zunehmende Sprachlosigkeit zu verzeichnen sind. Die Taufe eines Kleinstkindes ist keine Selbstverständlichkeit mehr.

Oft werden die Kinder zu einem späteren Zeitpunkt getauft. Sie sollen selber entscheiden können. Unterschiedliche Motive, wie z.B. der elterliche Wunsch, dass das Kind durch die Taufe eine Katholische Kindertagesstätte oder Schule besuchen, oder dann zur Erstkommunion gehen kann, sind Auslöser für die Entscheidung zum Sakrament der Taufe.

Der Kontakt zur Kirche ist für viele Menschen nur punktuell und oftmals mit einer relativ großen äußeren und inneren Distanz verbunden.

In Bezug auf die Taufe haben viele Menschen die Erwartung eine schöne Feier zu erleben, ohne Interesse an intensiveren Kontakt mit Gemeinde und Glaube. Die Feier scheint immer weniger Ausdruck einer verdichteten Glaubenserfahrung und

ein Höhepunkt im Glaubensweg zu sein. Deshalb ist es eine wesentliche Kernfrage für die Taufpastoral der Zukunft wie, wo und ob sie Menschen in den unterschiedlichen Lebenswelten mit ihrer christlichen Botschaft erreichen kann.

Müssen nicht, um den vielfältigen Lebenssituationen und den sehr divergierenden Erwartungen der Menschen gerecht zu werden, differenzierte Wege und verschiedene katechetische Modelle vor Ort gesucht werden? Müssen die vermittelten Inhalte methodisch und didaktisch nicht viel stärker als früher auf die jeweilige Lebenswelt und den Lebensstil der Milieus abgestimmt sein, um die Menschen noch zu erreichen?

Katholische Familienzentren als pastorale und missionarische Orte der Taufpastoral entdecken und entwickeln

Der Ausbau der Katholischen Familienzentren zu pastoralen Orten kann hier einen wichtigen (missionarischen) Beitrag leisten, weil sie durch ihre Verortung in die Lebenswelt der Menschen (Kindertageseinrichtungen) einen Raum eröffnen, in dem verschiedene Lebenswelten alltäglich vorkommen und sich begegnen. Sie können das Portal für den inhaltlichen Kontakt mit dem Thema der Taufe herstellen, indem sie sowohl Informationen geben, als auch inhaltliche Angebote machen und eine Vernetzung in den Seelsorgebereich mit den Seelsorgern und Verantwortlichen Laien herstellen. Aber wie kann dies gelingen?

Für die Verantwortlichen ist zunächst eine Selbstvergewisserung und Klärung in Bezug auf ihrer pastoralen Schwerpunktset-

zung für das Katholische Familienzentrum wesentlich. Es sollte gefragt werden, ob das Thema „Taufe“ ein pastoraler Schwerpunkt des Katholischen Familienzentrums sein soll, ob eine milieuoorientierte Taufpastoral vor Ort als interessant empfunden wird und unterschiedliche Wege der Taufvorbereitungen entwickeln werden sollen. Die Hauptabteilung Seelsorgebereiche

bietet hier eine Projektbegleitung an. Bisherige Taufpraxis wird reflektiert, Rahmenbedingungen der Taufpastoral vor Ort müssen gesehen werden, mögliche Vernetzungen und Kooperationen innerhalb des Seelsorgebereichs werden in den Blick genommen. Die Verortung der Taufpastoral innerhalb des gesamten Feldes der Familienpastoral soll angesprochen werden.

Anhand der gewonnenen Erkenntnisse und einer Analyse und Beschäftigung mit den Milieus vor Ort sollen verschiedene Ideen entwickelt und ausprobiert werden, um junge Familien effizient und erfolgreich anzusprechen und ihr Interesse am Glauben zu wecken.

Mit Kindern beten lernen

SR. THERESIA TETTLING, PASTORALREFERENTIN

Das Thema des Workshops „Mit Kindern beten lernen“ implizierte allein vom Titel her zwei Themen, die notwendig in den Blick zu nehmen waren:

1. Beten - was ist das eigentlich? Und wie ist mein persönlicher Bezug als Erzieher/in dazu?

Wer mit Kindern beten will, ist selber einbezogen, kann sich als Person nicht heraushalten. Gebet ist ein Beziehungsgeschehen zwischen Gott und Mensch und betrifft somit Intimstes und Persönlichstes. Bei aller Schwierigkeit das ins Wort zu bringen, ist eine Reflexion daraufhin notwendig, um verantwortet mit Kindern in den Vollzug des Betens eintreten zu können. Im Rahmen des Workshops wurden Impulse gegeben, um sich persönlich und in unterschiedlichen Gesprächsformen mit dieser Frage auseinanderzusetzen.

a) Kurzfilm: „Fast ein Gebet“

(Titel: „Fast ein Gebet“ / Deutschland 2002 / Animationsfilm / Dauer 3min / Empfehlung: ab 4 Jahren / Ein Film von Inka Friese und Simone Masarwah. Der Kurzfilm ist in der Medienzentrale des Erzbistums erhältlich.)

Eine dicke Katze und ein kleiner Vogel leben zusammen in einem schönen Haus und werden sich dankbar ihres Glücks

bewusst. Der Kurzfilm ist die Umsetzung eines Gedichtes von Reiner Kunze:

Fast ein Gebet

*Wir haben ein Dach
und Brot im Fach
und Wasser im Haus,
da hält man's aus.*

*Und wir haben es warm
und haben ein Bett.
O Gott, dass doch jeder
das alles hätt'!*

Was ist (ein) Gebet? Ist das ein Gebet oder nicht? Was macht ein Gebet zum Gebet? Was macht das Gedicht zum Gebet (oder nicht)?

In diesem Kurzfilm wird die konkrete Lebenswirklichkeit wahrgenommen und angeschaut, sie wird ausgesprochen. Dankbarkeit entsteht. Erst am Ende, fast beiläufig kommt Gott ins Spiel: der Wunsch, dass alle es so haben mögen.

b) Impulsreferat

► Aufmerksamkeit ist das natürliche Gebet der Seele

„Das Wesen des Gebets besteht in der Aufmerksamkeit. ... Im Gebet richtet die Seele alle Aufmerksamkeit, deren sie fähig

ist, auf Gott, und die Beschaffenheit des Gebetes hängt zu einem großen Teil von der Beschaffenheit der Aufmerksamkeit ab. Wenn es hieran mangelt, kann auch die Wärme des Gefühls keine Abhilfe schaffen.“ (Zeugnis dtv 45) *Simone Weil* „Die von jeder Beimischung ganz gereinigte Aufmerksamkeit ist Gebet“. *Simone Weil*

Aufmerksamkeit heißt dann: wachsam zu sein für das eigene Leben, die Zusammenhänge, den Lebensraum, die Wirklichkeit... alles was ist, wahrzunehmen. Dann kann der Mensch das und sich bewusst, gegebenenfalls auch verbal, auf Gott beziehen. Aufmerksamkeit bedeutet, mich ausrichten auf die Wirklichkeit, auf Gott.

► Glaubende und betende Menschen gab es immer

Zu allen Zeiten und in allen Kulturen gab und gibt es glaubende und betende Menschen. Auch heute halten viele Menschen Ausschau, verspüren Sehnsucht nach etwas Göttlichem, nach Meditation und Stille, nach Gebet und tragfähiger Gottesbeziehung. Auf der anderen Seite fällt es vielen Menschen aus verschiedensten Gründen schwer zu beten und zu glauben. Auch gibt es betende Menschen, die ihre persönliche Art des Betens nicht als solche deuten.

► **Reden mit Gott bringt eine völlig neue Dimension in unser Leben**

Wir können über jemanden reden, aber auch mit jemandem reden -das gilt auch in Bezug auf Gott. Das Reden mit Gott bringt eine neue Dimension ins Leben. Gebet ist mehr als eine nach innen gerichtete Entspannungsübung. Der Betende erwartet, gehört zu werden. Gebet braucht das Gegenüber, der Betende streckt sich nach Gott aus.

► **Beten heißt, sich auf Gott ausrichten**

Beten hat mit dem Leben in all seinen Bereichen zu tun. Jede Lebens- und Alltagssituation kann Anlass zum Beten sein, Höhen und Tiefen (vgl. die Praxis Jesu und Zeugnisse des AT). Die Grundlage solcher Gebete ist: Gott liebt mich, meint es gut mit mir - ich bin angenommen! Das ist die Grundlage - heißt aber nicht, dass ich nur mit schönen Gefühlen zu Gott kommen kann. Alles hat Platz vor Gott. Ich brauche vor Gott keine Rollen spielen, kann sein, die/ der ich bin. Für Kinder ist dies eine wichtige Grunderfahrung: Alles kann ich Gott sagen. Es gibt nichts Belangloses, Nebensächliches für Gott.

In der Bibel gibt es zahlreiche Begriffe, die das Gebet beschreiben: Menschen klagen, schreien, rufen, bitten, danken, loben. Sie tun das nicht nur zu bestimmten Zeiten, sondern aus dem vollen Leben heraus. Beten heißt nicht, aus der (harten) Wirklichkeit zu fliehen, sondern dieser betend standhalten. Gebetshaltungen sind zweitrangig: Haltungen sollen hilfreich sein, zur Sammlung führen, dass der Mensch bei sich sein kann und nicht abgelenkt ist. Aber sie sollen kein Drill sein!

► **Beten braucht Zeit**

Beten heißt da sein, gegenwärtig sein, im Hier und Jetzt. Wer beten will, muss unendlich viel Zeit haben - auch wenn er schließlich doch nur eine kurze Zeit betet.

► **Gebet ist ein „Geschenk“ an den Menschen**

Gott braucht unser Gebet nicht, wir brauchen es! Es ist nicht in erster Linie eine Leistung von uns an Gott. Es ist ein Geschenk an den Menschen.

► **Verschiedene Weisen des Gebets**

Beten heißt, sich auf Gott hin ausrichten, das kann auf sehr verschiedene Art und Weise geschehen. Es gibt verschiedene Formen des Gebetes: jede hat ihren Wert und ihre Grenzen - man muss Formen einfach ausprobieren, um Erfahrungen damit zu machen. Keine Gebetsform ist besser oder schlechter. Jeder muss seinen Stil finden, der sich im Verlauf eines Lebens vielfach verändert. Es gibt so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt. Das gilt auch für das Gebet. Das Wachstum im Gebet besteht darin, dass wir Gott auf immer einfachere, natürlichere und darum auch tiefere Art begegnen.

Es gibt eine Palette von Gebetsmöglichkeiten: vom persönlichen bis zum liturgischen gemeinschaftlichem Gebet; wortloses Verweilen und Meditieren vor Gott; begeistertes Singen und Tanzen; hilflosen Stammeln und tradierte Gebetsschätze. Wenn das Herz leer und der Geist müde ist, können vorgeformte Gebete ein Hilfe und Stütze sein. Diese können aber auch zu gedankenlosem Daherreden verleiten. Auch Gebete, die nicht mehr dem heutigen Leben und religiöser Erfahrung entsprechen, werden zu Leerformeln.

2. Beten lernen und lehren - wie geht das?

Beten ist ein Beziehungsgeschehen und setzt darum lebendige, wachsende, sich verändernde Beziehung voraus. Beziehungen sind (sofern sie weiter bestehen) nie fertig. Somit ist Beten lernen ist ein lebenslanger Prozess. Es ist ein Weg, den es immer wieder neu anzufangen, zu beschreiten, zu ermessen, einfach zu gehen gilt. Das trifft auch für das Beten mit Kindern zu. In diesem Teil des Workshops wurden Kriterien reflektiert, die als Maßstäbe und Leitlinien für das Beten mit Kindern hilfreich sind und auch zur Beurteilung von Kindergebetbüchern herangezogen werden können.

a) Was erfährt ein Kind beim Beten?

► Die großen, starken Eltern/ Erwachsenen, die, die für das Kind die „Größten“ und „Stärksten“ sind, haben noch jemanden über sich, der noch viel größer ist als sie.

► Die Eltern/ Erwachsenen vertrauen sich jemandem an. Das Kind lernt: Da ist ein Gott - unsichtbar und doch ansprechbar. Glauben heißt ja vertrauen. Dies erfährt das Kind beim Beten in einer besonderen Intensität.

► Gottes Name und die Lebens- und Erfahrungswelt des Kindes werden in einem Atemzug genannt.

► Ich rede mit jemandem, den ich nicht sehe und nicht anfassen kann, mit dem ich nicht kuscheln kann. Aber er hört mich.

► Auch wenn die Eltern/ Erwachsenen gehen (das Zimmer verlassen), ist Gott da. Von der Möglichkeit des Gebets zu wissen, schenkt dem Kind ein Stück Unabhängigkeit.

► Auch Kinder dürfen mitbekommen, dass die Eltern/ Erwachsenen nicht alles über Gott wissen und selber Fragen haben. Gott ist bei aller Nähe ein Geheimnis.

► Gott, der Nähe verspricht, ist unverfügbar, geheimnisvoll, groß. Die Spannung zwischen Unbefangenheit und Ehrfurcht bleibt.

(aus: Filker, Claudia, Unser Kind fragt nach Gott. Wuppertal und Kassel 2000)

b) Leitlinien für das Kindergebet

Was für den Erwachsenen an Grundaussagen über das Gebet und die verschiedenen Formen gilt, ist auch für das Kind wichtig und soll entsprechend eingeübt werden. Das heißt konkret:

► **Alles, was das Kind bewegt und beschäftigt**, darf es Gott mitteilen. Auch das Kind soll sein alltägliches Leben vor Gott zur Sprache bringen dürfen.

► **Das Gebet muss verständlich sein.** Kindgerechte Gebete haben eine einfache Struktur und oft elementarisierte Sprache. Die Wortwahl sollte aber nicht verniedlichend oder „herzig“ sein.

► **Vorformulierte, gereimte oder freie Gebete?** Beten ist Ausdruck der Beziehung zwischen Gott und Mensch, so sollte man Kinder (und Erwachsene) ermutigen, es auszuprobieren und mit eigenen Worten zu Gott sprechen. Und doch können wir nicht jeden Tag unbedingt neue Worte für das Gebet finden. So tut es auch gut, sich Worte „auszuleihen“ - Reime und vorformulierte Gebete - und sich in eine bestehende Form hineinzugeben, ohne sie

auszuleiern. Reime, feststehende Formeln können auch Vertrautheit und Geborgenheit bedeuten.

► **Das Gebet muss wahr sein**, auch vor dem Denken des Erwachsenen. Kindergebete müssen zwar der Sprache des Kindes entsprechen, dürfen aber keine unwahren Aussagen enthalten wie z.B.: „Mein Herz, darf niemand hinein als du mein Jesus allein...“. Gebete, die nicht wahr sind, sind auch nicht tragfähig und werden später abgelegt wie zu klein gewordene Kinderschuhe.

► **Das Gebet darf kein Ersatz sein für Gespräche mit dem Kind.** Gespräche der Eltern mit dem Kind sind so wichtig, dass Beten nicht als Ersatz dafür missbraucht werden darf. Aus einem Gespräch kann aber ein Gebet mit abschließenden Gedanken folgen.

► **Das Kind soll mit seinen Eltern Hören und Sprechen lernen.** Hören mit dem Kind heißt: Staunen lernen überall das Schöne und Gute, das ihm Tag für Tag begegnet. Gott spricht zum Kind auch über die Natur. Über das Staunen gelangt das Kind zum Denken. Hören erfährt es auch über biblische Geschichten; auch darauf kann das Kind antworten lernen.

► **Fürbitt-Gebet ist Denken für und mit anderen Menschen.** Beten für andere Menschen macht das Kind hellhörig für die Sorgen und Nöte der Mitmenschen; Fürbitt-Gebet muss Einsicht vermitteln und Mut geben zum eigenen Tun, zur Liebe, zum Nächsten.

► **Beten als Erfahrung der Stille.** Schon kleine Kinder können still werden, das Zusichkommen vor Gott erfahren, wenn wir dies gemeinsam einüben; es wird dabei wichtige Erfahrungen für sein späteres Leben machen.

(aus: „Mit Kindern glauben, leben, hoffen“, Erzbistum Köln)

c) Zum Gebet hinführen - erziehen

► **Gebetserziehung ist eine Lebensaufgabe des Menschen**

Eltern beginnen diese beim kleinen Kind und führen sie stufengemäß weiter. Für den erwachsenen Menschen endet die „Gebetserziehung“ erst mit seinem Tod. Gebetsverständnis: Leben zur Sprache bringen - in Beziehung zu Gott leben: ist

ein lebenslanger Prozess

► **Beten heißt: Ein Gespräch mit Gott führen**

Kinder sind darauf angewiesen, dass sie Dialoge und Gespräche erleben - sowohl als Zuhörende als auch als selbst Kommunizierende. Wenn ein Kind lernen soll, zu Gott zu sprechen, muss es zunächst einmal gelernt haben, mit anderen Menschen im Gespräch zu stehen. Hier liegt ein großer Teil der Verantwortung im sozialen Umfeld, in dem Kinder die allerersten Jahre verbringen.

► **Erfahrungen von Stille**

Wenn ein Kind lernen soll, zu Gott zu sprechen, sollte es über eine gewisse Aufmerksamkeit für innere Erfahrungen verfügen. Gefördert werden sollte also die Innenaufmerksamkeit der Kinder - gerade angesichts der vielfältigen äußeren Reize, die so oft alles Stille, Ruhigere überlagern. Hilfreich sind z.B. einfache Wahrnehmungs- und Stilleübungen (einem Ton lauschen, solange, bis er verklungen ist/ eine Minute lang ruhig sein und aufmerksam darauf sein, was noch zu hören ist).

► **Gebetserziehung ist echt**, wenn sie dem Kind, dem Menschen **hilft**

- sich auf Gott hin auszurichten und dadurch
- immer wieder zu sich selber zu finden
- sich zu öffnen für den Mitmenschen
- sich zu öffnen für die Aufgaben des Alltags
- sich zu öffnen für die Sorgen und Aufgaben in der Welt, Umgebung, Kirche...

Schon das Kleinkind kann geöffnet werden für die Sorgen und Nöte seiner Umgebung. Reinmar Tschirch schreibt dazu in seinem Buch: „Mit Kindern leben“:

„Durch das Beten werde ich selbst belehrt, nicht Gott; wird nicht für mich selbst und den Nächsten gewünscht und ‚gezaubert‘; vielmehr werde ich ‚unterrichtet‘ zu Aufmerksamkeit, Einfühlung, Phantasie und Liebe für die Mitmenschen.“

► **Gebetsatmosphäre** ist für Erwachsene, besonders aber beim Kind von großer Bedeutung. In einer gemütlichen Atmosphäre, die Geborgenheit vermittelt, wie sie Väter und Mütter für das Erzählen von Geschichten schaffen, ist das Kind aufnahmefähiger für das Reden mit Gott Durch Kerzenlicht, Musik oder eigenes Singen

können solche Voraussetzungen geschaffen werden. In der Hetze kann das Kind kann das Kind, aber auch der erwachsene Mensch nicht zu der Ruhe kommen, die für das Gebet Voraussetzung ist.

► **Gebetszeiten** dienen Menschen, vor allem aber Kindern dazu, im Beten einen Rhythmus zu finden. So wie es Zeiten der Arbeit und des Ruhens gibt, gibt es Zeiten des Gebets. In den meisten Familien wird es die Zeit am Abend vor dem Zubettgehen sein, in einzelnen Familien auch die Essenszeit.

Wichtig für Kinder sind wiederkehrende, gleichbleibende Rituale, das gilt auch für das Gebet (Morgen, Abend, Mahlzeiten) Darüberhinaus kann ich immer und überall: wenn ich jemandem begegne, wenn ich Freude oder Trauer erlebe, wenn ich morgens erwache oder abends zu Bett gehe, wenn ich einen schönen Spaziergang erlebe usw.

Mein ganzes Leben kann zu einem Dialog mit Gott werden.

(aus: „Mit Kindern glauben, leben, hoffen“, Erzbistum Köln)

d) Beten im Kindergarten

► **Die Gebetspraxis** ist von Einrichtung zu Einrichtung unterschiedlich und selbst in kirchlichen Kindergärten sind Gebete im Alltag keine Selbstverständlichkeit. Einige Beispiele aus der Praxis sollen zeigen, welche Formen sich bewährt haben und wo Stille und Besinnung, Bitte und Dank ihren Platz haben können.

► **Beten bei Tisch**

Das Tischgebet ist ein täglich mehrfach wiederkehrendes Ritual. Hier bietet sich besonders die Form des freien Gebetes an, bei dem die Kinder sehr individuell ihren Dank und ihre Bitten zum Ausdruck bringen können. Eine „Rahmung“ des persönlichen Gebets durch ein Lied, bei dem sich alle Kinder aktiv beteiligen können, hat sich in diesem Zusammenhang in der Praxis bewährt.

► **Beten bei Geburtstagen**

Auch Geburtstage bieten eine Chance zum Gebet in der Gruppe.

Ein Geburtstagsgebet und ein Segenswort können Bestandteil jeder Geburtstagsfeier sein.

Gebet:

Guter Gott,
Leon wird heute sechs Jahre alt.
Er freut sich über seinen Geburtstag
und ist ganz aufgeregt.

Guter Gott,
wir haben Leon gern und sind froh,
dass er auf der Welt und in unserer
Gruppe ist.

Darum wollen wir danken und singen:
Gemeinsames Glückwunschlied

Segenswort:

Guter Gott, wir bitten dich:
Begleite du Leon auch durch das
nächste Lebensjahr.
Lass ihn spüren, dass du immer bei
ihm bist
und dass er viele Freunde hat, die
ihn sehr gern haben.
Amen.

► **Beten im Gesprächskreis**

Der Gesprächskreis bietet Kindern und Erwachsenen die Möglichkeit, über alles zu sprechen, was in der Gruppe an diesem Tag von Bedeutung ist. Hier bietet sich der Raum für Gebete, die in die konkrete Situation hinein formuliert werden, z.B. für ein krankes Kind.

► **Beten im Kirchenjahr**

Die Feste im Kirchenjahr werden von den meisten Kindern im Lauf ihrer Kindergartenzeit zwei- bis dreimal erlebt. In der Praxis bieten sich auch hier kleine Gottesdienste oder Gebetsrituale an, die sich in jedem Jahr wiederholen und eine Wiedererkennungswert für die Kinder haben.

(aus: Filker, Claudia, *Unser Kind fragt nach Gott*. Wuppertal und Kassel 2000)

BETEN LERNEN - WIE GEHT DAS? GEDANKEN-ANSTÖSSE

Beten, was mich betrifft:

Wenn Du beten willst, dann bete dein Leben!

Von der Ordnung des Betens:

Ich muss einen Rhythmus, eine Ordnung finden, an die ich mich halten kann.

Immer das Gleiche:

Die Wiederholung vertieft, bereichert, beschenkt.

Das ‚unandächtige‘ Beten:

Auch eine ‚bloß körperliche Anwesenheit, verbunden mit dem ‚guten Willen‘, kann gutes, echtes Gebet sein.

Notwendigkeit der Stille:

Der Mensch braucht für seine geistige und seelische Gesundheit die Stille. Er braucht Stille, um zu sich selbst zu finden.

Die Chance des vorformulierten Gebetes:

In festen Gebeten, die von anderen formuliert wurden, kann ich mein Leben, meine Erfahrungen und Gedanken wiederfinden.

Von der Treue im Gebet:

Wer nur dann betet, wenn es ihm Freude macht, wenn es ihm etwas gibt, der betet noch egoistisch. Gott ist die Mitte des Gebetes. Wenn ich ihn ernst nehme, stehe ich auch im Gebet treu zu Ihm.

Warum gemeinsam beten?

Wenn in einer Gemeinschaft jeder bereit ist, von sich etwas abzugeben und offen zu sein, dann entsteht dadurch eine Atmosphäre, die Freude und Vertrauen schenkt.

Gebet ist Gnade:

Wir müssen darum beten, beten zu lernen. Wir müssen darum bitten, dass Gott uns seine Nähe erfahren lässt. Gebet ist Geschenk.

nach Karl Lenfers

Literatur zum Thema Gebet

- Steinke, Johannes Maria, *Wie Beten geht*. Freiburg, Basel, Wien 2004.
Jalics, Franz, *Lernen wir beten. Eine Anleitung, mit Gott ins Gespräch zu kommen*. Würzburg 1997.
Köster, Peter, *Beten lernen. Konkrete Anleitungen, praktische Übungen, spirituelle Impulse*. Leipzig 2003.
Lambert, Willi, *Beten im Pulsschlag des Lebens*. Freiburg, Basel, Wien 1997.

Internet-Adressen

- www.internetseelsorge.de - Impulse unter verschiedenen Aspekten.
www.update-seele.de - Hinweise zum Gebet.
www.entdeck-den-roten-faden.de - (dort unter: Spiritualität/ beten lernen/ Broschüre: Gebetsschule (Download)
www.jesuiten.org/sacred-space - Tägliche Gebetsimpulse
www.ekd.de/gebete - Sammlung von Gebeten zu verschiedenen Anlässen.

„Erzähl mal!“

Mitmachausstellung und Begleitmodule für inter-generatives und inter-institutionelles Erleben, Erzählen und Lernen

in Kindertageseinrichtungen | Senioreneinrichtungen | Pfarrgemeinden



„Erzähl mal!“ – Mitmachausstellung und Begleitmodule

„Erzähl mal!“

Religiöse Gebrauchsgegenstände entdecken und ausprobieren. Den Glauben neu zur Sprache bringen.

Am Karfreitag mit der Holzratsche die Menschen im Ort wecken, am Weihnachtsabend auf den Klang das Engelglöckchens warten, in der Messe mit anderen Kindern Andachtsbildchen tauschen...

Was müssen Sie tun?

- Kontaktieren Sie die Seniorengruppen Ihrer Pfarrgemeinde oder Senioreneinrichtungen, die in Ihrer Nähe liegen und klären Sie das Interesse an einer gemeinsamen Veranstaltung (oder auch Veranstaltungsreihe) ab.
- Nehmen Sie Kontakt auf zum **Erzbistum Köln/Generalvikariat/HA Seelsorge, Referat Ehe & Familie, 50606 Köln** und buchen Sie einen Termin.

Und die Kosten?

- Mitmachausstellung und Begleitmodul kosten inkl. Material und Referentenkosten 50,- € pro Tag.

Wie viel Zeit muss eingeplant werden?

- Die Mitmachausstellung kann einen bis mehrere Tage aufgebaut bleiben, um mehreren kleineren Gruppen den Besuch zu ermöglichen. Der Raum muss abschließbar sein, um den Schutz der Ausstellungsgegenstände sicher zu stellen.
- Die Begleitmodule dauern – je nach Alter und Gruppengröße – zwischen 1 und 2,5 Zeitstunden.

Wie viele Personen können teilnehmen?

- Um ausreichend Zeit zum Anschauen, Ausprobieren und miteinander erzählen und gestalten zu haben, sollte die Gesamtgruppe 20 Personen nicht überschreiten.

Laden Sie uns ein!

- Wir präsentieren in Ihren Räumen unsere mobile Mitmachausstellung
- Wir gestalten in Absprache mit Ihnen die für Sie passenden Begleitmodule

Und damit es nicht ein einmaliges Highlight bleibt: Lassen Sie sich inspirieren, eigene Ideen zum inter-generativen Glauben-Lernen in Ihrer Einrichtung daraus zu entwickeln. Wir stellen weiterführendes Material zur Verfügung.



Hrsg: Erzbistum Köln – Generalvikariat
HA Seelsorge, Abt. Erwachsenen-seelsorge
Ref. Ehe & Familie
Ref. Frauen- und Männerseelsorge,

...viele hochaltrige Menschen kennen das aus ihrer Kindheit. Und erzählen gerne von ihren Erlebnissen und ihren Erfahrungen mit dem Glauben, von Riten und Bräuchen, von Halt und Hilfestellung im Leben.

Die **Mitmachausstellung** regt Kinder und Senioren an, religiöse Gebrauchsgegenstände anzuschauen und auszuprobieren, die **Begleitmodule** helfen, dem Glauben miteinander auf die Spur zu kommen.

Die Elemente:

- Mitmachausstellung
- Begleitmodule
- Vier-Jahreszeiten-Spielplatz
- Informationsmaterial zur eigenständigen Weiterarbeit



Mitmachausstellung

- Stationen zu 24 Festen im christlichen Jahreskreis
- Buchbar entweder komplett als Jahreszeitenausstellung oder in Teilen, bezogen auf Jahres- bzw. Festzeiten

Begleitmodule

- Entdeckungsreise durch die Ausstellung
- Vier-Jahreszeiten-Spielplatz für Kinder
- Gespräche aus dem Erinnerungskoffer für Senioren
- Gemeinsames Entdecken, Basteln und Spielen zum jeweiligen Fest

Vier-Jahreszeiten-Spielplatz:

- 35 Spielstationen mit alten Spielen, thematisch orientiert am Jahreskreis

Informationsmaterial zur eigenständigen Weiterarbeit:

- Materialmappen mit Infos zum Fest, Bastel- und Spielvorschlägen
- Internetmagazin mit online-Spielen und Filmen (ab Dez. 2009)



Was können „kirchenferne“ Eltern ihren Kindern sagen?

Neue Fragen zur religiösen Erziehung – ein Thema der Elternbildung

ASTRID GILLES-BACCIU, HA SEELSORGE

„Eine Leiter zwischen Himmel und Erde stellen“

(Regine Schindler)

Was soll man Kindern zur Religion sagen? Irgendwann taucht die Frage bei allen Eltern auf. Selbst wenn sie Glauben und Kirche nur von Ferne kennen gelernt haben. Es sind dann die Kinder, die unbefangenen fragen: „Wer hängt da am Kreuz? Was ist, wenn man tot ist? Warum bin ich auf die Welt gekommen?“ Meist sind Eltern ehrlich bemüht zu antworten, doch leicht ist es nicht. Auch nicht für gläubige Eltern. Die Schweizer Theologin und Autorin Regine Schindler gibt uns ein hilfreiches Bild. Religiöse Erziehung - das bedeutet, „eine Leiter zwischen Himmel und Erde zu stellen“.

Eltern brauchen die Kinder nicht auf diese Leiter zu heben. Denn sie sind längst dort. Sie kennen sich mehr mit Himmel und Erde aus als wir. Manchmal ahnen wir das. Alle Kinder haben ein tiefes Interesse an Religion. Sie finden dort die Lebensfragen angesprochen, die sie bewegen, wie sie uns bewegen - allen voran die Frage nach dem Tod. Kinder haben ein Gespür für das Wunderbare und Geheimnisvolle des Lebens um sie herum und sie lieben die Rituale und Feste, die dies in Gestalt bringen. Kinder denken, träumen, erkundigen sich schon früh über die Grenzen ihres kleinen Lebenskosmos hinaus. „Ihr Blick ist nach oben gerichtet“, so der Theologe Heinrich Spaemann.

Menschen, die in aufmerksamem Kontakt mit Kindern sind, wissen darum. Zu ihnen gehörte auch die große Pädagogin Maria Montessori. Sie spricht über das religiöse Potenzial der Kinder, über ihre eigentüm-

liche Reife, wenn es um den Bereich des Göttlichen geht. Montessori hat mit diesem Blick auf die besondere Würde des Kindes ihr Konzept der Bildung und Erziehung, auch der religiösen, erarbeitet. Denn auch sie wusste, dass Kinder Anleitung und Einführung in das Wissen, in die Traditionen der christlichen Religion brauchen. Kinder haben ein Recht auf Bildung - auch im Bereich der Religion.

Was können „Sprossen“ in der Leiter sein, die alle Eltern schon kleinen Kindern geben können?

Schon kleine Kinder hören gerne die biblischen Geschichten. Sie schenken hilfreiche innere Bilder. Sie erzählen beispielsweise von „Der Hand des Engels“, vom „Unterwegs sein durch eine Wüste“, „von Menschen, der sich „auf den Weg machen unter einem Stern“. Sie machen bekannt mit einer Liebe und Gemeinschaft, die jeden Einzelnen, große und kleine Menschen, nahe und fremde mit gleicher Würde ansieht und die über den Tod hinaus geht. Eine weitere Leitersprosse sind Zeit und Aufmerksamkeit, wenn Kinder für sie bewegende Lebensfragen ausdrücken und aussprechen wollen. Eltern können mit dem Herzen hören, was das Kind meint und bewegt, und antworten, so gut es geht. Sie sollten auch sagen, dass es die schweren Fragen gibt, auf die wir keine Antwort haben, die wir nur gemeinsam aushalten können.

An jedem Tag können Eltern zusammen mit Kindern kleine Zeiten der Ruhe einräumen: „Das Rad der Zeit still stehen lassen“ (Regine Schindler). Wie kostbar diese Zeiten für alle sind: Nur da sein und zusammen sein, ohne geplante „sinnvolle“

Nutzung! Am Abend können es kleine Zeiten der „Andacht“ werden. Singen für das Kind und später mit ihm zusammen kann diesen Raum der Ruhe vertiefen.

Eltern können Kirchen als besonderen Räume zeigen mit ihrer Schönheit, ihrem Licht und Klang. Sie können so „Türen zum Heiligen“ öffnen. Wenn es Eltern schwer fällt, zu Hause mit ihren Kindern zu beten, so können sie in Kirchen zeigen, dass Menschen beten. Kinder sollten wissen, dass es die Sprache des Gebetes gibt, die über die Alltagssprache hinaus geht. Sie erlaubt, sich mitzuteilen - auf einer „Leiter zwischen Himmel und Erde“ - in Momenten der Dankbarkeit, der Freude, in Not, in Schmerz.

Eltern können mit Kindern zu den Feiern und Festen der Kirche kommen. Diese Teilnahme kann vom Zugucken bis hin zum Mitmachen reichen. Auch in der entfernten Teilnahme liegt ein Wert für Kinder (und Erwachsene).

Eltern können Interesse und Respekt zeigen, wenn Kinder unterschiedlicher Religionen zusammenkommen, sei es im Kinderzimmer, beim Essen, beim Kindergeburtstag. Kinder leben längst in einer Gesellschaft, in der es „meine, deine, keine Religion“ gibt. Sie haben schon im Kindergarten Freundschaften über die Weltanschauungsgrenzen hinweg.

Aber - nicht immer funktioniert das Ausstellen der Leiter zwischen Himmel und Erde. Bei allem Bemühen um die Religiosität der Kinder - es bleibt die ernüchternde Erfahrung, dass der Erfolg einer religiösen Erziehung ist nicht machbar ist.

Zahlreiche literarische Lebenserzählungen handeln davon. So ist möglich, dass eine gläubige Mutter keinem ihrer Kinder ihren

Glauben vermitteln kann. Dass ein freudig gläubiges Kind in seinem Erwachsenenleben ablehnend der Religion gegenüber steht. Dass ein Kind, das bei den Eltern Religionsdistanz erlebt, doch eine Tür zum Glauben findet.

Das Kind ist eben eine Person und eignet sich aktiv nach eigenem Willen die Anregungen seiner Umwelt an. Eltern haben diesen Vorgang nicht in der Hand. Was zwischen den Leitersprossen geschieht, in der Seele des Kindes, das ist uns zu sehen verwehrt. „Wir müssen unserem Kind sein Geheimnis lassen“, so mahnt Maria Montessori. Es hat seinen eigenen Weg zu Gott. Und doch müssen Eltern und andere Erziehende etwas tun - „in Liebe und Demut“. Darum zu wissen und die Unsicherheit auszuhalten, gehört mit zum Leiter-Aufstellen.

Manchmal wehren Eltern das Thema Religion ab, weil sie sich erinnern, dass lange Zeit die erste Sprosse der Leiter hieß: „Der liebe Gott sieht alles“. Religiöse Erziehung

war oft mit Drohung und Zwang verbunden und von Angst und Schuldgefühlen begleitet. Auch heute gilt bedenken, dass die besondere Empfänglichkeit der Kinder für das Religiöse und ihr großes Zutrauen zu den Erwachsenen sie besonders fügsam und verletzlich macht. Sie „folgen“ den Erwachsenen, vor allem den Eltern. Selbst wenn es für ihre Entwicklung nicht hilfreich ist. Daher kommen Eltern auch in der religiösen Erziehung nicht aus ohne ein Nachdenken über das eigene Handeln, über ihre große Macht als Erziehende und die Grenzen, die sie sich selbst geben müssen. „Werdet wie die Kinder ...!“ Der biblische Blick auf das Kind, die ungewöhnliche Hervorhebung Würde und Mündigkeit, kann dieses Nachdenken leiten.

Eltern stellen nicht nur eine „Leiter“ auf. Sie selbst stehen schon auf einer Leiter zwischen Himmel und Erde, mitten im Alltag mit Kindern, vom Morgen bis zum Abend. Manchmal wird uns in einem Moment klar,

wie schön und zugleich rätselhaft das ist, was wir erleben, wenn ein Kind auf die Welt kommt und bei uns ist. Wir sehen dann uns und das Kind mit anderen Augen und nehmen wahr: „Wir sind mitten in einem Wunder!“

In diesem Blickwechsel weitet sich Nachdenken und Staunen aus in eine spirituelle Haltung hinein. Wir können heraustreten aus unserer üblichen Geschäftigkeit und Erziehungssorge, die uns manchmal vergessen lässt, dass Kinder Personen sind, über die wir nicht verfügen. Mit dem anderen Blick kann ein innerer Raum der Dankbarkeit und Vertrauen wachsen. Aus dieser Freude heraus will man Kindern sagen „Was für ein Glück, dass du auf der Welt bist!“. Welch ein Reichtum für ein Kind, ab und zu einen solchen Satz zu hören. Er gehört mit dazu, für Kinder „eine Leiter zwischen Himmel und Erde zu stellen“.

Religiöse Erziehung ... Türen zum Glauben öffnen

Vorschläge für Bildungsveranstaltungen mit Eltern

Religiöse Erziehung ist ein Thema für alle Eltern. Es gibt Familien, in denen Glaube und Kirche ein selbstverständlicher Teil des Lebens sind, den die Kinder von Anfang an kennen lernen. Es gibt andere Familien ohne religiöse Praxis; doch auch diese Eltern sehen sich - oft zu ihrer Überraschung - vor die Frage nach der Religion gestellt. Denn sie sind berührt von dem Außergewöhnlichen und Geheimnisvollen, das sie im Leben mit einem Kind wahrnehmen können. Inmitten des Alltags ist etwas „Wunderbares“ erfahrbar. Die meisten Mütter und Väter erleben das so. Sie werden dann offen für die religiöse Sprache, für religiöse Deutungen und Rituale. Sie stellen sich die Frage nach der Religion im Leben des Kindes: Welche Verantwortung haben sie als Eltern für die religiöse Erziehung des

Kindes? Es sind auch die Kinder selbst, die die Religion zum Thema machen. Sie fragen uns unbefangen nach den Rätseln des Lebens: Wer ist Gott? Warum bist du meine Mutter? Wie ist der Himmel? Wie ist es, wenn man tot ist?

Alle Eltern haben eine Erziehungsaufgabe, was Religion angeht, und können sie auch - auf unterschiedliche Weise - erfüllen. Denn Kinder brauchen das Bekannt Werden mit Religion für ihr Erwachsenwerden, und Eltern, ob religiös oder nicht, können unterstützend dazu beitragen. Sie können ihren Kindern die „Türen zum Glauben öffnen“ oder zumindest zeigen.

Das Familienzentrum ist für Eltern der Ort, an dem Eltern ihre Fragen zu Erziehung und Religion - manchmal auch ihre Hilflosigkeit - vorbringen und Hinweise und Anregungen bekommen können.

Veranstaltungen der Elternbildung sind solche Räume des Nachdenkens und der Ermutigung für Eltern.

Die katholischen Bildungswerke und Familienbildungsstätten stehen für jedes Familienzentrum im Erzbistum Köln planerisch und organisatorisch zur Verfügung, um Elternbildung zum Thema „Religiöse Erziehung“ durchzuführen. Zugeschnitten auf den Bedarf in der Einrichtung beraten sie zu Themenwünschen und Veranstaltungsformen (z. B. Einzelveranstaltungen, Seminarreihen, Familientage), vermitteln auf Wunsch qualifizierte Referenten/innen und Kooperationspartner und unterstützen bei Veröffentlichung, Werbung und Abrechnung (www.info-erwachsenenbildung.de)

Ideen für Elternbildungsangebote zum Thema „Erziehung und Religion“

Wer ist der Gott? Warum stirbt man? Was tut man in einer Kirche? Wie geht das - Beten?

Wenn Kinder Löcher in den Bauch fragen und man nicht weiß, wie man antworten soll.

Tipps für Eltern

Schon kleine Kinder stellen die Fragen, die auch die Erwachsenen bewegt. Wir sind als Erziehende verpflichtet, in der Weise Antwort zu geben, dass das Kind weiter wachsen kann. Es hat das Recht zu erfahren, was man dazu denken und sich vorstellen kann und was in der Tradition des christlichen Glaubens darüber gesagt wird.

Ein Abend für Großeltern:

Wenn Enkelkinderfragen ... Grundfragen des Glaubens Kindern nahe bringen

„Wer ist der Gott? Was tut man in einer Kirche? Wie geht das Beten?“

Kleine Kinder stellen viele Fragen, die auch uns Erwachsene bewegen. Eine besondere Rolle in der religiösen Erziehung können Großeltern übernehmen. Und wie gut, wenn Oma und Opa erzählen und antworten können! Der Kurs gibt eine gut verständliche Einführung, in der viele Fragen willkommen sind.

Lass deinem Kind sein Geheimnis!

Anregungen für die religiöse Erziehung aus der Montessori-Pädagogik

Die pädagogischen Grundeinsichten und Erziehungskonzepte Maria Montessoris geben eine Hilfestellung, Kinder für ihre Würde und für den Sinn ihres Lebens und ihrer Umwelt zu sensibilisieren. Darin sind Wege enthalten, das Kind gemäß seiner Entwicklung auch an der religiösen Dimension des Lebens teilhaben zu lassen. Für die Erwachsenen gehört dazu die Haltung der Achtung vor dem Kind, die Anerkennung seiner Würde und Freiheit. Licht, Stille, Klang - die kindliche Faszination durch religiöse Rituale und Feste Ein Ritual wird immer auf die gleiche Weise durchgeführt. Jede Familie hat ihre eigenen Rituale. Durch diese Rituale

hebt sich die Familie von anderen Familien ab. Aber es gibt auch Rituale, die viele Familien miteinander teilen und verbinden: Jahreszeiten-Feste im Kindergarten, Feiern im Kirchenjahr, Schuleintritt u.a. mehr. Bedeutsam ist ein Ritual, weil es Kindern wie Erwachsenen Sicherheit gibt. Das Ritual stabilisiert zeitliche Abläufe, orientiert Menschen, bindet sie ein und stärkt sie. Rituale, die Menschen in ihrem Personsein würdigen, sind immer auch ein religiöses Ereignis und wichtig für die Entwicklung des Glaubens. Die Veranstaltung wird aufzeigen, was Rituale ausmacht, was sie für die kindliche Entwicklung bedeuten und wie Familien an christlichen Ritualen teilnehmen können.

„Müde bin ich, geh‘ zur Ruh‘...“ - Abendrituale in der Familie

So oder ähnlich klingen uns noch die eigenen Kindergebete in den Ohren. Aber wie sieht das heute aus? Welche Abendrituale passen zu unserer Familie? Das Innehalten am Abend, das gemeinsame Bedenken der Geschehnisse am Tag und das Verabschieden des Tages in die Nacht hinein sollen Eltern und Kindern gut tun und die Gemeinschaft in der Familie stärken. Als Hilfestellung werden einige der vielen Kindergebetbücher vorgestellt und kritisch kommentiert.

Zur Ruhe kommen und Vertrauen finden

Wiegenlieder für Neugeborene und Kleinstkinder

Seit vielen Jahrhunderten haben Mütter und Großmütter überall auf der Welt ihre Babys und Enkelkinder wiegend in den Schlaf gesungen. Wiegenlieder gehören zu einem besonderen Kulturgut, das bewahrt und gepflegt werden sollte. Die nahe Stimme der Mutter (des Vaters), der Klang und der Rhythmus des Wiegenliedes schaffen eine besondere Ruhe für den Abend, in der Sicherheit und (An)Vertrauen wachsen können. Erwachsener und Kind kommen in diese Ruhe, in die auch ein kleines Gebet gehören kann.

Interessierte Mütter und Väter sind herzlich eingeladen, alte und neue Wiegenlieder und kleine Abendgebete kennen zu lernen oder aufzufrischen und etwas

über deren Bedeutung für das Kind zu erfahren.

Mit Kindern über Tod und Sterben sprechen

Eltern möchten in der Regel Sterben und Tod von ihren Kindern eher fernhalten. Aber die Erfahrung des Todes trifft auch unsere Kinder: Ein geliebtes Tier stirbt oder ein Nachbar, ein Verwandter, ein Freund ... Soll ich meinem Kind nur davon erzählen oder auch zur Beerdigung mitnehmen? Wie kann ich meinem Kind beistehen, es begleiten? Wie werde ich hellhörig für seine Not, seine Art, Trauer zu äußern? Wie kann ich das Vertrauen auf einen „Himmel“ offen halten? Wie beantworte ich die Fragen, wenn ich selbst noch unsicher bin?

Führung über den Friedhof - mit Kindern, ihren Eltern und Großeltern

Beim gemeinsamen Gang über den Friedhof können die Gräber angeschaut, vieles über den Tod erklärt, die Abbildungen entziffert werden. Dazu gehört auch das Entdecken der Natur, der Bäume, Blumen und Vögel, und die Beobachtung der Menschen, die zu den Gräbern gehen, der Toten gedenken und sich um den Pflanzenschmuck kümmern.

Lassen wir unser Kind taufen?

Kaum ein Ereignis verändert unser Leben als Erwachsene so sehr wie die Geburt des eigenen Kindes. Was in unserem Leben wichtig und kostbar ist, muss bedacht werden. Auch die Frage nach Gott und Religion taucht erneut auf. Lassen wir unser Kind taufen? Ist das heute noch zeitgemäß?

Dieser Abend möchte Gelegenheit geben, sich über die Bedeutung und den Symbolgehalt der Taufe zu informieren, den eigenen Standpunkt zu klären und Anregungen für eine sinnvolle Gestaltung der Tauffeier zu erhalten.

Du bist gesegnet, Du bist willkommen ... Was heißt das: „Segen“ für das Kind? Eine Taufvorbereitung

Schwangerschaft, Geburt und das Erleben des kleinen Kindes - überwältigende Erfahrungen. Wir sind als Eltern an einem

Geschehen beteiligt, das wir nicht ganz verstehen und steuern können: dem Ins-Leben-Kommen eines neuen Menschen. Irgendwie stoßen wir mit der Ankunft unseres Kindes an das Geheimnis des Daseins, an die Verletzlichkeit des Lebens: Denn wir wissen nicht, woher das Kind kommt, wie sein Leben sein wird, was es und uns selbst erwartet - und doch fühlen wir uns verantwortlich für Glück und Gelingen.

Auf diese vielen Eindrücke der Verwirrung, Verwunderung, Freude, aber auch Angst und Sorge antwortet uns schon die biblische Botschaft ganz eindeutig: Kinder sind ein Segen und stehen unter dem ganz besonderen Schutz und Segen Gottes, wie es auch das altchristliche Segensgebet am Ende der Tauffeier ausdrückt:

„Der Herr sei vor dir, um dir den rechten Weg zu zeigen. Der Herr sei neben dir, um dich in die Arme zu schließen und zu schützen gegen Gefahren von links und rechts. Der Herr sei hinter dir, um dich zu bewahren vor der Heimtücke böser Menschen. Der Herr sei unter dir, um dich aufzufangen, wenn du fällst. Der Herr sei in dir, um dich zu trösten. Der Herr sei um dich herum, um dich zu verteidigen, wenn andere über dich herfallen. Der Herr sei über dir, um dich zu segnen.“

Die Tür zum Heiligen öffnen ...

Spirituelle Entdeckungsreise im Kirchenraum für Eltern und Kinder mit einem Impulsabend zum Thema Erziehung und Religion

Was tun, wenn Kinder etwas zur Religion wissen wollen? Wenn sie fragen: Warum hängt dort ein Mann am Kreuz? Was ist in einer Kirche? Kommen wir in den Himmel, wenn wir tot sind? Wie sieht es da aus? Antworten geben fällt nicht leicht - manchmal auch religiösen Eltern nicht. Soll man vorsichtig auf ein anderes Thema lenken? Oder tapfer einige Sprechversuche machen?

Meistens wollen Eltern ihren Kindern eine Antwort geben. Denn Kinder wachsen in einer Welt auf, in der es gläubige Menschen, Kirchen, religiöse Symbole, Feste und Bräuche gibt. Kinder sind zweifellos interessiert an Religion. Wir bieten Eltern zwei Veranstaltungen an, Kinder (und sich

selbst) mit der christlichen Religion bekannt zu machen:

Die Tür zum Heiligen zu öffnen ...

Eine spirituelle Entdeckungsreise im Kirchenraum

Eltern werden mit ihren Kindern auf einem meditativen Weg durch die Kirche geführt. Sie erleben Licht, Klang, Stille in einem christlichen Raum der Andacht. Dies dauert etwa 30 min.

Ein Gesprächsabend mit Impulsen rund um Religion und Erziehung

Eltern erhalten thematische Impulse zum Nachdenken, Fragen stellen, Austauschen und Diskutieren. Dies dauert 1 1/2 Stunden.

Ostern - ein Fest für Erwachsene und Kinder, das zeigt, wie Leben weitergeht

Die Veranstaltung erläutert die Symbole, Rituale und Bräuche des Osterfestes und gibt Ideen für Ostervorbereitungen mit Kindern. Dabei wird einführt in die Botschaft des christlichen Festes: Der Glaube an die Auferstehung als Übergang aus dem Tod hinein in ein anderes Leben. Gott wirkt - so die Hoffnung - diesen Übergang, für den es keine Beschreibung, aber Hoffnungsbilder gibt.

Ich bin katholisch, du bist muslimisch, wir sind Freunde.

Verschiedene Religionen in Kindergarten, Schule und Familie

Unsere Kinder leben längst in einer multireligiösen Gesellschaft. Sie lernen früh, Unterschiede, auch Fremdes zwischen den Religionen zu sehen. Freundschaften entstehen über Religionsgrenzen hinweg. Als Erziehende können wir das friedliche Zusammenleben der Kinder unterstützen. Meist wissen wir aber zu wenig über die religiösen Traditionen und die Kultur des Islam - aber oft auch über unsere eigene christliche Religion. An diesem Abend erläutert die Religionswissenschaftler: Was sagt der Glaube der Muslime, was der Glaube der Christen? Welche Vorstellungen gibt es jeweils zur religiösen Erziehung? Wo liegen Herausforderungen? Gibt es - bei aller Verschiedenheit - auch gemeinsame religiöse Anliegen, die Kin-

dern zu vermitteln sind? Erziehende in Familie, Kindergarten und Schule sind eingeladen, mehr Hintergrundwissen zu erwerben und über ihre Erfahrungen im Zusammenleben der Religionen ins Gespräch zu kommen.

Staunen. Fragen. Gott entdecken

Ein 5-teiliger Elternkurs zur religiösen Bildung

Kinder wollen ihre Welt begreifen; nicht nur wie alles funktioniert, sondern auch warum alles so ist, wie es ist. Und sie stellen die kleinen und großen Fragen des Lebens. Von ihren Eltern wollen sie antworten, egal ob diese selbst gläubig sind oder nicht. Wie können Eltern damit umgehen? Der Kurs ermutigt Eltern, sich mit den Kindern auf die Suche nach Antworten auf die Fragen des Lebens zu machen und dabei religiöse Themen aufzugreifen.

Der Kurs besteht aus fünf Einheiten:

1. Das positive Lebensgefühl des Kindes stärken
2. Sich mit dem Kind auf die fragende Seite stellen
3. Mit dem Kind reden über Gott und die Welt
4. Der Spiritualität Raum geben
5. Das Leben gemeinsam leben, deuten und feiern

Der Elternkurs basiert auf dem Elternkurskonzept kess-erziehen der AKF (Arbeitsgemeinschaft für kath. Familienbildung e.V.).

Grundaussagen des Christentums für neugierige Eltern, Großeltern und andere Interessierte

Viele Menschen möchten das Christentum (wieder) kennen lernen. Manche sind getauft, haben aber keinen Kontakt zu ihrer Kirche mehr. Die Fragen der Kinder - oder die eigenen -, führen zum Wunsch, mehr vom Christentum zu verstehen. Manchmal ist es auch einfach die Faszination, die von einer kirchlichen Feier ausgeht.

Der Kurs gibt daher eine gut verständliche Einführung, in der viele Fragen willkommen sind. Grundlage sind biblische Texte. Dabei wird es auch um den besonderen Blick auf das Kind gehen, zu dem das Christentum auffordert.

Literaturhinweise:

- Biesinger, Albert: *Kinder brauchen mehr als alles. Eine Elternschule.* Ostfildern (Schwabenverlag) 2003
- Biesinger, Albert u.a. (Hrsg.): *Brauchen Kinder Religion? Neue Erkenntnisse - Praktische Perspektiven.* Weinheim und Basel (Beltz Verlag) 2005
- Fuchs, Nancy: *Sonne für die Kinderseele. Spiritualität im Alltag.* Freiburg (Herder Verlag) 1996
- Gilles-Bacciu, Astrid: *Im Blick auf Erziehung und Religion - Aufgaben für die kirchliche Elternbildung.* In: forum erwachsenenbildung 2/2005
- Grün, Anselm, Bogner, Magdalena: *Abenteuer Leben. Das spirituelle Familienbuch.* Münsterschwarzach (Vier-Türme GmbH-Verlag) 2007
- Vertrauen von Anfang an.* Elternbriefe zur religiösen Erziehung www.vertrauen-von-anfang-an.de
- Reden wir von Gott.* Religiöse Erziehung. Neue Gespräche für Familien und Gruppen. Heft 2/ März 2007, hrsg. von der AKF - Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e.V. Bonn
- Religiöse Erziehung mit nichtreligiösen Eltern.* Anregungen für die Elternbildung. Planungshilfe 44, hrsg. von der Hauptabteilung Bildung/Medien, Erzbistum Köln, 1999
- Röser, Johannes: *Mut zur Religion. Erziehung, Werte und die neue Frage nach Gott.* (Herder Verlag) 2005
- Schindler, Regine: *Himmel und Erde. Ein Elternbuch zur religiösen Erziehung.* Freiburg (Herder Verlag) 2001

Medienlisten u. religionspädagogische Arbeitsmaterialien:

Medienzentrale des Erzbistums Köln, 0221-1642-3333, info@medienzentrale-koeln.de, www.medienzentrale-koeln.de

Referat Katholische Öffentliche Büchereien, 0221-1642-1840, buechereifachstelle@erzbistum-koeln.de

Marie und Murat – interreligiöse Erziehung im katholischen Kindergarten?

EDITH SCHLESINGER, HA SEELSORGE

Traditionell ruht das Profil katholischer Kindertageseinrichtungen auf der dreifachen konfessionellen Identität von katholischem Personal, katholischem Elternhaus und katholischen Kindern. Der Anspruch, in einem katholischen Kindergarten religiöse Homogenität bei Kindern und Elternschaft zu verwirklichen, ist inzwischen jedoch vielerorts illusionär. Er entspricht weder der gesellschaftlichen Realität noch ist er hilfreich für die Entwicklung von Dialogfähigkeit. Auch die deutschen Bischöfe haben in ihrer Schrift „Welt entdecken, Glauben leben. Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen“ 2008 darauf hingewiesen, wie wichtig es bereits für Kindergartenkinder ist, Gleichaltrigen aus anderen religiösen und kulturellen Bezügen zu begegnen.* Die praktische Umsetzung eines katholischen Erziehungskonzeptes im interreligiösen Kontext muss indessen auf die konkrete Situation vor Ort abgestimmt werden. Sie muss insbesondere sensibel einen gangbaren Weg zwischen theologischem Konzept und dem gelebten Glauben der im Kindergarten vertretenen Familien ausloten. Das gilt sowohl für die religiöse Begleitung und Unterstützung der katholischen Kinder als auch für die Berücksichtigung der Religiosität islamischer Kinder und ihrer Familien. Letztere unterliegt eindeutig der Definitionshoheit der jeweiligen Erziehungsberechtigten und kann nicht von außen standardisiert werden. (Ein Beispiel aus diesem Bereich

* Sekretariat der deutschen Bischöfe (Hrsg.), Welt entdecken, Glauben leben. Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen, Bonn 2008, S. 21 f

ist etwa die Frage, in wie weit muslimische Kinder Speisegebote einhalten sollen.) Um glaubwürdig und damit zielführend zu sein, muss Erziehung immer authentisch sein. Das gilt auch für den religiösen Bereich. Folgerichtig kann eine Erziehungsperson nur in der Religion erziehen, von der ihr eigenes Leben getragen wird. Insofern Erziehung im interreligiösen Kontext klar abzugrenzen von einer „Interreligiösen Erziehung“ an der Erziehende unterschiedlicher religiöser Prägung direkt beteiligt sind.

Aus den vorgenannten Erläuterungen ergibt sich, dass religiöse Erziehung in einem interreligiösen - und in der Regel auch interkulturellen - Kontext neue Anforderungen an die Träger und das pädagogische Personal stellt, für die es noch kaum Vorbilder gibt. Das erfordert neben einer ausreichenden personellen Ausstattung und Mitarbeiter- Fortbildungen stets auch einen gewissen Mut zum Experiment - gepaart mit der gebührenden Behutsamkeit auf der Praxisebene und der ideellen Unterstützung durch die Trägervertreter. Religiöse Vielfalt bedeutet keineswegs religiöse Beliebigkeit. Dies muss in der Art, in der Kinder und Erzieher sich in die jeweilige religiöse Praxis einbringen, zum Ausdruck kommen. So ist bei direkten Glaubensvollzügen wie dem Gebet, Gottesdiensten oder religiösen Riten zwischen einer aktiven Teilnahme (innerhalb der eigenen Religionsgemeinschaft) und der „beobachtenden“ Teilnahme (bei fremden Glaubensvollzügen) zu unterscheiden, und die Kinder sind anzuhalten, dies zu respektieren.

Es ist daher unabdingbar, dass die Kinder von Anfang an nicht nur Gemeinsamkeiten und Parallelen zwischen den Religionen

kennenlernen, sondern auch Unterschiede und Grenzen.

Der Elterninformation bereits vor einer Anmeldung sowie der kontinuierlichen Elternarbeit kommt in diesem Zusammenhang eine große Bedeutung zu, um die praktischen Inhalte des Begriffes „religiöse Erziehung im Kindergarten“ besonders islamischen Eltern zu verdeutlichen. Die bloße Weitergabe schriftlicher Hinweise ist hierfür nicht ausreichend und muss unbedingt im Gespräch erfolgen.

Fazit

Aus dem christlichen Selbstverständnis resultiert, dass unterschiedliche religiöse Auffassungen kein Anlass zur (Ab-)Wertung sein dürfen; Dies gilt für den Umgang der Kinder untereinander ebenso wie der unter Erwachsenen bzw. Kindern und Erwachsenen. Gleichwohl soll in einem katholischen Kindergarten erkennbar bleiben, dass das Profil der Einrichtung konfessionell geprägt ist. Dies muss nicht zuletzt in den religiösen Vollzügen und der religionspädagogischen Arbeit zum Ausdruck kommen.

In den Aktivitäten des Kindergartens muss insgesamt zum Ausdruck kommen, dass Angehörige anderer Religionen nicht nur geduldet werden, sondern eine willkommene Bereicherung darstellen. Es wird noch zu diskutieren sein, ob diese Haltung mit dem Begriff des Gaststatus hinreichend erfasst wird.

Chancen - Herausforderungen - Grenzen beim Feiern/Besprechen/Aufgreifen religiöser Feste im Kindergarten



Hinweise für die Praxis

A. Grundlegendes

Das Fundament für interreligiöse Kompetenz bzw. Arbeiten im interreligiösen Kontext:

- ▶ Eigenes kennen
- ▶ Hinreichendes Wissen über „Fremdes“
- ▶ Einen eigenen Standpunkt finden und vertreten
- ▶ Bereitschaft, praktische Fragen zu beantworten bzw. Probleme zu lösen

Viele praktische Probleme entstehen auf der sprachlichen Ebene. Deshalb ist bei religiösen Fragen besondere Sorgfalt angebracht, um sicher zu stellen, dass die Beteiligten vom Gegenüber verstanden werden bzw. sich verständlich machen können. Im Zweifelsfall sollte eine erwachsene (!) Vertrauensperson der Erziehungsberechtigten als Dolmetscher hinzugezogen werden.

B. Christliche Thematik

Riten

Anstelle eines christlichen Segens (z.B. Blasius-Segen) kann der Priester nichtchristlichen Kindern (die Hand geben und ihnen) alles Gute wünschen.

Christliche Feste

Hl. Nikolaus: Aufgreifen, dass der Hl. Nikolaus aus der Türkei stammt; auf einer Landkarte zeigen, wo das damalige Myra liegt

Konfessionell christliches Profil

Bei Fragen nach dem aktuellen christlichen/konfessionellen Profil (einer Einrichtung) in einer religiös vielfältigen Gesellschaft soll verstärkt das Gespräch mit den Eltern und dem Elternbeirat gesucht werden. Das gleiche gilt bei einem Trägerwechsel oder wenn vor Ort die Aufnahme nichtchristlicher Kinder in eine konfessionell Einrichtung ein Novum ist.

Gäste beim Gottesdienst

Sind während eines christlichen Gottesdienstes nichtchristliche Besucher anwesend, sind eine gesonderte Begrüßung vor

Beginn und gute Wünsche nach Beendigung der Liturgie freundliche Gesten. Vom „Einbau“ nichtchristlicher Elemente in den regulären Gottesdienst ist abzuraten.

C. Islamische Thematik

Islamische Feste allgemein

Soll ein islamisches Fest im Kindergarten aufgegriffen werden, kann man islamische Elternteile zum Erzählen einladen (über Festtagsbräuche, über den Sinn des Festes). Handelt es sich um eine konfessionelle Einrichtung, kann man erwägen, bei einem solchen Anlass die islamischen Eltern als Gastgeber bzw. Einladende fungieren zu lassen.

Glückwunsch

zum islamischen Opferfest und zum Fest des Fastenbrechens am Ramadan-Ende (Zuckerfest):

türkisch: Bayraminiz mübarek olsun;

arabisch: id mubarak (oder) id sa'id (zur Aussprache: „i“ wie „e“ in „Blume“; „s“ wie scharfes „s“; „ci“ wie langes „i“; „said“ auf dem „id“ betonen; „mübarek“ und „mubarak“ auf dem mittleren „a“ betonen)

Die Glückwünsche bedeuten „gesegnetes Fest“ bzw. „glückliches Fest“.

Praktische Idee: In einer katholischen Einrichtung wurden zum Opferfest aus grünem Karton einfache Grußkarten angefertigt, auf denen in türkischer/arabischer Sprache gratuliert wurde. Die Kinder haben diese Karten mit einem weißen (ausgeschnittenen/gemalten) Schaf beklebt. Diese Aktion fand bei den muslimischen Eltern ein sehr positives Echo.

Speisevorschriften

Da Gelatine meist aus Schweineprodukten hergestellt wird, sollte auf die Verwendung von Gelatine ganz verzichtet werden. Mögliche Ersatzstoffe für unterschiedliche Bereiche sind Alginate, Agar Agar, Carragen, Carrubin oder Pektin. Nähere Informationen erhält man im Reformhaus oder über das Internet. Unter dem Link:

<http://www.verbraucherzentrale-berlin.de/download/EFKOMPL.pdf> findet man außerdem einen Einkaufsführer für Muslime, der Lebensmittel für die verschiedensten Bereiche auflistet. Die Datei stammt aus dem Jahr 2003. Im Jahr 2004 wurde der Einkaufsführer aktualisiert; er kann gegen ein geringes Entgelt als Heft bestellt werden bei: Verbraucherzentrale Berlin e.V., Hardenbergplatz 2, 10623 Berlin.

D. Interreligiöse Thematik

Die Gebetshaltungen sind Ausdruck der Haltung des Betenden gegenüber Gott. Angehörige der vertretenen Religionen können sie den Kindern demonstrieren und erläutern. Dies kann in der Einrichtung oder anlässlich des Besuchs von Gebetsstätten geschehen.

Bi-religiöse Familien stehen häufig in einem familiären Spannungsfeld, suchen aber andererseits eine geistige Heimat. Diese Situation erfordert eine besonders enge Zusammenarbeit mit den Eltern um zu klären, in welcher Weise die religiöse Bildung und gegebenenfalls die religiöse Erziehung des Kindes erfolgen können. Im Interesse des Kindes und der Gesamtfamilie sollte bereits bei der Anmeldung ein intensives Beratungsgespräch erfolgen.

Speisevorschriften

Bei Grillfesten ist es sinnvoll zwei getrennte Grills zu verwenden, falls schweinefleischhaltiges Grillgut verwandt wird. Da manche Muslime nur rituell geschlachtetes Fleisch essen, sollte nach Möglichkeit auch eine vegetarische Alternative angeboten werden.

E. Interkulturelles

Vorschläge:

Elterncafés/Müttercafés mit Dolmetscherangebot, während denen auch Fragen und Wünsche geäußert werden können. (Wenn sehr konservative muslimische Familien zur Elternschaft gehören, werden reine Müttertreffs eher angenommen.)

Zu Festen bringen alle Eltern landestypische/regionale Speisen mit. Eventuell kann hierzu auch etwas erzählt werden (Ursprung und Zusammensetzung der Speisen, Bedeutung oder besondere Zubereitungsanlässe...). Das gemeinsame Essen kann auch zu kurzen Erzählungen über das Leben oder zu Festbräuchen in verschiedenen Regionen Anlass bieten und mit Fotos oder typischen Gegenständen ergänzt werden.

Gemeinsames Musikhören ermöglicht, unterschiedliche Kulturen ohne viele Worte gegenseitig vorzustellen.

Vornamen und ihre Bedeutung können einen Ansatz zum Gespräch über verschiedene Kulturen und Religionen bieten.

Fragen aus der Praxis

Muslimische Praktikantin - christliches Gebet

Sachverhalt: Die muslimische Schülerpraktikantin verlässt während des Tischgebets und beim Anstimmen religiöser Lieder regelmäßig kommentarlos den Raum.

Frage: Was steckt dahinter? Wie kann man damit umgehen?

Erläuterungen: In konfessionellen Einrichtungen sollte vor Vergabe von Praktikums- oder Ausbildungsplätzen das religiöse Profil der Einrichtung angesprochen und geklärt werden, inwieweit eine Identifizierung erforderlich bzw. möglich ist. Wenn trotzdem Probleme auftauchen, die auf einen religiösen Hintergrund deuten, muss hierüber in jedem Fall ein Gespräch geführt werden.

Ergebnis: Im konkreten Fall ergibt ein späteres Gespräch, dass die Praktikantin kein spezifisch religiöses Motiv für ihr Verhalten hatte, sondern eine willkommene Gelegenheit sah, sich kurzfristig vom Arbeitsplatz zu entfernen.

Kopftuch im Vorschulalter

Sachverhalt: Ein Vorschulkind erscheint plötzlich nur noch mit Kopftuch.

Frage: Wie sollen sich die Erzieherinnen verhalten? Was ist der mögliche Hintergrund?

Erläuterungen: In jedem Fall sollte das Gespräch mit den Eltern gesucht werden.

Falls diese nicht hinreichend Deutsch sprechen, sollte man die Eltern um die Hinzuziehung einer erwachsenen Vertrauensperson bitten. Generell ist die Erörterung sensibler persönlicher Fragen per Dolmetscher schwierig; keinesfalls sollte ein Kind dolmetschen. Auch direkte Fragen an das Kind hinsichtlich der Gründe für die Bedeckung könnten dieses unter Rechtfertigungsdruck setzen und sind deshalb ambivalent zu bewerten.

Mögliche Gründe für das Kopftuch können sich auf Seiten des Elternhauses oder des Kindes selbst finden: Versuch, die religiöse Identität in einer nicht-islamischen Umgebung zu festigen; Vorbeugung gegen oder Reaktion auf „zu enge“ Kontakte mit Jungen oder „jungenspezifisches“ Verhalten; Reaktion auf oder Angst vor Bemerkungen von Nachbarn oder eines besonders konservativen Imams; Wunsch älterer Verwandter; Nachahmung älterer/ erwachsener Verwandter, um auch „erwachsen“ zu sein.

In keinem Fall darf es wegen des Kopftuchs zur Ausgrenzung eines Kindes kommen. Bei Bedarf soll den anderen Kindern erklärt werden, dass manche muslimische Frauen und Mädchen aus religiöser Überzeugung das Kopfhaar bedecken, dies aber von Außenstehenden nicht zu bewerten ist. Ergebnis: Bevor es zum Gespräch mit den Eltern kommt, ist die „Kopftuch-Episode“ wieder zu Ende. Vermutlich handelte es sich um bloße Nachahmung aus aktuellem Anlass.

Mein Kind doch nicht!

Sachverhalt: Eine muslimische Mutter reagiert empört und mit Unverständnis, als man sie darauf hinweist, dass schon mehrfach Spielzeug anderer Kinder von ihrem fünfjährigen Sohn weggenommen und in dessen Tasche wiedergefunden wurde. Auch aus anderen Einrichtungen wird berichtet, dass Mütter muslimischer Kinder sehr abweisend oder aufgebracht reagieren, wenn Erzieherinnen mit ihnen über Fehlverhalten ihres Kindes sprechen möchten.

Frage: Gibt es einen Zusammenhang mit islamischen Erziehungsvorstellungen? Was kann man tun?

Erläuterungen: Die Reaktion der Mutter

kann nicht islamischen Erziehungsvorstellungen zugeschrieben werden. Zunächst muss ausgeschlossen werden, dass die Haltung der Mutter auf rein sprachlichen Verständigungsproblemen beruht. Neben eventuellen sprachlichen Schwierigkeiten müssen als Ursachen für die Reaktion der Mutter vor allem kulturelle und soziale Unterschiede in Betracht gezogen werden. So ist es im gesamten Orient unüblich problematische Themen allzu direkt und unvermittelt anzusprechen. Man tastet sich durch Umschreibungen allmählich zum Kern des Themas heran, damit alle Seiten „ihr Gesicht wahren“ können. In manchen traditionellen Gesellschaften wird außerdem davon ausgegangen, dass Kinder bis zum Vorschulalter nicht für ihr Verhalten verantwortlich gemacht werden können und dass es vielmehr Aufgabe der Erwachsenen sei, problematische Situationen zu verhindern oder zu entschärfen. In dem Moment, in dem die Obhut für ein Kinde außerfamiliären Personen und Institutionen übertragen wird, verbindet sich damit öfter auch die Vorstellung, dass die Erziehungsverantwortung an diese delegiert wird. Gelegentlich neigen Migranten aufgrund von Missverständnissen dazu, sich schnell gekränkt zu fühlen oder glauben, ihr Kind werde ungerechtfertigt beschuldigt.

Wenn sich Differenzen nicht ausräumen lassen, sollte man Kontakt zu einer vermittelnden Person aufnehmen, die sprachlich und kulturell versiert ist. In Bonn kann man sich in schwierigen Situationen mit muslimischen Familien auch an den Rat der Muslime wenden (s. Kontaktadressen). Ergebnis: Längst nicht alle anscheinend kulturspezifischen Probleme haben einen religiösen Hintergrund.

Muslimische Kinder in christlichen Gottesdiensten

Sachverhalt: An einer katholischen Grundschule mit Offener Ganztagschule wird von den Eltern verlangt, nichtchristliche/muslimische Kinder entweder erst nach dem Gottesdienst zur Schule zu schicken oder dem Besuch des Gottesdienstes zuzustimmen. Der Gottesdienst findet in regelmäßigen Abständen während der ersten Unterrichtsstunde statt.

Frage: Ist es statthaft, Eltern vor diese Alternative zu stellen? Ist es vertretbar, nicht christliche Grundschulkinder regelmäßig am Gottesdienst teilnehmen zu lassen? Wie stellt sich die Frage für konfessionelle Einrichtungen im Vorschulbereich dar? Erläuterungen: Hier werden Fragen aus mehreren Bereichen berührt. Zum einen besteht ein Unterschied zwischen konfessionellen Grundschulen, die meist zwar Angebotsschulen, aber in staatlicher Trägerschaft sind, und Schulen sowie konfessionellen Kindertagesstätten in kirchlicher Trägerschaft. Unter Umständen ist zu berücksichtigen, ob Familien vor Ort eine echte Wahlmöglichkeit haben oder in zumutbarer Entfernung keine weltanschaulich neutrale Einrichtung vorhanden ist. Private konfessionelle Einrichtungen sind personell und inhaltlich durch ein spezifisches religiöses Profil geprägt. Zumindest an staatlichen Schulen ist es generell nicht erlaubt, Kinder zum Besuch eines Gottesdienstes zu verpflichten. Da letztere Schulveranstaltungen sind, obliegt der Schule während dieser Zeit die Aufsichtspflicht auch für diejenigen Kinder, die nicht am Gottesdienst teilnehmen. Inwieweit private Träger per Schulvertrag verbindlich zum Gottesdienstbesuch verpflichten können, kann an dieser Stelle nicht thematisiert werden. Von diesem rechtlichen Fragekomplex grundsätzlich zu unterscheiden ist die theologische Bewertung. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Feststellung, dass eine (institutionelle) Erziehung nach christlichen Grundsätzen und die (beiwohnende bzw. mitwirkende) Teilnahme an gottesdienstlichen Handlungen nicht miteinander identisch sind. Wer ein Kind aus freien Stücken in einer katholischen Einrichtung anmeldet, stimmt in der Regel vertraglich einer Erziehung nach christlichen Grundsätzen zu; bei nicht staatlichen Institutionen kann dies im Einzelnen weiter ausdifferenziert sein. Unstrittig ist auch, dass aus katholischer Sicht der Besuch einer konfessionellen Einrichtung nicht zu einer Einschränkung der Religionsfreiheit führen darf, wie sie im Konzilsdekret „Dignitatis Humanae“ definiert wurde. Speziell zu katholischen Schulen führt die päpstliche Instruktion

„Erga migrantes caritas Christi“ aus, dass „kein Kind verpflichtet werden [darf], an den katholischen liturgischen Handlungen teilzunehmen oder Handlungen zu vollziehen, die den eigenen religiösen Überzeugungen widersprechen.“ (*Erga migrantes caritas Christi, Abschnitt 62, Abs. 1, Päpstlicher Rat der Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs, Rom 2004*)

Diesem Grundsatz können sich wahrscheinlich auch die übrigen christlichen Konfessionen anschließen.

Ergebnis: Bezüglich der Anwesenheit muslimischer Kinder während christlichen/katholischen Gottesdiensten sind genaue Absprachen zwischen den Erziehungsberechtigten und der Einrichtung erforderlich, die sowohl die rechtlichen als auch theologischen Gesichtspunkte berücksichtigen. Die Frage ist umso sensibler, je jünger die Kinder sind. Vor diesem Hintergrund ist in der Regel von einer Gottesdienst-Teilnahme von Kindern im Vorschulalter gänzlich abzusehen. Eine Ausnahme hiervon kann nur der ausdrückliche Elternwunsch begründen. In der Praxis wird dies am ehesten in bi-religiösen Familien vorkommen.

Aschekreuz für Nichtchristen?

Sachverhalt: Am Aschermittwoch teilt ein katholischer Geistlicher im Kindergarten das Aschekreuz aus. Er reagiert ungehalten, als ein muslimisches Kind dies unter Hinweis auf sein Bekenntnis verweigert. Frage: Wie sollte der Kindergarten reagieren?

Erläuterungen: Das Aschekreuz ist ein katholischer Ritus, der sich an die eigene Gemeinschaft richtet. Wenn nicht katholische und insbesondere nichtchristliche Kinder bei der Austeilung des Aschekreuzes oder einem anderen spezifischen Ritus wie dem Blasiussegen anwesend sind, sollten die Eltern dieser Kinder im Vorfeld des Ereignisses über Bedeutung und Ablauf aufgeklärt werden. Der Seelsorger sollte ebenfalls darüber informiert werden, dass nicht alle Kinder aktiv in den Ritus eingezogen werden können. Während der Zeremonie soll für den Seelsorger rechtzeitig erkennbar werden, um welche Kinder es sich handelt. An die Stelle des Aschekreuzes, des Segens o.ä. können für diese Kinder gute Wünsche, eventuell

verbunden mit einem Handschlag, treten. Wichtig ist, das Gefühl von Ausgrenzung zu vermeiden, ohne vorhandene Unterschiede zu verschleiern.

Ergebnis: Niemand darf ungefragt oder gegen den Willen der Erziehungsberechtigten in einen fremden religiösen Ritus eingebunden werden.

Probleme mit dem islamischen „Bilderverbot“?

Sachverhalt: Im Kindergarten werden häufig Bilder gemalt bzw. ausgemalt. Dies gilt auch für die Darstellung Gottes und von (heiligen) Personen.

Frage: Ergeben sich daraus Probleme wegen des islamischen Bilderverbots? Wie kann man im Kindergarten damit umgehen?

Erläuterungen: Die Auslegung des Bilderverbots wird in muslimischen Familien sehr unterschiedlich gesehen. Im Allgemeinen ist davon auszugehen, dass Kinder im Vorschulalter religiös noch nicht so stark reglementiert werden, dass grundsätzliche Probleme zu erwarten wären. Falls dennoch Fragen auftauchen, ist es hilfreich darauf zu verweisen, dass Malen/Basteln auch der Entwicklung der feinmotorischen Fähigkeiten und der Kreativität dient. Keinesfalls darf der Eindruck entstehen, dass damit „missionierende“ Absichten verbunden sind.

Ergebnis: In den meisten Fällen können auch muslimische Eltern die bildliche Darstellung von Personen akzeptieren. Dies gilt umso eher, je jünger die Kinder sind. Beim Malen spezifisch christlicher Motive sollten für muslimische Kinder im Bedarfsfall alternative Malangebote gemacht werden. Die Darstellung des Propheten Mohammed und Gottes ist für die allermeisten Muslime ein Tabu.

„Christliche Sterne“ ?

Sachverhalt: Eine muslimische Familie beklagt sich bei der konfessionellen Kindergartenleitung darüber, dass ihr Vorschulkind kurz vor Weihnachten ausgeschnittene Papiersterne (gelb, neutrale Form) nach Hause mitgebracht hat. Eine Begründung der Beschwerde fehlt.

Frage: Gibt es einen religiösen Zusammenhang?

Erläuterung: Eine Diskussion des Falls ergibt, dass die Familie die Tagesstätte offenbar nur notgedrungen und mangels ortsnahe Alternative gewählt hat. Grundsätzliche Vorbehalte seitens der Familie sind wahrscheinlich. Gesprächsversuche zum Thema sind im Sande verlaufen.

Ergebnis: Die islamische Glaubenslehre bietet keinen erkennbaren Anhaltspunkt für die Haltung der Familie. Ob individuelle religiöse Überzeugungen oder andere konkrete (!) Sachverhalte der Beschwerde zugrunde liegen, bleibt letztlich ungeklärt. Das Beispiel zeigt, dass manche Fragen nicht befriedigend zu beantworten sind.

Teilnahme an Krippenspielen und anderen Aufführungen zu religiösen Themen

Sachverhalt: Es besteht Unsicherheit, ob muslimische Kinder an Aufführungen mit

christlicher Themenstellung teilnehmen können. Die Erfahrungen der Erzieherinnen sind widersprüchlich.

Frage: Ist es aus christlicher/islamischer Sicht statthaft, dass muslimische Kinder an solchen Aufführungen teilnehmen?

Erläuterungen: Aus theologischer Sicht ist die Teilnahme an Theateraufführungen erlaubt, da es sich nicht um liturgisches Geschehen handelt. Trotzdem kann es im religiösen Empfinden mancher muslimischer Eltern eine Grenzüberschreitung darstellen. Für die Entscheidung zugunsten oder gegen eine Teilnahme an Krippenspielen o.ä. sollte im Vorfeld mit den Eltern ein Gespräch über die Inhalte, aber auch über die religiöse Einordnung einer solchen Veranstaltung geführt werden. Erst im Nachgang kann mit den Kindern über eventuelle Rollenbesetzungen gesprochen werden. Wenn eine Teilnahme

von den Eltern abgelehnt wird, empfiehlt sich eine einvernehmliche Sprachregelung hinsichtlich der Begründung. Um die Kinder dennoch nicht gänzlich auszuschließen, können sie eventuell in die Vorbereitung der Bühne, das Basteln von Kostümen o.ä. einbezogen werden. In jedem Fall ist der Elternwille zu respektieren und steht nicht im Widerspruch zum christlichen Profil einer Einrichtung.

Ergebnis: Persönliche Glaubensüberzeugungen sind für die Erziehungsvorstellungen ausschlaggebend. Sie dürfen nicht einfach ignoriert werden, selbst wenn sie weniger „offen“ sind als theologische Richtlinien. Unsicherheiten lassen sich häufig durch sachliche Gespräche beseitigen, zu denen religionskundige Vertrauenspersonen der Eltern hinzugezogen werden können.

Kindertageseinrichtungen als Lernorte des Glaubens für Kinder und für Erwachsene – Was heißt das eigentlich?

PROF. DR. MATTHIAS HUGOTH, KATH. FACHHOCHSCHULE FREIBURG

Dass in Kindertageseinrichtungen gelernt wird, ist eine Binsenweisheit. Die Kinder lernen täglich Neues. Ganz aus sich heraus, weil sie neugierig auf die vielen Dinge sind, die es in der Welt zu entdecken gibt, weil sie begreifen, Zusammenhänge verstehen, hinter die Sachen schauen wollen. Und sie lernen, weil sie von den Erzieherinnen immerfort dazu angeregt und motiviert werden. Sie lernen schließlich auch durch die anderen Kinder, wenn diese erzählen, was sie beobachtet und erlebt haben, wenn diese Fragen stellen und alle mitsamt der Erzieherin eine Antwort suchen, wenn sie ihre Ansichten mitteilen und ihre Theorien, die sie zu diesen und jenen Themen entwickelt haben.

Das alles ist in tausend Büchern hinreichend beschrieben und illustriert worden und muss deshalb hier nicht vertieft werden. Außerdem können Erzieherinnen dazu ausgiebig aus eigener Erfahrung berichten. Dass Kindertageseinrichtungen „Lernorte“ sind - wer wollte das bezweifeln?

Doch stimmt das auch für das Themenfeld Religion? Und: Lernen hier nur Kinder, oder sind Kitas auch Lernorte für Erwachsene, vielleicht sogar für die Erzieherinnen?

Auch diese Fragen dürften viele Erzieherinnen spontan mit einem klaren Ja beantworten: Kinder wollen alles wissen und begreifen, was in der Welt vorfind-

bar ist und zum Leben der Menschen zu gehören scheint. Warum sollte man ihnen die Welt der Religion vorenthalten? Und dann wissen Erzieherinnen zu gut - und die meisten geben es auch zu: Wir lernen natürlich auch von unseren Kindern. Denn ihre Fragen, ihre Beobachtungen und Entdeckungen und die Art und Weise, wie sie sich die Welt erklären, verblüfft uns immer wieder und lässt uns manchmal die Dinge auf eine Art und Weise betrachten, die uns bisher noch gar nicht in den Sinn gekommen ist.

Wenn man allerdings in den pädagogischen Alltag mancher Kita hineinschaut, dann ist von diesen Einsichten der Erzieherinnen oft nicht viel zu spüren: Religion als Lern-

feld kommt nicht vor oder wird wie eine Art Pflichtfach abgehandelt (reduziert auf religiös gefärbte Texte und Lieder zu Erntedank, Sankt Martin und Weinachten). Und dass Erzieherinnen sich als Lernende erweisen und dabei ihre Kinder als „Lehrmeister“ anerkennen, das erlebt man auch nicht alle Tage.

Zwischen der oben erwähnten, in der Regel als selbstverständlich geltenden Einsichten und der Praxis vor Ort gibt es offensichtlich eine Diskrepanz. Diese dürfte auch darauf zurückzuführen sein, dass - wie es oft bei selbstverständlich scheinenden Sachverhalten der Fall ist - diese Ansichten nicht hinreichend reflektiert werden und deshalb an Bedeutung verlieren.

Im Folgenden werden einige Aspekte zusammengetragen, die plausibel machen, 1. warum Kindertageseinrichtungen „Lernorte des Glaubens“ sind (vgl. Kard. Joachim Meißner 2002), und 2. warum dies auch auf die Erwachsenen, speziell die Erzieherinnen zutrifft.

Kindertageseinrichtungen als Lernorte des Glaubens

Es geht an dieser Stelle nicht darum zu begründen, warum das Themenfeld „Religion“ in den Kanon der Themenbereiche für die Bildungsarbeit in Kindertageseinrichtungen aufgenommen werden muss. Dazu enthält der erste Teil dieses Buches, der mit „Das Recht des Kindes auf Religion einlösen“ überschrieben ist, einige Beiträge, die dazu gewichtige Argumente liefern. Außerdem haben die Kirchen und kirchlichen Trägerverbände dazu bewährte Argumentationspapiere erstellt (vgl. KTK-Bundesverband 2003-2006; EKD 2004). In diesem Beitrag hier soll vielmehr der recht abstrakte Begriff „Lernort des Glaubens“ erläutert und bebildert werden.

Dabei wird bewusst auf die Formulierung „Lernort des Glaubens“ (statt der Religion) Wert gelegt. Dieser Entscheidung liegt die These zugrunde, dass wenn religiöse Inhalte bei Kindern im Vorschulalter zur Sprache kommen, diese nicht wie bloße Sachverhalte behandelt werden können (so wie dies später in der Schule in „Religionskunde“ oder „Religionsgeschichte“ häufig geschieht), sondern dass die Kinder die einzelnen Phänomene aus der Welt

einer Religion stets zu sich oder zu Personen, die sie kennen, in Beziehung setzen. Die Fragen „Was glauben Christen (oder Muslime usw.)?“ und „Was tun, wie leben Christen (oder Muslime usw.)?“ verbinden Kinder mit der Frage, ob sie das auch glauben und tun sollen, oder ob sie auch so leben wollen. Und sie bringen diese Fragen in Verbindung mit konkreten Menschen, die das glauben und so leben bzw. die das alles ablehnen - und sie stehen wieder vor der Frage, was denn sie eigentlich tun sollen. Weil die Kinder derart persönlich in die Themen der Religion involviert sind, geht es um mehr als um das Kennen lernen von einzelnen Bestandteilen einer Religion; es geht um die Frage, was davon glaubwürdig und deshalb zu lernen ist.

Die Formulierung „Lernort des Glaubens“ verlangt eine andere Akzentsetzung bei der Behandlung religiöser Themen und auch ein anderes Einlassen der Erzieherinnen, als wenn man sich für „Lernort Religion“ entscheidet und sich auf die Vermittlung von Sachwissen beschränken möchte (womit sich Kinder ja, wie gesagt, kaum zufrieden geben). Es geht nämlich nicht um die Paraphrasierung - also die Wiederholung mit eigenen Worten - der Inhalte von Sach- und Erklärbüchern aus der Reihe „Was ist was?“ oder ähnlichen Publikationen. Worum aber geht es dann, wenn der „Glaube“ von Christen und den Angehörigen anderer Religionen angeschaut wird und wenn dabei etwas gelernt werden soll?

Kann man Glauben lernen?

Auf diese Fragen gibt es unterschiedliche Reaktionen. Von denjenigen, die die Möglichkeit des Glaubenlernens verneinen, sagen die einen: Glauben ist eine Gnade, ein Geschenk Gottes. Menschen können zu einem Glauben an Gott nur gelangen, wenn er es ermöglicht. Als Eltern, Erzieherinnen, Religionspädagogen kann man Kinder mit der Welt des Glaubens vertraut machen, man kann ihnen auch ein Vorbild im Glauben sein. Aber dass sie schließlich selbst glauben, haben die Erziehenden und Lehrer nicht mehr in der Hand. Es liegt letztlich noch nicht mal in der Verantwortung der Kinder selber, sondern das ist eine Sache Gottes. (Wirkliche

Verantwortung für den eigenen Glauben, d. h. die Notwendigkeit der Entscheidung für oder gegen ihn, kann erst Jugendlichen und Erwachsenen zugesprochen werden.) Andere Verneiner der Möglichkeit des Glaubenlernens sagen: Glauben ist etwas völlig Privates, das sich im Inneren eines Menschen abspielt und eng mit seinem ganz persönlichen Empfinden und Denken, seinem Erleben und seiner individuellen Geschichte und Situation zu tun hat. Was sich hier abspielt, hängt davon ab, ob Kinder sich dafür öffnen und schließlich bewusst entscheiden können, oder ob es ihnen aus irgendeinem Grund verwehrt bleibt. Glauben ist so etwas wie eine innere Gewissheit, die man nicht lernen kann; sie wächst in einem Menschen, ohne dass er dazu sein gelerntes Wissen anwendet. Lernen kann man nur, wie man dafür Sorge trägt, dass diese innere Gewissheit am Leben bleibt.

Gegenüber diesen Skeptikern vertreten andere die Position, dass man Glauben sehr wohl lernen kann - so wie man lernt, wie man bewusst und konsequent liebt. Dass man überhaupt lieben, hassen, hoffen, sich sehnen kann, liegt nicht im Vermögen des Menschen - so wie das Glaubenkönnen auch zu den elementaren Fähigkeiten des Menschen gehört, die er sich selbst nicht gegeben hat. Aber glauben, lieben, hoffen, hassen, sich sehnen - all das sie einmal bewusste Akte, die ich so oder so vollziehen kann. Dieses bewusste Setzen eines Glaubensaktes und die Art und Weise, wie ich es vornehme, das kann ich sehr wohl lernen.

Hier ist nun nicht der Ort, um alle philosophischen, theologischen, psychologischen und neurophysiologischen Aspekte zu erörtern, die für die eine oder andere Einstellung zur Frage, ob man Glauben lernen kann, ins Feld zu führen wären; dazu ist der für diesen Beitrag gesteckte Rahmen zu begrenzt.

Ich gehe davon aus, dass man Glauben lernen kann, und führe diese Ansicht nun begründend und illustrierend aus, indem ich darlege, wie Glaubenlernen in einer Kindertageseinrichtung vor sich gehen kann, wie eine solche Einrichtung also zu einem Lernort des Glaubens wird.

Umschreibung des Begriffs „Glaube“

„Glaube“ beinhaltet zum einen die Beziehung des Menschen zu einem übergeordnetem Göttlichen. Dieses Göttliche ist für manche namenlos, jenseits des menschlichen Vorstellungsvermögens und abstrakt und wird dann mit ebenso abstrakten Begriffen bezeichnet („Göttliche Macht“, „Das Transzendente“, „Das Absolute“, „Das Sein an sich“, „Der Urgrund“). Für andere ist das Göttliche eine Persönlichkeit, sie sehen es als ein Gegenüber, das man ansprechen, zu dem man beten, auf das man seine Hoffnungen richten kann, vor dem manche aber auch Angst haben. Wieder andere glauben, dass sich dieses göttliche Gegenüber den Menschen mitgeteilt („geoffenbart“) hat. Zu diesen gehören vor allem Juden, Christen und Muslime. Sie finden Antworten auf ihre Fragen nach dem Woher und Wozu des Lebens, nach Sinn und Ziel, nach dem Grund von Hoffnung und Liebe aus den Botschaften Gottes, seinen Weisungen und Verheißungen. Zu diesem Gott beten sie, sie verwenden Gebete, Symbole und Riten, um ihre Beziehung zu ihm auszudrücken, und feiern religiöse Feste.

„Glaube“ als Beziehung zu einem göttlichen Gegenüber ist zunächst Sache des einzelnen Menschen. Er bestimmt auch die Intensität dieser Beziehung und den Stellenwert, den sie in seinem Leben hat. Das hängt zudem davon ab, wie das göttliche Gegenüber für ihn erfahrbar wird. Neben dieser individuellen Gestalt des Glaubens als Beziehung des Menschen zu einem göttlichen Gegenüber hat der Glaube auch eine soziale Gestalt: die Gemeinschaft von Menschen, die sich zu bestimmten Inhalten bekennen, die diesem Glauben in Bildern und Symbolen, in Riten und Bräuchen, in Bekenntnissen, Gebeten und Festen, in bestimmten Lebensformen und sozialen Ordnungen gemeinsam einen Ausdruck geben. Die Art und Weise, wie die Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft gelebt wird, und der Stellenwert, den sie für die Mitglieder hat, kann sehr unterschiedlich sein. Für manche ist diese Zugehörigkeit ein wichtiges Moment ihrer Identität, viele erfahren sie als eine spirituelle Beheimatung. Für andere ist ihre Religion und

die Gemeinschaft ihrer Mitglieder wichtig, weil sie daraus einen „Nutzen“ ziehen: Sie finden Halt und Orientierung, ethische Werte und Normen, ein soziales Gefüge, in dem man füreinander sorgt.

Umschreibung des Begriffs „Religiöse Bildung“

Religiöse Bildung ist die Initiierung, Begleitung und Unterstützung von Lernprozessen, in denen Bezüge zu einer Religion hergestellt werden. Diese Bezugnahme kann von den Erzieherinnen oder von den Kindern selbst angestoßen werden. Sie erfolgt ausdrücklich durch die Behandlung religiöser Inhalte, durch die Verwendung religiöser Sprachformen und Symbole, das Durchführen religiöser Riten, das Feiern religiöser Feste, das Handeln nach religiös begründeten Werten und Normen. Und sie erfolgt indirekt beispielsweise durch die Art des Umgangs miteinander, durch den Geist, aus dem heraus in einer Kindertageseinrichtung gelebt und gehandelt wird, durch die Verwendung von ursprünglich in einer Religion beheimateten Sprachspielen, Bildern und Symbolen, ohne dass allerdings dabei ausdrücklich auf diese Religion Bezug genommen wird.

Kindertageseinrichtungen als Lernorte des Glaubens für Kinder

Kindertageseinrichtungen sind dann Lernorte des Glaubens für Kinder, wenn hier religiöse Lernprozesse ermöglicht, initiiert, gefördert und begleitet werden, und zwar auf allen Ebenen, auf denen Kinder lernen (zum Folgenden vgl. Religion für alle Kinder? S. 39 ff.)

Zu Lernorten des Glaubens für Kinder werden Kindertageseinrichtungen dann,

1. wenn Religion und konkret die Welt des Glaubens als Themenbereich der Bildungsarbeit von Erzieherinnen (und Trägern) anerkannt werden,
2. wenn mit derselben Ernsthaftigkeit, demselben Engagement und derselben Kompetenz Glaubenslernprozesse initiiert, begleitet und unterstützt werden wie die Lernprozesse, die sich auf andere Themenbereiche wie Sprache, Naturwissenschaft, Mathematik usw. beziehen,
3. wenn die Glaubenslernprozesse in die Lebens- und Erfahrungswelt der Kinder in

der Kita und in das gesamte Bildungsarrangement der Einrichtung eingebunden werden,

4. wenn die Kindertageseinrichtung einen Raum bietet, in dem konkret erprobt werden kann, wie es ist, wenn man mit den Inhalten und Bildern und Handlungsformen des Glaubens „im Kopf und im Herzen“ den Alltag miteinander gestaltet.

Glauben lernen praktisch

Bevor der Frage nachgegangen wird, wie Glaubenlernen konkret erfolgen kann, soll zunächst in einem Überblick aufgezeigt werden, was man lernen kann. Die Formulierung „man“ ist dabei bewusst gewählt, weil sich dieses Lernen nicht auf eine bestimmte Gruppe von Menschen bezieht - auf Kinder und Jugendliche etwa -, sondern weil dieses Lernen grundsätzlich für alle Menschen möglich ist, auch für Erwachsene, auch für Erzieherinnen, die gewohnt sind, andere zum Lernen anzuleiten und sich dabei aus dem Spiel zu lassen.

Lernen in Sachen Glauben meint:

die Inhalte und die Entwicklungen, die diese im Laufe der Geschichte genommen haben, kennen lernen und begreifen, was sie grundsätzlich und was sie für einen persönlich bedeuten können - also: was es zu glauben gibt und was einen das angehen kann;

einen Zugang zu Personen finden, die diese Inhalte maßgeblich bestimmt haben, und erfahren, wie Glauben und Menschsein miteinander verwoben sein können - also: wer Orientierung für den Glauben bieten, zu wem man eine Beziehung aufnehmen kann; sich mit den Bildern, Symbolen, Riten und Ritualen vertraut machen, mit denen die Inhalte des Glaubens sowie das Empfinden, die Erfahrungen und die Vorstellungen der Gläubigen zum Ausdruck gebracht werden - also: wie die eigenen Fragen, Sehnsüchte, Empfindungen und Ansichten zu denen in Beziehung zu setzen sind, die in den Bildern, Symbolen, Riten und Ritualen des Glaubens zum Ausdruck kommen; die Standpunkte und Handlungsweisen kennen lernen, die Gläubige aufgrund des Zuspruchs und Anspruchs ihres Glaubens einnehmen bzw. praktizieren - also: wie

konsequent aus dem Glauben denken, bekennen und handeln erfolgen können; die Art und Weise der Lebensgestaltung aus dem Glauben und der Gestaltung von zwischenmenschlichen Beziehungen, von Gemeinschaft und Gemeinde erleben - also: wie die das Leben bestimmende und die Gemeinschaft der Menschen erhaltende und gestaltende Kraft des Glaubens nachvollzogen werden kann.

In diesen Bereichen können religiöse Lernprozesse stattfinden. In Kindertageseinrichtungen liegen die Anstöße dazu sowohl bei den Kindern, die wissen, begreifen, mit- und nachvollziehen wollen, und bei den Erzieherinnen, die solche Lernprozesse initiieren, vorantreiben, unterstützen und begleiten. Diese Doppelstruktur - Kinder und Erzieherinnen als Akteure zur Geltung kommen zu lassen - trifft im Übrigen auf alle Lernbereiche in Kindertageseinrichtungen zu. Das Besondere an religiösen Lernprozessen wird deutlich, wenn man sich mit den Begriffen „Glaube“ und „Religiöse Bildung“ eingehender befasst. Bei der nun erfolgenden Klärung der Begriffe „Glaube“ und „Religiöse Bildung“ steht ihre Relevanz für die praktische Arbeit im Vordergrund. Es geht demnach weniger darum, einem wissenschaftlichen Anspruch auf Vollständigkeit zu entsprechen (*die folgenden Ausführungen in Anlehnung an: Religion für alle Kinder, S. 38 f.*).

Um religiöse Lernprozesse handelt es sich dann,

- ▶ wenn die Kinder sich von religiösen Symbolen, Bildern, Ritualen, Personen, Liedern, Bräuchen und Festen angesprochen fühlen, wenn sie neugierig werden und Fragen stellen oder Lust auf ein Mitmachen bekommen (emotionaler Aspekt),
- ▶ wenn die Kinder sich Wissen über eine Religion oder über mehrere Religionen aneignen (kognitiver Aspekt),
- ▶ wenn die Kinder ihre Beobachtungen, Fragen und Meinungen in Bezug zu den Botschaften einer Religion setzen können bzw. durch die Erzieherinnen erfahren, wie sich solche Erklärungszusammenhänge herstellen lassen; wenn sie also Antworten, Begründungen und Sinndeutungen finden und sich damit

- auseinandersetzen (rationaler Aspekt),
- ▶ wenn die Kinder für die Beurteilung der eigenen Verhaltens- und Handlungsweisen und der anderer Menschen Anhaltspunkte in den Werten und Normen einer Religion finden (ethischer Aspekt),
- ▶ wenn sie mit Bildern, Symbolen und Riten einer Religion vertraut werden und lernen, mit ihnen auch ihre eigenen religiösen Empfindungen, ihre Überzeugungen, Gedanken und Gefühle zum Ausdruck zu bringen (symbolischer Aspekt),
- ▶ wenn sie in der Botschaft einer Religion, in ihren Liedern, Gebeten, Symbolen und Ritualen und in der Gemeinschaft derer, die ihr angehören, Trost, Zuspruch, Ermutigung, Versöhnung und Weisung zu entdecken lernen (psychologischer Aspekt),
- ▶ wenn sie am gemeinschaftlichen Leben der Menschen teilhaben können, die einer Religion angehören, oder zumindest verstehen können, dass und wie Menschen für ihr Zusammenleben Religion wichtig nehmen (sozialer Aspekt),
- ▶ wenn sie in den Inhalten und Traditionen einer Religion Wahrheiten über Gott, Welt, Mensch und sich selbst zu entziffern lernen (philosophischer Aspekt).

Die religiösen Lernprozesse in unseren Kindertageseinrichtungen führen dazu, dass Kinder vor allem mit der Welt der christlichen Religion vertraut werden. Dies ist die Voraussetzung dafür, dass sie später einmal in der Lage sind, sich dafür oder dagegen zu entscheiden, ob der christliche Glaube ihre geistige, seelische und soziale Heimat wird. Damit die Kinder ferner einmal fähig sind, als Angehörige dieser Religion deren Lebensformen mitzugestalten und Verantwortung zu übernehmen, wird ihnen in der religiösen Erziehung ein Raum geboten, in dem sie die Möglichkeit haben, religiöse Vollzugsformen auszuprobieren und einzuüben. Auf diese Weise kann religiöse Erziehung zur Selbstwerdung und zur Entwicklung einer Ich-Identität beitragen. Hierhin liegt eine wesentliche Legitimation für eine religiöse Erziehung in Kindertageseinrichtungen.

Glaubenslernen kann, so haben die bisherigen Ausführungen deutlich gemacht, nicht auf das Hören, Verstehen und Merken von Wissensinhalten beschränkt werden.

Religiöse Lern- und Aneignungsprozesse werden praktiziert als

- ▶ **ganzheitliches Lernen** - dieses bezieht sich auf die Art der Kinder, mit allen ihren Sinnen wahrzunehmen, auf ihre Sensitivität und ihre Empfindungen, auf ihr Denken, Erkennen, Erfassen und Merken, auf die Aufnahme- und Darstellungsfähigkeit über ihren Körper sowie ihre Begabung, sich mit ihrer Fantasie beliebige Vorstellungswelten und Geschichten zu schaffen.
- ▶ **soziales, interaktionales Lernen** - ein solches Lernen erfolgt zum einen aufgrund der Erfahrungen, die Kinder bei ihren Beziehungen zu anderen Menschen und in ihrem sozialen Umfeld machen: Kinder lernen die verschiedenen Beziehungsformen und Verhaltensweisen der Menschen zu unterscheiden und zu beurteilen, sie lernen sich selbst in den Beziehungen zu anderen kennen, und sie ziehen Schlussfolgerungen aus ihren Erfahrungen mit den Menschen. Zum anderen lernen sie, wie sie die Beziehung zu den Mitmenschen und zum sozialen Umfeld insgesamt mitgestalten können, was es heißt, für den Verlauf von Beziehungen einen Teil der Verantwortung zu tragen und was dazu führt, dass sie gelingen oder schief gehen.
- ▶ **lebensgeschichtlich-biographisches Lernen** - dazu gehört zum einen, dass die Kinder lernen, Elemente ihrer Lebensgeschichte - Erlebnisse, Erfahrungen, Menschen, Orte, Stationen, die Auswirkungen von sozialer Umwelt und gesellschaftlichen Vorgängen auf ihr Leben - anzuschauen, zu reflektieren und daraus Konsequenzen zu ziehen. Zum anderen erfahren sie, wie sie selbstaktiv werden und für einzelne Bereiche ihres Lebens Regie führen können; dazu eignen sie sich die dazu notwendigen Fähigkeiten selbst an.
- ▶ **handlungsorientiertes Lernen** - gemeint sind Lernprozesse, die auf das

selbständige Tätigwerden und Handeln der Kinder abzielen, indem sie einmal aufgrund von Animationen, von Einsichten, Willensbildung und Planungen zum Handeln führen, das andere Mal zum Handeln selbst befähigen und schließlich Anhaltspunkte und Kriterien für die Einschätzung der eigenen Handlungen und der Handlungen anderer bieten.

► **kontextuelles, situationsorientiertes Lernen** - das meint, dass auf die Kontexte, in denen die Kinder aufwachsen, und auf konkrete Situationen aus ihrem Alltag Bezug genommen wird - bei der Wahl der Lerninhalte und -mittel, bei der Gestaltung sozialer Prozesse, bei der Intensität, mit der ein Thema behandelt wird. Ein solches Lernen zielt ferner darauf ab, die Kinder zu befähigen, ihre eigene Lebenswelt und einzelnen Situationen besser zu begreifen und sie, zumindest punktuell, zu beeinflussen und zu gestalten.

Bei der knappen und auf die jeweiligen spezifischen Merkmale konzentrierten Beschreibung der verschiedenen Ebenen, auf denen mit den Kindern Glaubenslernprozesse initiiert und durchgeführt werden können, wurde deutlich, dass es grundsätzlich - zusammenfassend gesagt - um Folgendes geht:

1. Die Kinder erhalten die Gelegenheit, einen bestimmten Gegenstandsbereich kennen zu lernen und sich darüber ein Wissen anzueignen. Sie sollen in die Lage versetzt werden, Zusammenhänge wahrzunehmen, sie zu reflektieren und daraus Schlussfolgerungen zu ziehen.
2. Die Kinder nehmen aber nicht nur die Welt um sie her - einschließlich der Welt des christlichen Glaubens - und die dort lebenden und agierenden Menschen wahr; sie sollen vielmehr auch Möglichkeiten und konkrete Wege entdecken, sich aktiv zu dieser Welt und den Menschen in Beziehung zu setzen, sich in die Lebensfelder hinein zu begeben und sie mitzugestalten.

Kindertageseinrichtungen als Lernorten des Glaubens für Erwachsene

Es sind hauptsächlich zwei Gruppen von Erwachsenen, die sich regelmäßig im Lebens- und Wirkraum einer Kindertagesein-

richtung aufhalten: die Gruppe der Eltern und natürlich die der Erzieherinnen. Zum Schluss dieses Beitrags wird, bezogen auf diese Gruppen, aufgezeigt, wo sie sich als „Lernende des Glaubens“ erfahren und die Kita also als einen Lernort für sie selbst erleben können.

Erzieherinnen als Lernende in Fragen des Glaubens

Erzieherinnen beschäftigen sich täglich über mehrere Stunden mit den Kindern ihre Kita und werden von diesen beschäftigt. Auf beiden Ebenen machen sie auch selbst Lernerfahrungen - die einen eher unbemerkt und deshalb unreflektiert und wenig „nutzbringend“, die anderen bewusst und überlegt und mit der Erfahrung einer Bereicherung.

Erzieherinnen lernen bei der Beschäftigung mit den Kindern dann, wenn sie sich mit den Inhalten der Bildungsbereiche befassen, die sie mit den Kindern behandeln wollen; wenn sie sich auf die Kinder einstellen und sich fragen, welche Bedeutung diese Inhalte für die Kinder haben sollen bzw. können, und wie die Kinder an diese Inhalte herangehen werden; wenn die Erzieherinnen sich vergewissern, wo sie selbst zu diesem oder jenem Inhalt stehen. Letzteres ist vor allem bei der Glaubensbildung notwendig. Denn Glaubensaussagen, Personen aus der Welt dieses Glaubens, Bilder, Symbole, Riten und Rituale sowie Handlungsformen der Glaubens lassen sich - dies wurde eingangs bereits erläutert - nicht vermitteln wie ein bloßer Sachverhalt, den man zur Kenntnis nimmt und in seinen Wissensspeicher ablagert. Bei diesen Formen der Vorbereitung und der begleitenden Reflexion der Behandlung von Glaubens Themen mit den Kindern müssen sich Erzieherinnen zwangsläufig auf Inhalte und Ausdrucksformen des Glaubens einlassen, sie müssen ihr Wissen vertiefen, Inhalte und Hintergründe verstehen, sich auch für sich selbst damit auseinandersetzen. Und indem sie das alles schließlich noch in Beziehung zu den Kindern setzen und überlegen, wie sie diese Inhalte und Ausdrucksformen mit ihnen erschließen und in ihrer Relevanz für das Leben einschätzen sollen, dann müssen sie sich Dinge aneignen und re-

flektieren und das lässt sich durchaus als Lernen bezeichnen.

Viele Aspekte des religiösen Lebens - das Gebet, Riten und Symbole, Glaubensinhalte und -praktiken, Feste und Bräuche - sind für zunehmend mehr Kinder und Familien unbekannt und müssen ihnen nahe gebracht werden. Den christlichen Glauben neu, d. h. in einer Sprache zu buchstabieren, die auch konfessionslose und andersgläubige Kinder verstehen, macht es notwendig, dass sich die Erzieherinnen mit den Möglichkeiten und Grenzen der Plausibilität dieses Glaubens auseinandersetzen. Und dabei lernen sie immer wieder selbst dazu.

Ähnliches trifft auf Situationen zu, in denen Kinder die Erzieherinnen beschäftigen. Denn indem sie sich auf die oft unvorbereitet vorgebrachten Fragen der Kinder nach dem Woher, Warum und Wozu des Lebens, nach Gut und Böse, nach Liebe und Hass, nach Freundschaft und Ablehnung einlassen, müssen sie sich mit den möglichen Antworten aus dem Glauben auseinandersetzen. Schließlich erfordert die Präsenz von Angehörigen nichtchristlicher Religionen in der Lebenswelt der Kinder und in den Kindertageseinrichtungen, dass sich die Erzieherinnen mit ihnen beschäftigen. Dabei dürfte es auch zu manchen Anfragen an den eigenen Glauben bzw. an die Glaubens tradition kommen, in denen sie aufgewachsen sind. Die Notwendigkeit der Selbstvergewisserung von Erzieherinnen bezüglich des eigenen Glaubens und religiösen Lebens und von religiösen Lernprozessen bekommt durch die zunehmende Pluralität an religiösen Dispositionen in den Kindertageseinrichtungen eine neue Dringlichkeit.

Schließlich vollziehen Erzieherinnen Glaubenslernprozesse, wenn sie das Ziel verfolgen, dass ihr Kita sichtbar und spürbar ein „Lernort des Glaubens“ sein soll. Denn beispielsweise die Ausstattung der Räume mit religiösen Bildern und Symbolen, die Beschäftigung mit der Frage, welcher „Geist des Hauses“, also welche Spiritualität die Atmosphäre der Einrichtung bestimmen soll, und die Entscheidung, wie im Leitbild, in der Konzeption, in den Flyern und anderen Darstellungsmitteln deutlich gemacht werden soll, dass die Einrichtung

ein Bildungsort ist, in der auch Glaubenslernen geschieht - alle diese Überlegungen erfordern religiöses Wissen, religiöse und religionspädagogische Kompetenzen und die Fähigkeit, sich mit diesen Themen auch theologisch (und nicht nur pädagogisch) auseinander zu setzen.

Spätestens hier wird deutlich, dass Erzieherinnen Rat und Hilfe benötigen, wenn sie ihre Einrichtung als „Lernort des Glaubens für Kinder und Erwachsene“ gestalten wollen. Das allerdings ist ein eigenes Thema. Hier nur einige Hinweise:

- ▶ Rat und Hilfe bieten Fachberaterinnen und Fachberater, aber auch Gemeindefachberater und die pastorale Mitarbeiter im Umfeld der Kindertageseinrichtung;
- ▶ Anregungen, Ermutigungen und konkreten Rat finden Erzieherinnen auch bei entsprechenden Fortbildungen - besonders bei solchen, die in ihrer eigenen Einrichtung stattfinden;
- ▶ Fachzeitschriften und Fachliteratur - auch das Gespräch mit Autorinnen und Autoren, das viel häufiger gesucht werden sollte - geben Anregungen und Tipps und beschreiben anhand zahlreicher Beispiele, wie es andere machen;
- ▶ schließlich sollte eine Erzieherin überlegen, ob sie nicht einen kontinuierlichen Gesprächspartner oder eine Gesprächspartnerin wählt, die sie bei ihren persönlichen und bei ihre berufsbezogenen religiösen Lernprozessen begleitet - früher hat man solche Frauen und Männer „Seelenführer“ genannt.

Ein Beispiel zur Verdeutlichung, wie Erzieherinnen am „Lernort Kita“ selber lernen können: Wenn das Thema „Alle Tiere und Menschen müssen sterben“ drankommt (das kann spontan von den Kindern ausgelöst werden, es kann auch eingebunden sein in einen Besuch auf dem Friedhof oder ähnlichem), dann kann sich eine Erzieherin auf ein solches Thema nur rechtschaffen einlassen, wenn sie sich mit dem Thema persönlich befasst hat - mit der Unumgänglichkeit des Sterbenmüssens, mit der Frage, was danach kommt, mit der Frage, ob das Leben vor dem Tod eine Bedeutung für ein mögliches Weiterleben nach dem Tod hat, mit der Frage, ob es Sinn macht, für Tote zu beten usw. Eine solche Auseinandersetzung ist eigentlich nie abgeschlossen, weil die einzelnen Aspekte dieses Themenfeldes immer wieder unterschiedliche Bedeutung bekommen oder weil neue Gesichtspunkte hinzukommen.

Eltern als Lernende in Fragen des Glaubens

Was bisher zu der Erfahrung dargelegt wurde, dass Erzieherinnen bei der Beschäftigung mit den religiösen Fragen, Vorstellungen und Lebensformen der Kinder selbst lernen können, trifft auch auf die Eltern zu. Diese jedoch befassen sich selten so ausführlich und intensiv mit ihren Kindern wie dies professionelle Erzieherinnen in Kindertageseinrichtungen tun. Vor allem bringen die meisten Eltern nicht das pädagogische Rüstzeug mit, dass ein derart differenziertes Eingehen auf die

Lernprozesse ihrer Kinder allgemein und auf die Glaubenslernprozesse im Besonderen erforderlich macht.

Dennoch können auch sie von und mit ihren Kindern einiges in Sachen Glauben lernen - primär natürlich im Lebensraum ihrer Familien. Doch auch in der Kindertageseinrichtung.

Dazu ist es allerdings erforderlich, dass sie in die Glaubenslernprozesse einbezogen werden - angefangen von der Teilnahme und Mitgestaltung religiöser Feste über das Mitwirken bei der Behandlung religiöser Themen (beispielsweise bei einer Themenfolge zur Bibel) bis hin zu Gesprächen über religiöse Themen am Elternabend, in Elternkreisen oder persönlich mit einer Erzieherin oder der Leiterin.

Wichtig ist, dass Eltern als kompetente, weil erfahrene und meist auch bewusst entschiedene Gesprächspartner gesehen und so auch begrüßt werden.

Es werden sich zum Thema „Glaubenslernen“ natürlich nicht alle Eltern als Mitgestaltende und -lernende gewinnen lassen (wie dies ja bei manchen anderen Bildungsbereichen auch der Fall ist). Wenn die Eltern allerdings erleben, dass die Kindertageseinrichtung ihrer Kinder eine „Lernort für Kinder und Erwachsene“ ist und dies auch für den Bereich des Glaubens, bleibt die Neugier wach und damit die Chance, dass sich Bildungspartnerschaften auch im Feld der Glaubenslernens entwickeln.